Polem. 2517.

Schwarzhueber

Simpert Schwarzhuebers,
Benediktiners zu Wessobrunn, hochfürstl. geistl. Raths, ehemals öffentlichen Lehrers an der hohen Schule in- und d. Z. Superiors zu Maria Plain nächst Salzburg.

Gedanken
über die bedenklichsten
Einwendungen
gegen die
Untrüglichkeit der Kirche,
und über die Frage:
ob und wiefern die katholische, oder doch die christliche Religion für die alleinseligmachende zu halten sey?

Salzburg,
gedruckt und im Verlage bey Franz Xaver Duyle.

1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Es geschieht auf höhern Wink, daß diese Schrift, welche in der Forme eines Vorberichtes, oder Anhanges ꝛc. theils im ersten, theils im zweyten Bande der dritten Ausgabe von meinem praktisch-katholischen Handbuche bereits enthalten ist, hier in einer besondern Auflage erscheint. Die untersuchten Gegenstände (ob ich gleich den Raum nicht hatte, der kritischen Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit Schritt für Schritt zu folgen) sind äußerst wichtig, und interessieren einen jeden, der sich aufrichtig zur katholischen Religion bekennet. Man kann es aber jenen, die sich die erste oder zweyte Aufla-

ge des eben gedachten Handbuches schon beygeschaffet haben, nicht zumuthen, daß sie noch darüber die dritte kaufen sollen, und mein Herr Verleger hat es eben so wenig zuträglich gefunden, alle neue Beysätze abermal sonderheitlich abdrucken zu lassen. Beynebens giebt es sehr viele Leute, die entweders die Muße nicht finden, oder doch keine Lust fühlen, dickleibige Bücher zu lesen: soviel begieriger aber alles aufhaschen, was in kleinern Piecen ans Taglicht kömmt. Diesen allen demnach, glaubte man, würde vermittelst einer besondern Auflage dieser Abhandlungen, wo nicht gedienet, doch einiger Massen geholfen seyn. Denn auch solche Leute, die alles, was in Religions-Sachen nach Neuerung riecht, heißhungerig verschlingen, sollten, wenn sie doch philosophisch raisonieren wollen, sich zugleich die Gegengründe, auf welchen die alte und bisher allenthalben angenommene Lehre beruhet, und welche ich absichtlich ins Kurze zusammen gedränget habe, bekannt machen, und soviel ernstlicher erwägen, als dürftiger die Ein-

sich-

sichten sind, welche Manche, und vielleicht die Meisten davon haben. Sonst wird ihr gewagter Beyfall eben so parteylich, und ihr Glauben eben so blindhin übereilet bleiben, als er ihrer Meynung nach bisher war. — Daß ich in der ersten Abhandlung keine Rücksicht auf des Thomas Freykirch freymüthige Untersuchungen genommen habe, ist, nebst andern seines Orts gemeldeten Ursachen, auch darum geschehen, weil der unbenannte, aber nicht unbekannte Herr Verfasser jener Schrift: Mein Bedenken über Aufklärung, als Beyträge zur Beförderung derselben. 1793. am Ende seines Vorberichtes sich anheischig gemacht hat, den verkappten Author mit Kundmachung seines wahren Namens, dermaligen Aufenthaltes und persönlichen Charakteres rc. aufzuführen, und zu widerlegen; wozu ich ihm ganz gern das offene Feld überlasse. Jene aber, die sich die Freyheit herausnehmen, alles, was ihnen bey der hergebrachten katholischen Religionslehre nicht behaget, in öffentlichen Schriften zu bezweifeln,

oder zu bestreiten, müssen auch anderen, und sonderheitlich mir die ungekränkte Freyheit gönnen, auf ihre Bedenklichkeiten öffentlich zu antworten, um so viel mehr, da ich ohne Masque auftrete, meine vorgelegten Begriffe niemanden aufdringe, mich aller höhnischen Satyren, und persönlicher Anzüglichkeiten (Einen einzigen ausgenommen, kenne ich von meinen Gegnern keinen) enthalte, und nicht mit Macht- oder Kernsprüchen, sondern nur mit ernsthaften Gegengründen angezogen komme. — Gott gebe sein Gedeihen, und lasse die Wahrheit siegen!

Anzeige
Von dem Inhalte dieser Abhandlungen.

Erste Abhandlung.
Meine Gedanken über die bedenklichsten Einwendungen, welche man dermal wider die Untrüglichkeit der Kirche zu machen pflegt.

I. Abschnitt.
Einwendungen aus der Schrift.

Seite.

§. 1. Die Einwendung über Matth. XVI. 18. 19. . . . . . . 1.

§. 2. scheint weder mit der eigentlichen Absicht, 3.

§. 3. noch mit dem natürlichen Sinne der Worte, ... 5.

§. 4. oder der Verheißung Christi übereinzustimmen, ... 6.

§. 5.

§. 5. noch mit verwandten Stellen zu harmonieren. . . . . . 12.

§. 6. Auch die Stelle Joh. XIV. 6. . 15.

§. 7. spricht laut genug für die ewige Untrüglichkeit der Kirche. . . . 17.

§. 8. Noch viel weniger läßt sich die Stelle Ephes. IV. 11 — 17. nach ihrer Absicht sowohl, 24.

§. 9. als dem Nachdrucke der Worte, . 27.

§. 10. und Wichtigkeit der vorgesagten Folgen betrachtet, ... 30.

§. 11. oder durch Nebenausflüchte entnerven. 33.

§. 12. Beantwortung der übrigen Einwendungen aus der Schrift. . . . 37.

II. Abschnitt.

Einwendungen wider die Tradition.

§. 13. Allgemeine Vorerinnerungen. . 41.

§. 14. Hat die erste Kirche wirklich nichts von ihrer Untrüglichkeit gewußt? . . 46.

III. Abschnitt.

Einwendungen aus der Synodalgeschichte.

Seite.

§. 15. Haben diese Einwendungen das Gepräge der Unparteylichkeit? . . . 55.

§. 16. Was hielt man von den Synodalentscheidungen zur Zeit des nicänischen Conciliums? . . . . . 59.

§. 17. War dieses eine erschlichene, oder von der Religionslehre abstammende Hochachtung? . . . . . 65.

IV. Abschnitt.

Einwendungen aus den Grundsätzen der Vernunft.

§. 18. Das Wahre dieser Grundsätze . 71.

§. 19. verirret sich durch schiefe Anwendung, 75.

§. 20. und Abweichung von dem eigentlichen Fragepunkte, ... 77.

§. 21. der selbst auf einen untrüglichen Richterstuhl hinweiset. . . . . 84.

V. Ab=

V. Abschnitt.

Beantwortung einiger über die kirchliche Unfehlbarkeit aufgeworfener Fragen.

Seite.

§. 22. Was wird zur synodalischen Repräsentation der allgemeinen Kirche erfordert? 89.

§. 23. Wiefern ist hiezu die päbstliche Bestätigung nothwendig? . . . 93.

§. 24. Wer muß dabey erscheinen? . 97.

§. 25. Welche haben ein entscheidendes Stimmrecht? . . . . . 102.

§. 26. Wen, und wie verbinden die conciliarischen Entscheidungen? . . 110.

§. 27. Was ist von der Untrüglichkeit der zerstreuten Kirche zu halten? . . 118.

§. 28. Beschluß. . . . . 131.

Zweyte Abhandlung.

Ueber die Frage: ob, und wiefern die katholische, oder doch die christliche Religion für die alleinseligmachende zu halten sey?

Anlaß zu dieser Untersuchung. . . 134.

I. Abschnitt.

Ob, und wiefern die katholische Religion für die alleinseligmachende könne angegeben werden?

Seite.

§. 1. Hier ist von keiner feyerlich entschiedenen Glaubenslehre die Rede. . . . 137.

§. 2. Eigentlicher Begriff von der Häresie, 139.

§. 3. besonders mit Rücksicht auf die heutigen Protestanten. . . . . 145.

§. 4. Was wird erfordert, zur innerlich = und unsichtbaren katholischen Kirche zu gehören? 150.

§. 5. Betrachtungen über Mark. XVI. 16. 157.

§. 6. Was fordert die Einigkeit des Geistes und Glaubens? Ephes. IV. rc. . 161.

II. Abschnitt.

Ob, und wiefern der Glauben an Christus zur Erlangung des ewigen Heils nothwendig sey, und hiemit die christliche Religion für die alleinseligmachende könne angegeben werden?

§. 7. Die Rede ist von einem praktischen Glauben. . . . . . . 168.

§. 8.

Seite.

§. 8. Standpunkt der Frage. Beweis des Gegners. . . . . . 172.

§. 9. Antwort mit Rücksicht auf I. Tim. II. 4. 174.

§. 10. Wie auch sonderheitlich auf die Juden, 180.

§. 11. Türken, und kultiviertern Heyden. 183.

§. 12. Die Haupteinwendung fällt auf den Gegner zurück, ... 187.

§. 13. und widerspricht der Schrift. . 191.

§. 14. Betrachtungen über Röm. II. III. 193.

§. 15. und über Joh. III. 14 — 19. . 198.

§. 16. Abfertigung der entgegen gesetzten Stellen. . . . . . . 202.

§. 17. Blinder Lärm über die Verdammungssucht. . . . . . 209.

§. 18. Unnützbar = und Schädlichkeit dieses liebslosen Zankes. . . . . 217.

I. Ab-

Erste Abhandlung.

Meine Gedanken über die bedenklichsten Einwendungen wider die kirchliche Untrüglichkeit.

I. Abschnitt.

Einwendungen aus der Schrift.

§. 1. Man fängt damit an, der Stelle Matth. XVI. 18. 19. einen andern Sinn zu unterschieben. Die Worte des Heilandes: Du bist Petrus (ein Felsenmann) sollen nichts weiters verheißen, als Peter werde von dem bevorstehenden Falle seiner Verläugnung wieder aufstehen, und sodann in seinem Glauben unbeweglich ausharren. Wenn aber Christus sagt: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Gewalt der Hölle soll sie nicht übergewältigen: soll das Bekenntniß, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, als die Grundwahrheit der christlichen Religion, das erstgedachte Bekenntniß, sage ich, welches hier Peter ablegt, und forthin mit unerschüttertem Muthe allent-

halben verbreitet, soll dieser Fels seyn, der unbewegliche Fels, auf welchem die Kirche trotz allen feindlichen Anfällen und Zeitveränderungen ewig bestehen wird: woraus aber nur ihre ewige Dauer, nicht eine Untrüglichkeit in der Entscheidung streitiger Lehrsätze folgt. Indem ja hier bloß von jener Grundwahrheit, nicht von der ganzen Religionslehre Jesu die Rede ist. Der Weitzen kann mit Unkraut, göttliche Lehren können mit menschlichen Zusätzen und Irrthümern vermenget, die Christen getäuschet werden, ohne daß sie aufhören Christen zu seyn. Die Schlüsselgewalt, die der Heiland sodann dem Peter zusichert, muß demnach auf die Macht, Würdige in das Haus der Kirche aufzunehmen, und Unwürdige davon auszuschließen, oder auf eine authentische Erklärung, was vermöge der evangelischen Lehre erlaubt, und unerlaubt, gebothen, und verbothen ist, eingeschränkt werden. Ja wollte man auch eine vorgebliche Untrüglichkeit daraus herkünsteln: so könnte sich selbe nicht über die Person des Peters, oder höchstens seiner unmittelbaren Nachfolger (welches doch die Meisten nicht zugeben) erstrecken. Denn Christus redet bloß mit und von dem Peter, nicht einmal von den übrigen Aposteln, und noch weniger von den künftigen Lehrern. Er aber, dem tausend Mit-

tel

tel zu Diensten stunden, seine Kirche ewig aufrecht zu erhalten, würde nicht ermangelt haben, die anhaltende Untrüglichkeit der Lehrer deutlich zu erklären, wenn er unter so vielen anderen möglichen Anstalten nur diese einzige gewählet und bestimmet hätte.

§. 2. Soll nun aber diese Exegese der wahren Absicht Jesu Christi genauer entsprechen? Soll sie den ächten Sinn seiner Worte sicherer und gründlicher aufschließen? — Offenbar wollte der Herr dem Petrus seines eifervollen Bekenntnisses halber etwas Verbindliches sagen, und die hervorstechende Lebhaftigkeit seines Glaubens belohnen: wäre es bey diesen Umständen schicklich, wäre es für den Apostel nicht betrübend gewesen, wenn ihm der Heiland eben jetzt hätte seinen bevorstehenden Fall, den er gewiß nicht vermuthete, die Verläugnung eben dieses seines Meisters, den er jetzt für den Sohn des lebendigen Gottes ausrief, obschon unter der Versicherung, daß er wieder aufstehen, und nicht mehr straucheln würde, vorhergekündet hätte? Besonders da Petrus nicht bloß in seinem, sondern auch im Namen der übrigen Apostel jenes Bekenntniß abgelegt, und, wie der heilige Augustin *) beobachtet, dabey gleichsam die ganze Kirche vertreten hatte? Ich finde zwar, daß der Herr gleich darauf den Jüngern verbothen hat, je-

manden zu sagen, daß er der verheißene Meßias wäre; weil nämlich seinem bevorstehenden Leiden und Tode kein Hinderniß durch eine mächtigere Volksparten in Weg gelegt werden sollte; ich lese, daß er den Petrus, welchem ein für den Sohn des lebendigen Gottes so schmächlicher Auftritt unanständig schien, mit einem derben Verweise zurückgewiesen habe. Allein auch diese bequemere Gelegenheit wollte der sanftmüthigste Menschenfreund nicht benützen, den überspannten Eifer dieses Jüngers durch Rüge seiner baldigen Treulosigkeit zu beschämen. Matth. XVI. 20 — 23. Erst als die Stunde schon angebrochen war, warnet er die Jünger überhaupt, und sonderheitlich den allzu muthigen Petrus, daß ihnen eine schwere Versuchung bevorstehe; erst damals sagt er ihm mit neuer Schonung, und auf eine noch hinlänglich verdeckte Art, was man schon in die gegenwärtige Stelle hineinträgt: Ich habe für dich gebethen, damit dein Glauben nicht ganz erlösche. Demnach, wenn du dich einmal wirst bekehret haben, stärke auch deine Brüder. Kurz, Petrus muß sich noch einmal seiner vermeynten Standhaftigkeit halber pralen, und über alle andere erheben, bis ihm Christus deutlich sagt: Heute noch, ehe dann der Hahn zweymal kräet, wirst du mich dreymal verläugnen. Luk. XXII. 31 — 34. Diese Beobachtungen,

dächte ich, entwickeln die wahre Absicht des Heilandes, die er Matth. XVI. vor Augen gehabt hat ungleich näher, als es durch die gegenseitige bloß gewagte Vermuthung geschieht.

*) Serm. XII. de verbis Domini, et pluribus locis.

§. 3. Um nun auch den ächten Sinn der Worte und Verheißungen Christi zu ergründen, hat das Glaubensbekenntniß Petri von der Gottheit Jesu allerdings Gelegenheit gegeben, daß ihn der göttliche Stifter zum Felsenmanne erklärte, auf den er seine Kirche bauen würde, welche ohne Zweifel auf der nämlichen Grundfeste dieses gläubigen Bekenntnisses unbeweglich ruhet. Denn niemand kann einen anderen Grund legen, als der schon gelegt ist, Christus Jesus. I. Kor. III. 11. Er ist der Eckstein, auf welchem das ganze Gebäude aufgeführet wird, und zu einem heiligen Tempel in dem Herrn wächst. Ephes. II. 21. Darum sagte er auch in der gegenwärtigen Stelle nicht: **Du bist ein Felsen-Mann, und auf diesen Felsen, d. h. auf dich, Peter, will ich meine Kirche gründen**; sondern er brauchte das Zeitwot **bauen**. Es sind aber diß Gläubigen der ganzen Welt die lebendigen Steine' aus welchen dieses sittliche Gebäude soll aufgeführet werden. I. Petr. II. 5. Unter diesen lebendigen Steinen

nen nun hat der Herr die Apostel insgesammt als Grundfesten und zugleich als Baumeister desselben, und zu seinen Gehülfen, doch unter seinem beständigen Einfluß erkiesen; Ephes. II. 20. I. Kor. III. 9. 10. nur mit dem Unterschiede, daß, ob sie schon alle auf dem nämlichen und einzigen Eckſteine ruhen, er unter denselben den Petrus vorzüglich zur ersten dienstbaren Grundfeste bestimmet hat, der als sein sichtbarer Stadthalter auf Erden mit ihm und durch seine Kraft der nämliche Hauptfels seyn sollte, auf welchen sich das ganze Gebäude dieser Kirche steuern sollte. Denn fürwahr es ist widersinnig, daß Christus in den ersten Worten: **Du bist ein Felsenmann**, den Petrus, und in den unmittelbar folgenden: **Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen**, etwas ganz anders, als den Petrus, den er doch belohnen wollte, habe bezeichnen wollen. Man sehe, was ich hierüber schon oben §. 94 — 97. gesagt habe.

§. 4. Uebrigens will ich hier nicht bey der Untersuchung verweilen, ob sich die Verheißung: **Die Gewalt der Hölle soll sie (meine Kirche) nicht übergewältigen**, bloß auf die feindliche Anfälle und Zeitveränderungen dieser sichtbaren Welt verengen lasse, um vielleicht aus dieser Stelle zugleich

allen Einfluß des Teufels hinaus zu schieben. — Warum aber soll in der Verheißung des göttlichen Stifters nur die ewige Dauer, und nicht zugleich die Untrüglichkeit der Kirche in Entscheidung streitiger Glaubenssätze liegen, und daraus wenigstens mittelbar folgen? — Was ist das für eine unerschütterliche Kirche, welche Christus erbauen will? doch nicht ein materieller Tempel; sondern eine Gesellschaft solcher Menschen, die durch die Kraft seiner Gnade berufen, sich zu einer und der nämlichen Glaubenslehre bekennen, welche Christus durch sich und seine Apostel geprediget hat, und die nach dieser sowohl theoretisch = als praktischen Vorschrift Gott verehren, und ihr ganzes Betragen einrichten. Das ist der wesentliche Begriff, den uns Paulus davon Ephes. II. 4 — 6. giebt, und zugleich das auszeichnende Merkmaal, wodurch sich die wahre Kirche Christi von einer jeden andern, auch religiösen Gemeinde unterscheidet. Ich will es zugeben, daß unter dem allgemeinen Christen = Namen noch immer verschiedene Religions = Parteyen in dem Plane Gottes stehen können: allein da sie widersprechende Parteyen sind, und die von Gott geoffenbarte einfache Wahrheit keinen Widerspruch leidet: wie hätte der Heiland ihnen allen die Unüberwindlichkeit zusichern können, da doch eben ihr gegen=

genseitiger Widerspruch nothwendig alle, bis auf jene, welche bey der ächten Offenbarung ausharret, täuschen, und dem Siege des Irrthumes preisgeben muß? Sobald demnach auch diese wirklich von Christo gestiftete Gesellschaft entweders von desselben theoretischen Glaubenslehren abweichen, oder sich weigern würde, seine praktischen Sittenvorschriften als verbindlich zu erkennen: würde sie schon nicht mehr die nämliche Kirche seyn, die er gestiftet hat; ihre Dauer würde im nämlichen Augenblicke aufhören, und wider das Versprechen Christi würde die Gewalt der Hölle, der Anfall der Feinde, oder eine Zeitveränderung dieselbe besieget haben. Hiemit wenn aus der Verheißung des Heilandes die ewige Dauer seiner Kirche folgt: so begreift sie auch bey den unzähligen Streitigkeiten über theoretische und praktische Glaubens- und Sitten-Sätze, die vom Anbeginne der Kirche sind erwecket, und von Christo allerdings vorausgesehen worden, die Untrüglichkeit nothwendiger Entscheidungen in sich; weil ohne diese die wahre Kirche des Heilandes unter den Menschen niemals dauern konnte. — In der That, sogar in der Stelle, welche wir hier behandeln, zeigt sich schon eine große Verschiedenheit der Meynungen unter Leuten, die übrigens für Christus eine entschiedene Hochachtung hatten, über die Würdigung seiner

ner Person. Einige hielten ihn für den Täufer Johannes, andere für den Elias, oder Jeremias, oder sonst für einen prophetischen Mann. V. 14. Derenthalben fand es der Herr nothwendig zu erklären, daß nur das vom Petrus im Namen der Apostel abgelegte Bekenntniß mit der von seinem himmlischen Vater geoffenbarten Wahrheit übereinstimme. Wer kann es aber läugnen, daß, nachdem der vermenschte Gottes = Sohn wieder zum Vater hingegangen ist, schon zu den Apostelzeiten, und noch vielmehr nach ihrem Abscheiden bis auf den heutigen Tag, eben so über andere Sätze der von ihnen mündlich vorgetragenen, oder schriftlich verfaßten Christuslehre, über die Aechtheit, über den wahren Sinn, über die rechtmäßige Anwendung derselben, ja sogar über den Charakter Jesu, diese Grundwahrheit, tausende der hartsinnigsten Zwiste, ganz widersprechender Behauptungen, und der verschiedensten Parteyen und Faktionen entstanden sind? Hätten alle diese Streitigkeiten sollen unentschieden, hätte jeder denkensfähige Mensch bey seinem eigenen Sinne, oder hätten wir durchaus und immer sollen wankend bleiben? Allein wie hätte dabey die von Christo gestiftete Kirche sich an die von ihm, gewiß ohne dergleichen Widersprüche oder Zweydeutigkeiten geoffenbarte Lehre unabänderlich halten, und nach derselben ihr

gan=

ganzes Betragen richten, wie hätte sie auch nur eine kurze Zeit dauern können? — Wer kann sich bereden, der Herr habe gewollt, diese von ihm selbst gestiftete Kirche sollte, ohne auf seinen sonderbaren Beystand rechnen zu dürfen, ihres Glaubens eben so unsicher seyn, als alle andere Parteyen, die sich bloß nach ihrem Eigendünkel richten, unvermeidlich bleiben müssen? — Daß in der gegenwärtigen Stelle bloß von der Grundwahrheit der christlichen Religion: Christus sey der Sohn des lebendigen Gottes, nicht aber von der ganzen Religionslehre Jesu die Rede sey, ist eine vergebliche Ausflucht. Der Herr forderte dieses Bekenntniß nicht bloß darum, um seiner Würde nichts zu vergeben; sondern seiner ganzen, sowohl theoretischen, als praktischen Religionslehre das Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken, und das Gewicht der unverweigerlichen Annahme beyzulegen. In diesem Sinne hat es Petrus für sich und seine Mitapostel abgeleget; mit dieser Rücksicht ward es hier ihm, und nachhin auch den übrigen Aposteln vergolten. Man darf nur eine Stelle gegen die andere halten. Schon früher hatte Christus Joh. VI. von seiner Würde, von der Nothwendigkeit des Glaubens an seine Person und Lehre, von dem Altarsgeheimniße theoretische und praktische Wahrheiten vorgetragen, an denen sich nicht

nur

nur der Unglauben des gemeinen Judenvolkes, sondern auch viele seiner bisherigen Jünger ärgerten, und denselben verließen. Allein der Heiland ließ sich dadurch nicht irre machen: **Wollt auch ihr dahin gehen?** fragte er die Zwölfe. Petrus antwotet auch hier in seinem und ihrem Namen: **Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens, und wir haben es geglaubt, und erkannt, daß du Christus der Sohn Gottes bist.** V. 41 — 70. Da haben wir ein vorläufiges, und mit dem folgenden ganz ähnliches, aber eben so allgemeines Religionsbekenntniß, dabey weder Petrus bey einer einzigen Grundwahrheit stehen bleibt; noch Christus eine dergleichen Einschränkung zugiebt. Wie darf man sie demnach Matth. XVI. vermuthen? Fürwahr gleich in seiner ersten Bergpredigt, nachdem der Herr seine Apostel zum **Salze der Erde** und **Licht der Welt** bestimmet hatte, warnete er sie, daß von den göttlichen **Gebothen** (darunter waren doch auch Glaubensgebothe) **keines unerfüllet bleiben** dürfte, und daß, **wer das dem Scheine nach Geringste aufzuheben, und die Leute nach solchem Wahne zu unterrichten sich unterfangen würde, derselbe im Himmelreiche der Kleinste** (Verächtlichste, des Bürgerrechtes unwürdig und unfähig) **heißen sollte.** Matth. V. 13 — 19. — Allerdings

säet

säet der Feind auf dem Acker des Herrn über den guten ausgestreueten Samen Unkraut: aber das ist, und wird kein Weitzen; es kömmt nicht in die Scheure; sondern bleibt zum Feuer bestimmet. Matth. XIII. 24. rc. Göttliche Lehren können mit menschlichen Zusätzen und Irrthümern durch Privatpersonen vermenget werden: daraus aber folgt noch lange nicht, daß es Christus nicht habe verhüten können, und wollen, wenn es auf eine feyerliche Glaubens-Entscheidung der Kirche, die er unüberwindlich gemacht hat, ankömmt. Ergiebt sich nun der erstere Fall aus schuldloser Unwissenheit, oder unsträflicher Schwachheit; so können Christen getäuschet werden, ohne daß sie aufhören Christen zu seyn: geschieht es hingegen aus hartsinnigem Eigendünkel, und trennungssüchtiger Widerspänstigkeit: so steht geschrieben: I. Joh. II. 19. Sie sind von uns ausgetreten; waren aber nicht unser. Denn wären sie unser gewesen: so wären sie bey uns geblieben. Man sehe, was ich hievon im größern Handbuche III. Aufl. II. B. §§. 119. 120. 124. gesagt habe.

§. 5. Die übrige Exegese scheint eben so wenig mit dem ächten Sinne des Heilandes und so mancher Paralellstellen zu harmonieren. Als Christus dem Peter die Himmelsschlüssel versprach, sagte er

nicht

nicht: **Wen du immer in das Haus meiner Kirche aufnehmen, oder davon ausschließen wirst, der soll auch in den Himmel aufgenommen, oder davon ausgeschlossen seyn;** sondern: **Was du immer auf Erden binden, oder lösen wirst, das soll auch im Himmel gebunden, oder aufgelöset seyn.** Das hat doch einen viel weiter reichenden Sinn. Wenn man jemand in ein verschlossenes Haus einlassen will: muß man freylich die Bänder, mit denen die Riegel desselben zusammengehalten werden, lösen; so wie man diese genau zu verbinden trachtet, um Diebe und Räuber hindann zu halten: derenthalben aber bindet man nicht einen jeden, dem man den Zugang versagt; noch ist es durchaus nothwendig, alle zu lösen, die man einlassen will. Das heißt demnach unsre Stelle auf einen ziemlich unnatürlichen Verstand hinüber reiben. Christus selbst hat den Sinn seiner Worte deutlich genug erkläret, da er Joh. XX. 22. auch den übrigen Aposteln insgesammt die nämliche Schlüsselgewalt wirklich ertheilet und gesprochen hat: **Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie nicht nachlasset, dem bleiben sie.** Und so muß man auch jenes verstehen, was er ihnen Matth. XVIII. 18. sagte. — Eben so begreife ich nicht, warum man sollte gezwungen seyn, aus den Worten des Heilandes eine ausschließ-

schließliche Untrüglichkeit für die einzelne Person des Apostelfürsten, oder höchstens für deßselben unmittelbare Nachfolger heraus zu künsteln. Die Rede Christi geht freylich gerade zu an den Petrus: allein der Herr sagt nicht: Die Gewalt der Hölle soll dich, o Petrus, sondern Sie, meine Kirche, nicht übergewältigen. Diese Kirche gleicht, wie uns die die Schriften des N. B. so oft versichern, dem menschlichen Leibe, welcher nicht nur aus dem Haupte, sondern auch aus den übrigen Theilen und Gliedern besteht. Nach der Einrichtung Christi ist Petrus und ein jeder seiner Stuhlerben das sichtbare Haupt dieses sittlichen Leibes. Die Apostel sammt ihren Amtsfolgern, den Bischöfen, und Gehilfen im Lehr- und Hirtenamte sind die vorzüglichen Glieder deßselben, so wie das Volk den übrigen Theil der gehorchenden Kirche ausmachet; Wahrheiten, die ich schon im II. B. meines H. B. fast durch das ganze II. Hauptstück ausführlich erkläret habe. Nun also was der Sohn Gottes der Kirche verheißen hat, das geht nicht bloß das Haupt; sondern auch die Glieder an. Denn weder das Haupt, noch die übrigen Glieder allein machen die Kirche und diesen sittlichen Leib aus. Christus hat nach dem eigenen Geständniße der Gegner der ganzen Kirche eine ewige Dauerhaftigkeit versprochen; von dieser haben wir

schon

schon geschehen, daß sie auch den Vorzug der Untrüglichkeit nach sich ziehe, und die Folge wird zeigen, daß der Herr unter den möglichen Anstalten diese Kirche ewig aufrecht zu erhalten, die anhaltende Untrüglichkeit des lehrenden Theiles von derselben wenigstens in andern Schriftstellen deutlich genug als die von ihm erkiesene bestimmet habe. Hiemit ist man keineswegs gezwungen, diese Untrüglichkeit ausschließlich auf den heiligen Petrus und seine unmittelbaren Stuhlerben einzuschränken. Ueberhaupt aber haben alle bisherige Einwendungen kein solches Gewicht, daß sie einen Unbefangenen in der Anerkennung eines untrüglichen Richterstuhles der Kirche dürften wankend machen.

§. 6. Wo aber, wendet man ferner ein, soll man jene deutliche Schriftstellen suchen, vermöge deren wir könnten versichert seyn, daß Christus unter so vielen möglichen Anstalten, seine Kirche ewig aufrecht zu erhalten, gerade die Untrüglichkeit der Lehrer, wenn sie einen Glaubenssatz feyerlich entscheiden, gewählet und festgesetzet habe? — Er hat zwar den Aposteln, aber nur diesen, ohne von ihren Amtsfolgern die geringste Meldung zu machen, Joh. XIV. 16. versprochen: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Lehrer (das heißt einen-

gent-

gentlich das griechische Wort Παρακλητος) geben, daß er ewig bey euch bleibe, den Geist der Wahrheit. Allein neben dem, daß der Ausdruck Ewig in der Bibelsprache sehr oft bloß eine längere Zeitfrist bedeutet, passen auch die Umstände nur auf die Apostel und ihre Lebenszeit, nicht aber auf die nachfolgenden Lehrer. Jene, welche zu bilden der göttliche Meister eine sehr enge Strecke von ungefähr drey Jahren vor sich hatte, hiengen, da er sie nun verlassen sollte, noch allzufest an ihren jüdischen Vorurtheilen und Erwartungen einer irdischen Größe; sie waren noch nicht hinlänglich aufgekläret, um die Lehren Jesu gründlich zu verstehen, oder genau im Gedächtniße zu behalten; viel zu schwach wider die Synagoge, oder vor den Königen, Landpflegern und Tyrannen aufzutreten. Sie mußten demnach durch eine Kraft von Obenherab zu ihren Amtspflichten vermittelst der außordentlichen Gabe der Sprachen und Wunderwerke u. s. w. ausgerüstet werden; sie bedürften eines höhern Lehrers, Trösters und Schützers, des Geistes der Wahrheit, welcher ewig, d. h. bis zur Vollendung ihres Laufes bey ihnen bleiben sollte. Aber dieser Beystand kam eben so wenig, als das Wunderbare jener außerordentlichen Gaben auf ihre Amtsfolger, und er war auch nicht mehr nothwendig. Diese hatten die heilige Schrift,

sie fanden die Religionslehren, durch andere glaubwürdige Zeugnisse bestätiget, sie durften keine neue Offenbarungen oder Eingebungen erwarten. Hiemit ist jene vorgebliche Ewigkeit des beystehenden heiligen Geistes eigentlich nichts weiteres, als ein Gegensatz des kurzen Umganges Christi mit seinen Aposteln.

§. 7. Ich meines Theils muß es bekennen, daß mich diese Exegese eben so wenig, als die vorgehende überzeuget. Ihr Hauptgrund liegt in der Bedeutung des Wortes Ewig. Ich bin einverstanden, daß dieser Ausdruck hier nicht die Ewigkeit im strengen Verstande bezeichne: man kann ihn aber auch nicht enger beschränken, als ihn Christus selbst in einer Parallelstelle Matth. XXVIII. 20. erkläret hat, wo er den nämlichen Aposteln, als seinen Glaubensbothen sagt: Ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Der Herr wußte es genau, daß seine Apostel nicht bis ans Ende der Welt leben würden. Warum sollte er demnach versprechen, Er werde bis ans Ende der Welt bey ihnen, und zwar mit dem vielsagenden Nachdruck: alle Tage bleiben: hingegen aber die Verheißung des Geistes der Wahrheit bloß auf ihre Lebenstage zurückgesetzt haben? — Die Ausflucht, es solle auch in dieser

Parallelstelle bloß von der Dauer seiner Kirche bis ans Weltend die Rede seyn, scheint mir vergeblich zu seyn. Christus hat ihnen versprochen, daß er alle Tage bis ans Ende der Welt bey ihnen seyn würde wegen dem Lehramte, das er ihnen bey allen Völkern aufgetragen hatte, wie es der deutliche Zusammenhang der Wort/ zeigt; Er hat ihnen aber auch Joh. XIV. den Geist der Wahrheit, als einen ewigen Lehrer verheißen, als einen Lehrer sage ich; denn die Wundergaben, welche sie zugleich erlangen sollten, waren nur eine zur Bestätigung der Lehre, und Ueberzeugung der Ungläubigen I. Kor. XIV. 22. bestimmte Zulage. Man sage nun, ob die Absicht des Heilandes hätte können erreichet werden, wenn jener Geist der Wahrheit, und er selbst nicht auch bey den spätern Nach- und Amtsfolgern der Apostel bliebe? Oder man lese doch, was ich hierüber oben §§. 102. und 103. geschrieben habe. Diese spätere Amtsfolger haben dermal freylich die heilige Schrift, welche von den Aposteln und Evangelisten für die Gläubigen des neuen Bundes erst mußte verfaßt werden; sie haben auch die mündliche Religions-Lehre der Apostel vermittelst der Uebergabe und ihrer höchst glaubwürdigen Zeugnisse ererbet; sie haben keine neue Offenbarungen, oder Eingebungen allgemeiner Glaubenssätze zu erwarten. Gott

hat über das durch die unläugbarsten Wunderwerke der durch seinen Sohn geoffenbarten, und durch die Apostel geprediger Religion ein solches Zeugniß geleistet, daß man ein sehr erboßtes und verkehrtes Herz verrathen würde, wenn man noch darüber von einem jeden aufgestellten Vorsteher und Lehrer des Christenthumes eine gleiche Wunderkraft fordern wollte. Allein wenn diese in ununterbrochener Reihe folgenden Religionslehrer nicht mehr an den jüdischen Vorurtheilen und Erwartungen einer irdischen Größe hangen, und nicht so rohe sind, als anfänglich die Apostel waren: sind sie darum alle und jedesmal schon so einsichtsvoll und aufgekläret, alle und jede so standhaft und unerschrocken, daß sie unter den unaufhörlichen, arglistigsten, tiefsinnigsten, und sich stäts durchkreuzenden Streitigkeiten und Widersprüchen über die Aechtheit, über den wahren Sinn, und die richtige Anwendung der geschriebenen oder ungeschriebenen göttlichen Offenbarung nicht sollten den ewigen Beystand des Geistes der Wahrheit vonnöthen haben, um die eigentliche sowohl theoretische, als praktische Christuslehre unverfälscht, unverrückt und aufrecht zu erhalten, und sich davon durch keine Scheingründe einer betrüglichen Afterphilosophie, nicht durch Gunst oder Furcht der Großen dieser Welt, noch durch eine persönliche Eigennützigkeit, oder blinden

Eifer abtreiben zu lassen? — Ohne unverletzte Aufrechthaltung dieser ächten Christuslehre läßt sich, wie ich bereits gezeiget habe, keine ewige Dauer der von ihm gestifteten Kirche denken. Nun weil die Apostel sich in die ganze Erde theilen, allen Völkern das Evangelium predigen, allenthalben Christen-Gemeinden sammeln, und auch für die ganze Zukunft den Grund zur allgemeinen Kirche des Weltheilandes legen mußten; war ihnen von dem göttlichen Meister der Geist und Lehrer der Wahrheit, d. h. die **Untrüglichkeit** nicht nur zusammen, sondern einem jeden, einzeln genommen, versprochen, und aus der nämlichen Ursache wurde er auch ihren vorzüglichen Amtsgehilfen, dem Paulus, dem Barnabas, dem Markus, dem Lukas rc. auf die nämliche hervorstechende Art mitgetheilet; obschon dieser letztern in den Verheißungen des Herrn mit keinem Worte gedacht wird. Warum sollen in diesen Verheißungen nicht auch die spätern Nachfolger der Apostel, nicht zwar jeder einzeln und persönlich, aber doch zusammen, so weit sie die allgemeine lehrende Kirche ausmachen und vorstellen, begriffen seyn? Ich will sagen, warum soll ihnen nicht für den Nothfall, wo es auf Entscheidung der von Christus wirklich gelehrten Religionssätze ankömmt, der Beystand des göttlichen Wahrheitsgeistes, hiemit die **Unfehlbarkeit**

zuge-

zugesichert seyn? — Man müßte zuvor, als man was solches läugnen will, eine andere sichere Art aufstellen können, bey der sich die Erfüllung der göttlichen Verheißungen zuverläßig hoffen ließ. Damit aber langt man nicht hinaus, wenn man sagt: Jesus könnte die von den Aposteln gestifteten Kirchen ewig erhalten. Denn es ist offenbar, daß er dieses nicht gethan, und hiemit auch nicht gewollt hat, so wie es auch unerweislich ist, daß er seinen Beystand bis ans Ende der Welt zu gewähren, keine aus den Schriften der Apostel habe zu Grund gehen, sondern sie alle zum ewigen Gebrauche unverfälscht erhalten habe. Nichts davon zu sagen, daß die meisten Schriften, die auf uns gekommen sind, hauptsächlich nur für ihre Zeitgenossen und derselben individuelle Bedürfnisse, nicht aber als die einzige, immerwährende Normalvorschrift des ganzen Religions-Unterrichtes sind verfasset worden, und daß sie noch immer ganz entgegengesetzte Meynungen zu vertheidigen angeführet werden. — Hiemit kömmt es auf eine dritte Muthmassung der kritischen Unfehlbarkeits-Geschichte hinaus, Christus werde machen, daß die Lehren der Apostel und ihre Anstalten immer unter den Menschen angenommen, und befolget werden. Soll nun dieses einen faßlichen Sinn haben, so trifft

es mit der Anstalt überein, die man endlich selbst für möglich anerkennen muß, daß Christus auch die Nachfolger der Apostel zusammen genommen, sofern sie nämlich seine allgemeine lehrende Kirche vorstellen, durch den heiligen Geist bey ihren Urtheilen allzeit die Wahrheit lehren, und dadurch verschaffen werde, damit die apostolische Lehre immer unter den Menschen angenommen und befolget werde. — Die Einwendung, das Glaubensbekenntniß sey vor der Trienter Synode anders, als jetzt beschaffen gewesen, ist von keiner Erheblichkeit. Das sogenannte tridentinische Glaubensbekenntniß enthält schlechthin nichts, welches mit den frühern im Widerspruch stünde: sondern es unterscheidet sich bloß dadurch, daß es mehrere und nähere dogmatische Bestimmungen der von Christo geoffenbarten Religions-Lehren enthält. Fragt man: Warum dieses? so frage ich hingegen: warum man heut zu Tage in den öffentlichen Gesetzbüchern mehrere und genauer detaillirte Verordnungen, in den Gerichts-Protokollen näher auf einzelne Fälle angewendete Entscheidungen und Rechtssprüche, als einstens, und zwar für solche Fälle finde, an die einstens niemand gedacht hatte? — Nämlich neue Dürfnisse des Staats oder des Volkes, neue Anmaßungen, Ausschweifungen, Ränke der Untergebe-

denen, neu gerügte Streitigkeiten eigensinniger Leute rc. zogen die unvermeidliche **Vervielfältigung** solcher Vorschriften und Entscheidungen nach sich. — War das nicht der nämliche Fall bey der ächten Christus- und Religionslehre? Mußte man es nicht bey so vielen neuen, oder aufs neue aufgewärmten Zwisten und Widersprüchen den Gläubigen **authentisch** erklären, und einzeln bestimmen, was sie als **göttliche geoffenbarte Wahrheit halten, oder annehmen,** und hingegen als eine **verführende Irrlehre** verwerfen, und meiden sollten? — Uebrigens bin ich einverstanden, daß bey unsrer heiligen Religion das **moralische** Gesetz immer die **Hauptsache** ausmache: allein der Herr befahl seinen Aposteln nicht bloß: **Lehret sie alles halten, was ich euch gebothen habe:** sondern er hatte es von ihnen schon in den vorgehenden Worten gefordert: **Gehet hin, lehret alle Völker, prediget das Evangelium, und taufet** sie im **Namen** (d. h. auf das **Glaubensbekenntniß) des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.** Matth. XXVIII. 19. Mark. XVI. 15. Ist das Bekenntniß dieses höchsten Geheimnisses nicht die **Urquelle**, und der **Inbegriff aller anderen theoretischen Religionslehren?** — So sind demnach auch diese Glaubenswahrheiten nicht eine bloß **zufällige Nebensache des ächten Christenthumes.** - Nein, sie

sie sind, wie ich schon erinnert habe, die **Motiven**, welche unsere moralischen Handlungen zum himmlischen Sinne erheben, und ihnen den Adel und die **Würdigung eines von unserm göttlichen Haupte begeisterten Lebens** geben müssen. Darum sagt Christus bey dem heiligen Markus: **Wer glaubt und getauft ist, wird selig: wer aber nicht glaubt, wird verdammt.** V. 16.

§. 8. **Die Stelle aus dem Briefe an die Epheser** IV. 11 — 17. habe ich immer für einen vorzüglich **deutlichen Beweis von der Untrüglichkeit der lehrenden Kirche** gehalten, und er ist auch nach meiner Einsicht **entscheidend**. Allein sogar diese Stelle trachtet man zu entnerven, und beginnet mit dem Vorgeben. „Es wäre hier offenbar nur von der ersten Gründung der Kirche, von der Vereinigung der „Juden und Heyden in eine Gesellschaft, von der ersten Anleitung dieser Menschen zur christlichen Religion die Rede." — Ist diese **Einschränkung** richtig? Paulus sagt gleich im ersten Kapitel V. 22. 23. **Gott hat alles seinen (Christi) Füßen unterworfen, und ihn als das Haupt gesetzt über die ganze Kirche, welche sein Leib und seine Vollendung ist; er aber erfüllet alles in allem.** Von sich selbst aber schreibt der Apostel III. 8 — 11. **Mir — ist diese**

Gnade gegeben worden, den Heyden das christliche Evangelium und dessen unergründliche Schätze zu verkündigen, und alle zu erleuchten in der Offenbarung des Geheimnisses, welches Gott, der Schöpfer aller Dinge den vorigen Zeiten verborgen hielt. Aus dieser Einrichtung der Kirche läßt Gott nunmehr seine vielfältige Weisheit den Fürsten und Mächten des Himmels kundwerden nach seinem Vorsatze, wie er es vor allen Zeiten in unsern Herrn Jesu Christo vorbestimmet hat. Wie? Ist hier nur von der ersten Gründung der Kirche, nur von der ersten Anleitung, die Juden und Heyden zur christlichen Religions-Gesellschaft zu vereinigen die Rede? War dadurch schon alles, schon die ganze Kirche ihrem Haupte, war sie Christi Füßen unterworfen? Lag der von Ewigkeit vorbestimmte Plan der vielfältigen Weisheit Gottes schon entwickelt vor Augen? Werden die Himmelsgeister nicht bis ans End der Zeiten stäts neue Wunder der Weisheit an seiner Vollendung zu bewundern haben? Man vergleiche I. Kor. XV. 24—28. Der Apostel hatte demnach die ewige Dauerhaftigkeit der Kirche Christi vor Augen, und aus dieser vorgetragenen Lehre nimmt er die Gelegenheit die Epheser zu ermahnen, daß sie ihrem vortreflichen Glaubensberufe auch mitten unter den Trübsalen stand-

haft

haft entsprechen, besonders aber Sorge tragen sollen, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten, damit sie ein Leib und ein Geist seyn mögen, wie sie zu einer Hoffnung berufen sind, und unter ihnen nur ein Herr, ein Glauben, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, über alle, durch alles, und in ihnen allen ist. IV. 3 — 6. Jetzt endlich kömmt Paulus darauf, die vorgedachte Einrichtung und die Anstalten zu erklären, welche Christus in seiner Kirche getroffen hat. Das muß also die nämliche ganz und bis ans End der Welt bestehende Kirche seyn, von welcher er Anfangs geredet, und bey derer Einrichtung er das Augenmerk nicht bloß auf die erste Gründung und Anleitung, sondern auf die ganze Zukunft geheftet hatte. Hiemit wird die gewagte Einschränkung wider die Absicht und den Sinn des Heydenlehrers eingeschoben und vorausgesetzt. Ich kann aber auch bey der folgenden Stelle, von welcher hier hauptsächlich die Rede ist, nicht eine jede Uebersetzung z. B. jene vom Krause annehmen, die weder den Grundtext genau ausdrücket, noch mit anderen Uebersetzungen, sogar jenen des Luthers, und der neuern aus den Hrn. Protestanten, als des Michaelis, Heß, Rosenmüllers 2c. hinlänglich übereinstimmt, sondern vielmehr eine solche Wendung darzu-

stellen

stellen scheint, die geflissentlich ist genommen worden, um die allda hervorstechende Lehre von der **Untrüglichkeit der Kirche** zu verkleistern.

§. 9. Nun wir wollen die angesprochene Stelle selbst hören. **Christus** (sagt der Apostel V. 11.) **hat einige zu Aposteln, andere zu Propheten** (inspirirten Lehrern göttlicher Aussprüche) **diese zu Evangelisten, jene zu Hirten und Lehrern verordnet.** — „Heut zu Tage wendet man hingegen ein, giebt es diese Mittel, diese verschiedenen Arten von Lehrern nicht mehr.“ — Warum nicht? Sind keine Evangelien, keine **Schriften** der Apostel, und in diesen keine **Erklärungen** göttlicher Aussprüche auf uns gekommen? Hat die von den Aposteln her ununterbrochene Reihe der rechtmäßig verordneten **Hirten** und **Lehrer** jemals aufgehöret? — Aber nämlich diese letztere sind keine **inspirirte** Leute mehr? — Waren denn die von den **Aposteln** selbst nach der Hand eingesetzten Hirten und Lehrer **durchaus** inspirirte **Männer**? Woher läßt sich das beweisen? Wir haben schon gesehen, daß Paulus hier nicht bloß von der, so zu sagen, noch jugendlichen, sondern von der ganzen, schon mannbaren, auch zukünftigen **Kirche** rede: sollte er wohl ein wirklich unnöthiges Wunder einer **unaufhörlichen Inspiration** für alle

Re-

Religionslehrer bis ans Ende der Welt vermuthet haben? Wer kann das denken? — Jedoch „der Endzweck, heißt es, den sich Jesus bey der ersten Gründung seiner Kirche vorgestecket hatte, sollte nicht mehr erreichet werden." — Welcher war demnach der eigentliche Endzweck des göttlichen Stifters? Paulus legt ihn ganz deutlich vor Augen V. 12. 13. Alle jene, schreibt er, hat Christus dazu bestimmt, damit sie vermittelst der angewiesenen Verrichtungen ihres Berufes die Heiligen (Christen) zu ihrer Vollkommenheit anleiten sollen, und dadurch der Leib Christi (der sittliche Meßiaskörper, seine Kirche) ausgebauet, (d. h. in seinem geistlichen Wachsthum stäts befördert werde) so daß wir einst alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Gottessohnes gelangen; hiemit zur völligen Mannbarkeit, welche der Vollkommenheit und Würde des Heilandes entspricht. — Wie? hatte der Herr die Bildung und Anleitung zur Vollkommenheit, den geistlichen Wachsthum seines sittlichen Leibes durch die Einheit des Glaubens und einer stäts aufgeklärten Erkenntniß von ihm, eine völlige seiner, als eines göttlichen Hauptes Würde entsprechende Mannbarkeit desselben nur bey seiner angehenden Kirche zur Absicht? Müssen wir nicht alle noch heut, und so auch sämmtliche Christen bis

ans

ans Ende der Welt diesen Zweck zu erreichen trachten, und angeleitet werden? — Der Gegner kann es endlich selbst nicht läugnen, „daß es nach den Absichten Jesu die Pflicht der Lehrer sey, richtige Kenntnisse ihren Untergebenen beyzubringen, und sie wider schädliche Neuerungen zu verwahren.“ Allein er glaubt, „diese Pflicht könnten sie ja, ohne untrüglich zu seyn, erfüllen.“ Der Apostel hingegen dachte nach meiner Ueberzeugung ganz anders. Er versichert, der Herr habe alles Obgedachte veranstaltet, V. 14. 15. damit wir uns (er redet hier unläugbar auch von den Hirten und Lehrern) jetzt nicht mehr, wie vorhin, gleich unstäten Kindern, von jedem Winde einer neuen Lehre hin und her treiben lassen, unverwahrt gegen die Arglist gewisser Leute, und die Kunstgriffe und Fallstricke, deren sie sich, Irrthümer zu verbreiten, bedienen: sondern die Wahrheit mit der Liebe verbinden, und in allem durch denjenigen wachsen, welcher das Haupt ist, nämlich Christus. Es würde ein Gotteslästernder Gedanken seyn, diese Absicht des Heilandes könnte oder würde unerreichbar bleiben. Wir haben aber bereits gesehen, daß sie sich auf die ganze Dauer der Kirche erstrecke. Es ist demnach nicht genug, nur unbestimmt zu sagen, „der Sohn Gottes habe tausend Mittel im Vorrathe, seine Kirche ewig

auf=

aufrecht zu erhalten." Man muß die wirkliche Erfüllung seiner Verheißungen auf eine bestimmte Art zeigen können, wenn sie nicht verdächtig bleiben solle. — Wie läßt sich diese erweisen, wenn man behauptet, „die Reinigkeit seiner Lehre sey nach den Apostelzeiten wirklich mit menschlichen Zusätzen und Irrthümern vermenget worden," und noch darüber täglich eine Menge Leute sieht, die alle für Christen, ja für katholische Christen wollen angesehen seyn; aber geradezu und wider die Versicherung des Apostels gleich unstätten Kindern von jedem Winde einer neuen Modelehre oder frisch-aufgetischten sogenannten liberalen Schrift-Auslegung hin und her getrieben werden, und morgen verwerfen, was sie heut davon aufgehaschet, und unüberlegt angenommen hatten; hiemit durch ihre flatterhafte Unbeständigkeit zeigen, daß sie gegen die Arglist, Kunstgriffe und Fallstricke gewisser Leute gänzlich unverwahrt sind?

§. 10. Man giebt zu, die Apostel hätten jeder für sich von Gott erleuchtete, mit der Untrüglichkeit und Wundergabe ausgerüstete Männer seyn müssen, „um die Juden und Heyden, Leute, die sich durch Interesse, Denkart, Vorurtheile, und Religionshaß so weit von einander schieden, in den einzigen Schafstall Christi zu versammeln, und zur

Ein-

Eintracht der Gemüther durch das Band der Liebe vermittelst wechselseitiger Duldung umzubilden." Nun die Wundergaben, die Inspiration, die Untrüglichkeit werden den Amtsfolgern der Apostel, wenigstens einzeln genommen, nicht mehr zu Theil; auf uns alle ist nur die theils schriftlich = theils mündliche Erblehre derselben gekommen. Sind aber derentwegen keine neue und sogar gegenseitig widersprechende Religions = Meynungen entstanden? Haben sie sich nicht in zahlreiche, zum Theil herrschende Sekten getheilet? Nicht jede derselben für sich entweder die schriftlich = oder mündliche Erblehre der Apostel, und zwar oft auf eine sehr scheinbare Art vorgeschützet? Waren sie nicht von andern christlichen Parteyen fast eben so stark, als einstens die Juden von den Heyden durch Interesse, Denkart, Vorurtheile, und sogar durch den erbittersten Religionshaß getrennet? Es ist aber unwidersprechlich, daß die menschliche Vernunft nur durch Evidenz, oder durch das Ansehen einer Authorität, welche über alle Vermuthung des Irrthumes erhaben ist, zum zweifelfreyen Beyfall könne gezwungen werden. Die Schrift und Erblehre sind für sich allein nicht evident, das zeigen die unaufhörlichen und theils sehr scheinbaren Widersprüche über ihren ächten Sinn: so brauchen wir demnach zum zweifelsichern

Glau=

Glaubensbeyfalle auch nach den Apostelzeiten eine über alle Gefahr des Irrthumes erhabene Authorität, und haben wir bey der wahren Kirche Christi keinen solchen untrüglichen Richterstuhl zu suchen, wo alle diese Widersprüche ohne fernere Ausnahme und Zweifelhaftigkeit können beygeleget und geschlichtet werden: so muß man entweders die Menschen nicht kennen, oder eingestehen, daß es nimmermehr wahr werden kann, was der Apostel von den Anstalten preiset, die Christus für alle seine Gläubigen soll gemacht haben, daß sie nicht mehr, wie vorhin, gleich unstätten Kindern von jedem Winde einer neuen Lehre sollen herumgetrieben werden. Es läßt sich nichts anders erwarten, als daß sie stäts hin und her wanken, und wider die Arglist und die künstlichen Fallstricke gewisser Leute unverwahrt dahinleben sollen. Nämlich die Ausflucht, „Christus und seine Apostel, wo sie auf Einigkeit dringen, verstunden bloß die Eintracht der gegenseitigen duldsamen Liebe,“ hat keinen festen Grund in der Schrift, wie ich das schon öfter gezeiget habe, und noch ferner in der folgenden Abhandlung I. Abschnitt §. 6. zeigen werde. Unzertheilbare Wahrheit im Verstande, und wahre himmlische Liebe im Herzen müssen schwesterlich einander die Hand bie-

biethen; diesen beyden Führerinnen müssen wir folgen, Ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ (so schließt Paulus unsre Stelle) wenn wir in jenem wachsen wollen, der das Haupt, und selbst die Wahrheit und das Leben ist, Christus Jesus. Neben dem könnte man nicht den größten Theil solcher Freydenker, welche die Nothwendigkeit der Einigkeit in der Glaubenslehre auf alle mögliche Art zu bestürmen trachten, zum Beweise auffordern, daß sie es mit ihrer bis zur Heiserkeit gepriesenen Himmelstochter der allgemeinen Duldsamkeit so weit gebracht haben, daß sie sich andern zum Beyspiele darstellen und rühmen dürften, das unterscheidende große Christusgeboth von der alles umfassenden Menschenliebe genau erfüllet zu haben? daß sie ihre rachgierige Unduldsamkeit nicht selbst bey dem geringsten Widerspruche auf die niederträchtigste Art noch immer verrathen, und bey vielen die nicht unbillige Besorgniß erwecket haben, daß sie die bitterste Feindseligkeit, wenn sie die öffentliche Macht in Händen hätten, mit freudigster Herzenslust allen Gegnern würden fühlen lassen?

§. 11. Jedoch man sagt: „Sogar der Vortrag der evangelischen Moral war in allen Jahrhunderten so, wie die Denkart und die Sitten der heutigen Christen von jenen des Mittelalters, und diese von

jenen, die in den ersten Jahrhunderten lebten, äußerst verschieden." — Diese Einwendung verfehlt das ganze Ziel. Hier ist nicht von dem äußerlichen Vortrage der evangelischen Moral, so wie er von Privatlehrern auch irrig geschehen kann, noch weniger von den veränderlichen Vorschriften der Kirchenzucht (soll sie auch in der Bibel ihren Grund haben) und am allerwenigsten von der Denkart und Sittlichkeit der Christen, sondern von den wesentlichen Vorschriften der evangelischen Sittenlehre die Rede. Die Liebe wird bey vielen erkalten, und die Bosheit überhandnehmen, das ist, was Christus selbst von dem künftigen Sittenverderbniße Matth. XXIV. 12. vorhergesagt hat. Die Kirchenzucht kann und muß sich nach den Umständen der Zeit, der Orte, und der Leute richten. Privatlehrer sind nicht untrüglich, sie können betriegen und betrogen werden: aber auf dem öffentlichen Lehrstuhle der allgemeinen Kirche ist die unveränderliche Einigkeit, und Reinigkeit der geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre gleichermassen nothwendig, und immer beybehalten worden. Es giebt zwar noch einige unentschiedene Fragen, z. B. ob der Ehebruch das Band dieses Vertrages gänzlich auflöse? wenn nämlich die Schrift von einigen dergleichen Stücken nicht deutlich genug redet, die Erblehre nicht

hin-

hinlänglich einstimmig, und über den ächten Sinn der Bibel keine feyerliche, oder durchaus angenommene Erklärung der gesammten Kirche vorhanden ist. Allein niemals wird man zeigen können, daß die katholische Kirche von einer klaren evangelischen, oder deutlichen Sittenvorschrift des Natur- und Vernunftgesetzes abgewichen wäre. Sie ist immer beym göttlichen Gesetze geblieben, und dieses kann durch keine menschliche Uebertretungen aufgehoben werden. Noch weniger passet hieher die Einwendung: „In einem Staate wäre die Eintracht möglich, wenn schon die Richter und Vorsteher desselben nicht unfehlbar sind.“ In einem politischen Staate besteht der ganze Zweck in der äußerlichen und öffentlichen Sicherheit einer solchen bürgerlichen Gesellschaft. Dieser Zweck wird erreichet, wenn die Glieder nur die Gesetze beobachten, welche zu diesem Ziele von der rechtmäßigen Obrigkeit vorgeschrieben werden; sie mögen ihnen übrigens aus Furcht, oder mit gutem Willen gehorchen; dieselbe für billig oder für unbillig halten. Christus hingegen fordert von seinen Gläubigen, daß sie alle seine Gebothe aus Antrieb der Liebe, aus ganzem Herzen halten sollen. Das ist aber unmöglich, so lange man noch zweifelt, ob dieses oder jenes Geboth wirklich von ihm, oder in welchem Sinne es sey gegeben worden. Hiemit

braucht man, so oft ein Zwist darüber entsteht, eine authentische, und zwar unfehlbare Erklärung und Entscheidung des Zweifels, ohne welche dieser niemals gänzlich könnte gehoben, noch der Wille zur unverweigerlichen und liebevollen Folgsamkeit bestimmet werden. — Endlich wird es einen jeden Unbefangenen befremden, wenn er sagen höret: „Man finde wenigstens in den Schriften des N. B. nicht, daß Jesus oder die Apostel ein Synedrium für die Christen errichtet hätten. Der ganze Beweis aus der hier verhandelten Stelle wäre ein bloßes theologisches Räsonnement, und enthalte keine klare Verheißung von der kirchlichen Unfehlbarkeit. Ein so außerordentliches Privilegium, eine solche Fundamentalwahrheit mußte doch auf eine sehr klare und bestimmte Verheißung gegründet seyn.“ — Ey, meine Herrn! so wollen wir denn auch den Unglauben des Judenvolkes, das seinen Meßias mißkennet hat, entschuldigen. Christus sagte ihnen die Fundamentalwahrheit, daß er dieser Meßias wäre, niemals mit klaren und bestimmten Worten; er verboth es sogar seinen Jüngern, jemanden diesen Grundsatz des neuen Gesetzes deutlich zu sagen; er wollte, die Juden sollten ihn, wie sie es auch leicht konnten, aus seinen Worten und Thaten durch Vergleichung mit den alten Weißagungen herleiten. Läßt sich die

der Kirche verliehene untrügliche Entscheidung der Glaubensfragen nicht eben so klar aus unsrer Stelle schließen, oder wo hat es denn Gott versprochen, daß er eine jede geoffenbarte Religions = Lehre, worüber einem Neuerungssüchtigen zu klügeln, und zweifeln beliebt, gerade mit jenen förmlichen Ausdrücken, auf die er sich, um ungebunden zu seyn, eigensinnig bindet, und nicht mit gleichgeltenden, eben soviel sagenden Worten werde in die Bibel setzen lassen? Welcher Büchersaal würde da die Sammlung göttlicher Schriften auch nur für den N. B. fassen können? — Zuletzt war jene Apostelversammlung in der Geschichte derselben K. XV. nicht etwas Synedrium ähnliches? Wurde für dasselbe nicht die gerügte Religionsfrage vom Paulus und Barnabas, die doch selbst Apostel und inspirirte Männer waren, gebracht? Nicht nebst andern Fragen mit dem Ausspruche entschieden: **Das sey des heiligen Geistes und ihr** (der versammelten Apostel und Aeltesten) **Bescheid?** — Mit einem Worte, alle diese Einstreuungen haben noch lange nicht eine solche Kraft, daß sie den hier geprüften Schriftbeweis für die Unfehlbarkeit der Kirche aufwiegen könnten.

§. 12. Bey den übrigen Schriftstellen, die man noch ferner zu entkräften suchet, werde ich nicht

mehr

mehr lange verweilen. Jene Ephes. V. 26. 27. beweiset, für sich selbst genommen, nicht die Untrüglichkeit, sondern die Heiligkeit der Kirche Jesu, (H. B. II. B. §. 118.) obschon aus dem, daß wir hier die Versicherung haben, der Herr werde dieser seiner neuen Braut nicht wie einstens der meineidigen Synagog den Scheidebrief geben, und sie verstossen, sondern unauflöslich und ewig damit verbunden bleiben, klar folget, daß die Kirche hingegen niemals von ihm durch Verfälschung seiner Lehre, oder Abweichung von der Reinigkeit des Glaubens getrennet werden dürfe, welches unter so vielen Streitigkeiten ohne anhaltenden Beystand des Geistes der Wahrheit stäts undenkbar bleibt. Die andere Stelle hingegen I. Tim. III. 15. 16. kann fürwahr durch solche Einstreuungen nichts verlieren, von denen der gelehrte Verfasser der fortgesetzten auserlesenen Litteratur des katholischen Deutschlandes 1791. I. B. IV. St. S. 496. ꝛc. deutlich erwiesen hat, daß sie theils auf sehr lockern exegetischen Regeln beruhen, theils aus rabbinischen Vorspieglungen geschöpfet sind, denen das Ansehen der ältesten und gelehrtesten griechischen Väter geradezu entgegen steht, und die noch darüber den allgemeinen Satz des Apostels wider den Grundtext auf die einzige Person des Timotheus verengen, oder wohl gar sich auf Parallelstellen des

näm-

nämlichen Briefes, die nirgends zu finden sind, berufen ꝛc. Darf ich hier einer bloß aus der Luft ergriffenen Muthmassung: als ob Paulus nur allein das große Geheimniß der **Menschwerdung Christi**, als die **Säule und Grundfeste der Wahrheit** hätte bezeichnen wollen, eine andere gründlichere entgegen stellen: so wird man mir erlauben, anzumerken, daß es im griechischen Grundterte des 16. Verses fast überall nicht Ὃς oder ὁ ἐφανερωθη, **welches, oder welcher** ꝛc. sondern Θεος ἐφανερωθη ἐν σαρκι: **Gott ist im Fleische erschienen** ꝛc. heiße. Nun weis man auch, daß in der Schrift die Abtheilungen in **Kapitel** und **Verse** nicht von den Aposteln gemacht, sondern **viele Jahrhunderte** später sind veranstaltet worden. Wie wäre es, wenn ein jüngerer Bibelgelehrter hier den Zusammenhang des wahren Sinnes nicht erreichet, und im **dermaligen letzten Verse des dritten Hauptstückes** den Satz: **Gott ist im Fleische erschienen** ꝛc. mit den **vorgehenden Worten** verbunden hätte, welchen er doch davon hätte **trennen**, und damit das **folgende vierte Kapitel** anfangen sollen? Wenigstens würden wir bey einer solchen Abtheilung eine sogenannte sehr **passende** Gradation am Ende des dritten Kapitels haben, daß nämlich die Kirche des lebendigen Gottes die Säule, und was noch mehr sagen will, die **Grundfeste der**

Wahr=

Wahrheit, ja ein wahres Wunderwerk, und hiemit ein augenscheinlich großes Geheimniß der Gütigkeit des Heilandes ist: das vierte Kapitel hingegen würde gleich anfangs einen sehr in die Augen fallenden Gegensatz darstellen, eines Theils zwischen einem im menschlichen Fleische geoffenbarten Gott, den der heilige Geist als den Urheber der Rechtfertigung erkläret, die Engel erkennet, die Apostel geprediget, die Heyden geglaubt haben, und welchen die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen hat, und andern Theils zwischen Gnostischen Irrlehren, welche zwey Urwesen, ein Gutes und Böses aufstellten, und derenthalben die Ehe und den Genuß des Fleisches ꝛc. als feindselige Fallstricke des letztern verdammten. Was schließlich den Einfall betrifft, daß Paulus etwa bloß die einzelne Kirche zu Ephesus, oder höchstens nur die von den Aposteln unmittelbar gestifteten Gemeinden, und nicht die ganze Kirche Christi sollte als die Säule und Grundfeste der Wahrheit gepriesen haben: verdient meines Erachtens keine Antwort. Welcher Gedanke! der ganzen Kirche J. C. einen Vorzug abzusprechen, den man einem kleinen Theile derselben zueignet! — Man hätte in dem Calmet nur ein bißgen aufmerksamer, oder weiter lesen dürfen: so würde man bald gefunden haben, daß seine Auslegung den

trockenen Gegensatz dieses ungereimten Wahnes auf das nachdrücklichste vertheidige.

II. Abschnitt.

Einwendungen wider die Tradition.

§. 13. Ich habe mich bisher bemühet, die vorzüglichen Schriftstellen, durch welche man die Untrüglichkeit der Kirche beweiset, genauer zu erwägen, und zu zeigen, daß die Einwendungen, welche dawider gemacht werden, keineswegs das Gewicht haben, wodurch ein Unbefangener dürfte bestimmet werden, eine Religionslehre, welche nach dem eigenen Geständniße der Gegner ein Grundpfeiler des katholischen Glaubenssystemes ist, für verdächtig zu halten. Das schien mir auch für den Zweck des von mir verfaßten praktisch-katholischen Religionshandbuches eines Theils nothwendig, und andern Theils hinreichend zu seyn. Nothwendig, weil es eine Hauptlehre betrifft, welche man doch heut zu Tage nicht bloß zu untergraben, sondern geradehin zu stürzen allem Witze aufbiethet, und mich namentlich beschuldiget hat, daß ich sie auf schwankende Gründe gebauet habe: Hinreichend, weil mein Buch keine Polemik, sondern bloß einen Unterricht für nachdenkende Christen darstellet. Wer kann es von allen diesen,

ja auch nur von der größten Zahl derselben fordern, daß sie sich in die verwickeltesten historischen Fragen, oder die tiefsinnigsten philosophischen Raisonnemens sollen hineinführen lassen, d. h. in Streitigkeiten, welche in einer so wichtigen Angelegenheit richtig zu beurtheilen die wenigsten weder die nothwendigen Vorerkenntnisse, noch die erforderlichen Mittel, ja nicht einmal die unentbehrliche Anlage und Muße haben? Warum sollen sie sich nicht schechthin an die Bibel, worauf man sie doch immer zurückweiset, halten können? Finden sie hier, freylich nicht mit trockenen, aber mit eben soviel geltenden Worten, und mit moralischer Gewißheit, daß Christus seiner Kirche den Geist der Wahrheit für ewige Zeiten, und hiemit auch die Unfehlbarkeit bey feyerlicher Entscheidung der Glaubenszwiste versprochen hat: so wissen sie auch, daß Gottes Wort nicht vergehen kann, daß es unaufenthältlich in Erfüllung gehen muß, und folglich daß alles, was Menschen-Witz aus der Geschichte oder Vernunft aufthürmet, dasselbe zu umnebeln oder zu verdrehen, nichts weiters ist, als ein täuschendes Blendwerk und trüglicher Schein. Wohl bedächtlich habe ich den Ausdruck mit moralischer Gewißheit gebraucht. Einer andern ist der größte Theil sogar unter den Christen nicht fähig; und doch ist die Offenbarung

für

für alle Menschen gegeben! Dabey ist es unzweifelbar, daß wir die praktische Anwendung der göttlichen Offenbarungen, sie mögen positive, oder natürliche, ich will sagen, aus der Vernunft bekannte seyn, nach der Leitung einer moralischen Gewißheit machen müssen. Z. B. Daß wir die Aeltern ehren, den rechtmäßigen Obrigkeiten gehorchen sollen, ist ein Gesetz, das uns zugleich die Vernunft und die Schrift verkündet. Allein keines aus beyden diesen Gebothen giebt uns eine metaphysische, oder physische Gewißheit, daß wir wirklich von diesen und keinen anderen Aeltern sind erzeuget worden, oder daß in einem Erbstaate der herrschende Fürst der ehelich erzeugte Sohn, oder nächste Verwandte seines Vorfahrers ist: und doch müssen wir die praktische und genaue Anwendung des Gesetzes der ihnen schuldigen Pflichten halber machen, sobald wir keine vernünftige Ursache zu zweifeln, folglich eine moralische Gewißheit haben, daß sie unsere wahren Aeltern oder rechtmäßigen Obrigkeiten sind. — Warum sollen wir nicht gehalten seyn von den theoretischen Religions-Wahrheiten eine gleiche Anwendung zu machen? — Die gegenwärtige Frage betreffend lesen wir in der Schrift, daß der göttliche Geist der Wahrheit ewig bey der Kirche bleiben, und die Höllenpforten dieselbe niemals übergewältigen sollen, und

wir

wir werden durch eine moralische Gewißheit, die mit der immerwährenden Erfahrung übereinstimmt, überzeuget, daß diese Verheißung bey der angebohrnen Wankelmüthigkeit der Menschen nicht anders könne erfüllet werden, als durch eine auf immer festgestellte und zugleich untrügliche Lehranstalt mit Rücksicht auf jene, welche Christus selbst als Hirten und Lehrer für die ganze Zukunft bestimmet hat. Warum, sage ich, sollen wir nicht gehalten seyn, die natürlichste Anwendung von jener geoffenbarten Wahrheit dadurch zu machen, daß wir den feyerlichen Entscheidungen dieser lehrenden Kirche einen unzweifelhaften Beyfall zollen? Hierüber verdient der berühmte Muratorius in seinem vortreflichen Werke de ingeniorum moderatione L. I. C. XVIII. gelesen zu werden. Ueberhaupt finde ich in der Schrift keine Spur, daß Jesus Christus, oder seine Apostel ein so freches Klügeln, und karges Markten über die von ihnen vorgetragene Religionslehre, derselben natürlichen Sinn, Ausdehnung und Anwendung gutgeheißen, noch weniger empfohlen, oder auch nur gestattet hätten. Sie forderten einen demüthigen und einfältigen Glauben. — Der Heiland beschämte zwar, um das gutwillige Volk vor Aergerniß zu schützen, die boßhaften Verläumdungen der jüdischen Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten,

er

er verdammte ihre Heucheley; aber er ließ sich nicht darauf ein, ihre arglistigsten Einwürfe wider den Charakter seiner Person und die Göttlichkeit seiner Lehre schulgerecht zu widerlegen. Er forderte Glauben, und berief sich bloß auf die Vorherkündigungen der Propheten und seine eigene Wunderwerke; übrigens aber (man lese seine merkwürdige Rede Joh. V. 19 — 47.) sagte er diesen stolzen Afterlehrern mit trockenen Worten: **Wie könnet ihr glauben, die ihr von einander Ruhm haschet; aber die wahre Ehre nicht suchet, die man bey Gott allein findet?** V. 44. Eben so erklärten zwar die Apostel den Gläubigen auf eine ganz populäre Art manche unbegreifliche Geheimnisse des Glaubens: allein sie hielten es nicht für zuträglich mit Gnostischen Philosophen, und wider die spitzfindigen Schriftverdrehungen oder Hypothesen solcher Irrlehrer zu disputieren. **Einen Ketzer**, schreibt Paulus an den Titus III. 10. 11. **sollst du nach einer und andern Bestrafung meiden; weil du erkennest, ein solcher sey verdorben, und sündige, da ihn eben sein Eigendünkel verdammet.** Daher ist es wirklich befremdend, daß man um die **kirchliche** Untrüglichkeit zu stürzen die Regel aufstellt: **keine Entscheidung derselben, die das Gepräge der zur nämlichen Zeit herrschenden Philosophie an sich**

trägt,

trägt, könne zum Umfange der christlichen Lehren gehören, und zu gleicher Zeit den uralten Lehrsatz von der Unfehlbarkeit der Kirche, welcher nach eigenem Geständniße der Grundpfeiler des Katholicismus ist, zu bestürmen, alle Gattungen der Waffen aus der heut zu Tage herrschenden sogenannten philosophischen Denkensart, oder vielmehr aus dem ganz ungebundenen und sich über alles hinaussetzenden Freyheitssinne hervorsuchet.

§. 13. Jedoch die Kirche soll in den ersten dreyhundert Jahren nichts von ihrer eigenen Untrüglichkeit gewußt, sich nirgends auf eine solche von Christo zugesicherte Verheißung berufen, nicht bloß die bischöflichen, oder Synodal-Urtheile, sondern nur die übereinstimmende Lehre der christlichen, besonders der von den Aposteln gestifteten Gemeinden, und zwar einzig für eine tüchtige Zeugenschaft des apostolischen Ursprungs gehalten, die Irrenden nicht durch angemaßte Machtsprüche niedergeworfen, und sogleich aus der Gemeinde verstossen, sondern durch Gründe zu überzeugen, und auf den rechten Weg zurückzuführen getrachtet haben. — Ich habe bereits erinnert, warum ich mich hier auf eine genauere Untersuchung solcher Einwendungen nicht einlassen kann. Dadurch würde dieser Anhang

dicker,

dicker, als der Band selbst anschwellen. Aber einige allgemeine und kurze Anmerkungen dürften für manche Leser keinen unnützen Platz ausfüllen. Es hat schon die fortgesetzte auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlandes in dem oben angezeigten I. Bande IV. Stücke S. 513. ꝛc. gewarnet, man müsse die Stellen der Väter, auf welche sich die kritische Geschichte der kirchlichen Untrüglichkeit sehr wortreich bezieht, selbst nachschlagen; und wirklich ist es auffallend, wenn man den Eusebius bloß vermöge einer alten Sage erzählen läßt, „der Apostel-jünger Ignaz hätte die apostolische Uebergaben schriftlich zu verfassen für nothwendig erachtet, um die Gläubigen wider die neuaufkeimen den Ketzereyen zu verwahren, und damit sie sich an diese Uebergabe unzertrennlich halten möchten„: und doch beym Eusebius kein Wort von einer solchen alten unzuverläßigen Sage; sondern die Sache als sicher und gewiß vorgetragen findet. Auffallend, wenn man beym Ignatius so deutlich liest: „Es sey der Einigkeit des „Glaubens und der Liebe nichts vorzuziehen; 1) die „Kinder des Lichtes und der Wahrheit sollen die Tren-„nung und böse Lehren fliehen; wo aber der Hirt „ist, demselben als Schafe folgen; die Gottes und Je-„su Christi sind, so viele hielten sich auch an den Bi-„schof, und so viele sich bekehren, und zur Einigkeit

„der

„der Kirche kehren, so viele werden auch Gottes seyn, „daß sie nach Jesu Christo leben. Wenn jemand in „einer andern Meynung wandelt, so stimme er mit „dem Leiden Christi nicht ein. 2) Man solle sich in „einerley Gehorsam vollkommen aneinander halten im „gleichen Sinne, und in gleicher Meynung, gleiche „Reden führen; in allen Dingen dem Bischofe, und „der Versammlung der Aeltesten Gehorsam leisten, „um in allen Stücken heilig zu seyn:“ 3) und doch behaupten höret, die Rede wäre nur von der Verbindung mit dem Bischofe in dem äußern Gottesdienste, gleich als ob nicht auch das Aeußerliche dieser Anhänglichkeit ihren Grund in der Einigkeit des Glaubens hätte; oder das Urtheil der Bischöfe und der lehrenden Kirche, auf welche Ignaz die Gläubigen stäts hinweiset, ohne die Beystimmung der Gemeinde keine tüchtige Zeugenschaft für die Apostolicität der Religionslehre abgeben könnte? Auffallend ist es ferner, wenn man einer Seits nicht läugnen kann, Rhodon hätte den Marcioniten, ein anderer, wahrscheinlich Cajus, den Artemoniten, Irenäus und Tertullian rc. den Ketzern überhaupt die Tradition als einen undurchdringlichen Schild entgegen gesetzt: und doch dabey behauptet, sie hätten das Ansehen der kirchlichen Lehren nicht auf eine göttliche Verheißung, sondern bloß auf die historische Evidenz,

daß

daß diese Lehren von den Apostelzeiten her bis auf die ihrigen unverfälscht sind beybehalten worden, gebauet. — Was wollte demnach Irenäus sagen, da er schrieb: „Der ächte Glauben werde vom Geiste „Gottes als eine vortrefliche Hinterlage und anver- „traute Gottes-Gabe bey der Kirche wie in einem „guten Geschirre bewahret; er veralte dort niemals, „und lasse auch das Geschirr nicht veralten.— Eben „dieser Geist Gottes sey das Unterpfand der Un- „verweslichkeit und die Beståttigung unsers Glau- „bens; denn derenthalben habe Gott in der Kirche „Apostel, Propheten und Lehrer sammt aller an- „derer Wirkung jenes Geistes eingesetzt, deren jene nicht „theilhaftig werden, die sich nicht an die Kirche hal- „ten, und eben darum sich selbst ums geistliche Leben „bringen?"4) — Ist das keine Beziehung auf eine göttliche Verheißung? — Wie könnte weder die Reinigkeit des Glaubens, noch der lehrenden Kirche veralten, wenn diese Verheißung sich nicht auf die ganze Dauerhaftigkeit der Kirche erstecken sollte? „Wo Gottes Geist ist, sagt Irenäus weiter, da ist „die Kirche, und die Wahrheit." — Nebst diesem Zeugniße eines apostolischen Vaters wollen wir nur noch eine einzige Stelle aus dem Buche des uralten Tertullians unter dem Titel: Allgemeine Grundsätze wider die Ketzer hören. Er beantwortet den

Einwurf: Die katholischen Kirchen-Gemeinden hätten nicht ohne eigene Schuld die apostolischen Lehren in einem irrigen Sinne genommen, und antwortet: „Andere hätten das, wie die Galater und Korinther, gebessert; andere wären ihres Glaubens, Kenntnißes „und Wandels halber vom Paulus mit Freude und „Dankbarkeit gegen Gott gelobet worden, und auch „diese hielten sich mit den erstern, welche er getadelt „hatte, bis jetzt an die **nämliche Lehre.**" Sodann aber zeigt er den Gegnern das Ungereimte ihrer Angabe: „Wir wollen setzen, sagt er, alle diese Kirchen „haben geirret, der **heilige Geist** habe keine seiner Aufsicht gewürdiget, sie zur **Wahrheit** anzuleiten; **Er, der „gerade in dieser Absicht von Christo war gesendet, und vom Vater erbetten worden,** daß er der „**Lehrer der Wahrheit** seyn sollte. Wir wollen setzen, „dieser **Verwalter Gottes,** dieser **Stellvertreter „Christi** habe sein Amt vernachläßiget, er habe die „Kirchen unterdessen was anders wähnen, was anders „glauben lassen, als er selbst vermittelst der Apostel „gelehret hatte: hat es bey einer so paradoxen Angabe nur den geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit, „daß so viele und so ansehnliche Leute in den kirchlichen „Gemeinden in einem und dem nämlichen Irrthum zusammen gestimmet haben? — Nein, das kann nicht „Irrthum, das muß **Uebergabe** und **Erblehre** seyn."

5) Ich frage abermal, findet man hier keine Beziehung auf eine göttliche **Verheißung**? Läßt sich noch läugnen, daß Irenäus, Tertullian, und so auch andere Väter gleich in den ersten Jahrhunderten die Kirche als eine **durch den Beystand des heiligen Geistes vom Irrthume freye Lehrerinn** gehalten, und den Irrlehrern entgegen gesetzt haben? — Allerdings haben die Väter, zu deren Zeiten die apostolische Erblehre noch bey jedermann, so wie die Folge der vorzüglichsten Bischöfe, im frischen Angedenken war, die historische Darstellung der Uebergabe als den **kürzesten Weg** gewählet, um das Betrugvolle der Irrlehrer auf die faßlichste Weise darzustellen; besonders da diese bald das Ansehen der Schrift abläugneten, bald den Sinn derselben sogar auch vermittelst erdichteter **Uebergaben** zu verdrehen trachteten. 6) Aber haben sie darum das **Versprechen Christi** mißkennet, auf welches sie sich deutlich berufen? Sollten sie nichts von der **Unfehlbarkeit der Kirche** gewußt haben; weil sie diesen **förmlichen Ausdruck** nicht gebraucht; unterdessen doch die nämliche Lehre davon vorgetragen haben? Welche Logik! — Wer darf sagen, sie hätten bloß den apostolischen, nicht aber eben so den **später** gestifteten Kirchen einen besonderen Vorzug mit Rücksicht auf die **unvermischte Erblehre** eingestanden? Nein, spricht Tertullian,

„Die Apostel selbst haben zwar in den berühmtern „Hauptstädten Kirchen gestiftet; von diesen aber haben „alle übrigen die Fortpflanzung des nämlichen Glau„bens, und den Saamen der Lehre empfangen, den „sie von ihnen noch immer entlehnen, damit sie Kir„chen werden. Eben darum sind sie als Töchter der „apostolischen Kirchen selbst **apostolisch**, und haben „von einem solchen Ursprunge gleichsam ihren Geschlecht„namen. So vielerley Kirchen also machen nur eine „**Kirche** aus, jene von den Aposteln gegründete, von „der sie alle abstammen; und so sind sie alle die **ersten**, „alle **apostolich**, weil sie alle **eins** sind.“ 7) Dieser Kirche hat der Herr den **Geist der Wahrheit** versprochen, daß er nicht bloß auf ein, oder anders Jahrhundert, sondern **ewig bey ihr bleibe**; und warum soll er sie in den spätern **Zeiten**, wo die historischen **Beweise** von der ersten ächten Uebergabe **viel schwerer aufzufinden**, und sein Beystand bey der **Menge**, und ungleich größern **Gefahr** so vieler Irrlehrer immer **unentbehrlicher** ist, verlassen haben? — Nämlich die Frage ist nicht, ob man den göttlichen Ursprung dieser oder jener Uebergabe mit aller Schärfe historischer **Zeugniße** beweisen könne: sondern ob der Kirche, wo es nothwendig wird, einen wichtigen Religionszwist feyerlich zu entscheiden, der Beystand des heiligen Geistes verheißen sey, eine

wahr-

wahrhaft göttliche **Tradition** von einer bloß **vor**geblichen (es mag sodann auf die Bestimmung des ächten Schriftsinnes, oder eine in der Bibel nur dunkel, vielleicht gar nicht enthaltene Glaubenslehre ankommen) **unfehlbar zu entscheiden.** Wir behaupten, auch dieses sey offenbar in den **Verheißungen** Christi begriffen; weil sie nicht anders in **Erfüllung** gehen konnten. — So viel, scheint mir, könnte erklecken, um bey nachdenkenden und unbefangenen Lesern die Bangigkeit zu beruhigen, welche ihnen etwa die Gegengründe möchten erwecket haben. Denn andere Einstreuungen, als z. B. daß **Papias** die Lehre der Apostel mißgedeutet, und auch andere berühmte Väter durch sein Ansehen verleitet habe, einer falschen Tradition von dem **tausendjährigen Reiche** Christi auf **Erden** Beyfall zu geben; oder daß **Cyprian** sich geweigert habe, die vom Pabste **Stephanus** ihm entgegen gestellte Uebergabe, **die von Kezern einmal richtig Getauften nicht wieder zu taufen**, zu befolgen, verfehlen die ganze Scheibe. Der Irrwahn von jenem tausendjährigen Reiche hatte niemals die **Eigenschaften einer wahren göttlichen Erblehre** gehabt. Gleich vom Anfange ward ihm von vielen widersprochen, wie das Bossuet unwidersprechlich erwiesen hat. 8) Eben so glaubte Cyprian mit seinem Anhange, obschon irrig, die vom Pabste

Ste=

Stephanus entgegen gestellte Tradition wäre schlechthin keine göttliche, sondern eine bloß menschliche, ja ketzerische Uebergabe, weil sie seines Erachtens wider die deutliche Schrift stritte. Man darf sich dessen zu überzeugen nur seinen LXXIV. Brief an den Pompejus, und den gleich folgenden, welchen der Bischof Firmilian an den heil. Cyprian geschrieben hat, aufmerksam lesen. Oder kann etwa aus dem Satze: **Einige Väter haben sich in der Unterscheidung wahrer Traditionen von Falschen betrogen**, durch eine logisch-richtige Folgerung der Schluß hergeleitet werden: **Also giebt es keine göttliche Tradition, oder doch kein Mittel, vermög dessen die Kirche unter dem Beystande des heiligen Geistes einen richtigen Unterschied zwischen ächten und unsichern Uebergaben machen könnte?**

1) Epist. ad Magnesianos C. I.

2) Epist. ad Philadelph. c. 2. 3.

3) Epist. ad Ephes. C. 2.

4) L. III. C. 24.

5) De praescriptionibus haereticorum. C. 27. et 28.

6) S. Irenaeus III. C. 3, cet.

7) De praescript. C. 20.

8) Oeuvres Vol. VI. Reflexions sur Chapitre XX. de l'Apocalypse et l'opinion de Millenaires. p. 233.

III. Abschnitt.

Einwendungen aus der Synodalgeschichte.

§. 15. Der eben erläuterten Warnung des Recensenten in der auserlesenen Litteratur des katholischen Deutschlandes, welcher bey der Tradition stehen geblieben ist, muß ich noch eine andere mit Rücksicht auf die Synoden und allgemeinen Concilien beysetzen. Die kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit stellt sie im gehäßigsten Lichte dar. Aber diese historische Skitze ist fast ganz aus protestantischen Schriftstellern, als Hr. Fuchs, und andern kopiert, die freylich keine Freunde der kirchlichen Unfehlbarkeit, und noch weniger von den dogmatischen Kirchenentscheidungen sind. Ich erinnere mich bey dem berühmten Moßheim das merkwürdige Geständniß gelesen zu haben: die Kirchengeschichte habe unter den Händen der gelehrten Protestanten eine solche Wendung erlanget, „daß ihre Werke uns eben so wenig, als die unsrigen ihnen dienlich seyn können." — Wir haben demnach an jener Skitze der kritischen Geschichte bloß einen einseitigen und sehr parteylichen Bericht. Sollte das nicht auch eine Gattung des Köhler-Glaubens seyn, wenn man unter dem Vorwande einer freyen Prüfung des

Katholicismus unbehutsamen Lesern einen blinden Beyfall für dergleichen Erzählungen abzulocken trachtet? Fordert es nicht die Vernunft und Billigkeit, daß wir auch den anderen Theil hören, wenn wir doch von der Sache ein vernünftiges und unbefangenes Urtheil fällen wollen? — Oder giebt es keine katholische Geschichtschreiber, welche den nämlichen Stoff bearbeitet, und sogar die Erzählungen der Gegenparten widerleget haben? — „Allein es kömmt auf die Quellen an, woraus sowohl ein, als der andere Theil geschöpfet, auf die Weise und Treue, wie er sie benützet hat?" — Damit bin ich gern einverstanden. Unterdessen, wie ich hier, ohne äußerst weitläuftig zu werden, ins Detail nicht gehen, und noch weniger dem Herrn Verfasser der obgedachten Skitze Fuß für Fuß folgen kann: darf ich doch versichern, daß mir dieses Feld, welches ich viele Jahre bearbeitet habe, nicht so unbekannt und fremd ist; indem ich mit vieler Mühe und der möglichsten Unpartenlichkeit die berühmtesten Kirchen- Ketzereyen- und Concilien- Geschichtschreiber, sowohl katholische, als protestantische, und unter diesen sonderheitlich **Moßheim**, und **Walch** nicht nur gelesen, sondern auch ihre Erzählungen aus den von ihnen selbst angeführten Quellen, soviel ich derselben nur habhaft werden konnte, geprüfet habe. Ich kam aber dabey auf ein

ganz

ganz anderes Resultat. Allerdings sah ich Monarchen, deren einige ihr Ansehen und ihre Macht zur Aufrechthaltung und zum Schutze der orthodoxen Lehre rühmlichst verwendet haben; andere hingegen sah ich, die von Schmeichlern getäuschet, oder durch stolzen Eigensinn verblendet gegen Irrlehrer zu viele Nachsicht getragen, ja wohl gar die Gläubigen verfolget, und die Kirche sowohl, als ihre eigenen Länder in Verlegenheit und Verwirrung gesetzt haben. Ich sah Bischöfe, Priester, und Mönche ꝛc. welche für die Reinigkeit der Lehre heldenmäßig gekämpfet und gelitten haben. Die Geschichte überzeugte mich, daß sie sich unbeweglich an die Schrift- und Erblehre gehalten, und die Gelehrteren unter ihnen auch die Philosophie ihrer Zeiten, so weit sie ihnen dienlich seyn konnte, gebraucht haben, um die Sophisterey der Irrlehrer zu widerlegen. Ueberdas ist es schlechthin falsch, daß man diese letztere nicht solle angehöret, und auf den rechten Weg zurückzuführen getrachtet haben. Aber freylich hatte aus eben diesen Ständen der Geistlichkeit manche ein unzeitiger blinder Eifer, andere Stolz und Eigendünkel von dem Pfade der Wahrheit abgeleitet, und der Widerspruch, dem sie nicht ausweichen konnten, bis auf den Starrsinn erhärtet. Gleichermassen hat die Gunst oder Furcht der Mächtigen, die Eigennützigkeit, der Neid, die

Herrsch-

Herrschsucht, das Leidenschäftliche persönlicher Zu- oder Abneigungen nicht wenigere dahin gebracht, dieser oder jener Partey beyzutreten, Cabalen zu schmieden, oder doch unter dem Vorwande des Friedens auf beyden Achseln Wasser zu tragen, damit sie sich bey Würden und Ehren erhalten, und es mit keinem Theile verderben möchten. Ferners kann man nicht läugnen, daß besonders im Orient, wo der lärmende Zuruf in den Versammlungen ohnehin üblich war, die reife Ueberlegung des zu entscheidenden Zwistes durch unbändiges Schreyen der widrig gesinnten Parteyen öfters ist auf einige Zeit gestöret worden; allein sie wurde darum so wenig, als die nothwendige Freyheit gänzlich unterdrücket. — Nun aber gehöret dieses alles nicht zur Hauptsache. Christus hat seiner Kirche den **Geist der Wahrheit**, damit er **ewig bey ihr bleibe**; aber er hat nicht zugleich versprochen, daß die durch denselben aufrecht zu erhaltende Wahrheit nicht sollte von vielen mißkennet, verläugnet, verlassen, gehaßet, und sogar verfolget werden. Seine Verheißung geht demnach in Erfüllung, wenn nur die öffentliche **Glaubens- und Sittenlehre in der Kirche niemals von der göttlich geoffenbarten Wahrheit abweichet**, und folglich bey ihren **feyerlichen Entscheidungen** kein Irrthum durch das **Uebergewicht der Stimmen**, oder

ver-

vermöge einer allgemeinen Annahme, als ein Glaubensatz authorisirt wird. — Wäre eine solche Entscheidung oder Annahme ein bloßes Machwerk der Menschen: so müßte man freylich bey denen, die den Ausschlag geben, tiefe Einsichten, ausgebreitete Kenntniße, unbefangenes Forschen, und ein jederley Zwanges, Vorurtheiles, Leidenschaft und Parteylichkeit freyes Urtheil voraussetzen; wenn man dafür einen allgemeinen und unbeschränkten Beyfall fordern wollte: so aber behaupten wir, es sey ein Werk Gottes, dem es ein Leichtes ist, nicht nur unsere menschliche Schwachheit in der Erkenntniß der Wahrheit, wenn wir sie aufrichtig suchen, zu unterstützen, und wider Irrthum zu bewahren; sondern sogar die menschlichen Gebrechen, und die gewaltsamsten, oder arglistigsten Gegenbestrebungen einer falschen Weisheit, die vor seinen Augen Thorheit ist, als Mittel zu brauchen, damit endlich die Wahrheit siege. Das ist der eigentliche Charakter, der die Unbeweglichkeit göttlicher Rathschlüße auszeichnet, und von den wandelbaren Bemühungen der Sterblichen unterscheidet.

§. 16. Dieser Grundsatz ist auch mit Rücksicht auf die Glaubens-Entscheidungen der allgemeinen Kirchenversammlungen keine allmählig eingeschli-

chene,

chene, sondern er war eine gleich anfangs unter den Gläubigen bekannte, und festgesetzte Lehre. Schon in dem ersten ökumenischen Concilium zu Nicäa war es nicht ein Bischof, sondern der Kaiser Constantin, und zwar noch als ein Catechumenus, der das mit dem ihm beygebrachten christlichen Religions-Unterrichte mußte gelernet haben, daß er gar nicht daran zweifelte, der heilige Geist hätte die Väter erleuchtet, und durch sie den Willen Gottes kundgemacht; ihr Ausspruch wäre Gottes Ausspruch, ihre Uebereinstimmung wäre ein Werk jenes göttlichen Geistes. 1) Aber auch die Bischöfe aus dem nämlichen Jahrhundert, als z. B. Basilius, Gregor v. Nazianz, Cyrill v. Alexandrien, Hieronymus, Augustin rc. (nichts von den römischen Päbsten zu melden) hielten die nicänische Glaubens-Entscheidung immer für einen Orakelspruch des heiligen Geistes; 2) ja Ambrosius betheuerte, weder Tod noch Schwert würden ihn davon abtrinnig machen können; 3) mit einem Worte, die Gläubigen überhaupt nahmen keinen Anstand, lieber Gut und Blut aufzuopfern, als sich von dieser Vorschrift zu entfernen, und sie wurden allenthalben für Bekenner Christi gehalten, als seine Blutzeugen verehret. 4) So viele Zeugen aber haben gewiß ein größeres Gewicht, wo es auf die zu

ihren Zeiten nicht neu und listig eingeführte, sondern schon längst und durchaus angenommene Religions-Lehre über das Ansehen eines ökumenischen Conciliums ankömmt, als ein macedonianischer Erzketzer Sabinus, wie ihn Sokrates nennet, dessen Zeugniß man nichts desto weniger anführet, ohne zu melden, daß desselben boshafte Verläumdungen in der nämlichen Stelle beschämet werden. Man sollte doch jenes, was die Gegner der katholischen Lehre so dreist hinzuschreiben pflegen, nicht so unbesonnen nachbethen; sondern zuvor in den angeführten Urquellen nachschlagen: so würde man vielmal entdecken, was ich oft gefunden habe, daß diese letztere wirklich sind mißbraucht, wo nicht gar verfälscht worden. Gleichermassen finde ich in meiner Ausgabe des Sozomenus weder L. I. im 23. noch in den vorgehenden oder nachfolgenden Kapiteln die geringste Spur davon, daß die ganze Sache im nicänischen Concilium einem nächtlichen Treffen gleich gewesen wäre, und beyde Parteyen nicht gewußt hätten, warum sie einander durch Verläumdungen zu verfolgen angefangen hätten, wenn das nicht etwa eine Anspielung auf die gegenseitigen Klagschriften vieler Bischöfe seyn soll, von denen Sozomenus gleich dem Sokrates erzählet, der Kaiser habe sie ungelesen verbrannt. Allein hatten denn dergleichen persönliche

Pri-

Privatklagen eifersüchtiger Bischöfe mit der Hauptfrage von der **Lehre** des Arius einen auch nur wahrscheinlichen Zusammenhang? Eben darum unterdrückte sie Constantin nach Zeugniß des Sokrates und des Sozomenus, damit sich die Väter einzig mit Entscheidung der so wichtigen Glaubens-Frage beschäftigen sollten. Von dieser bekannten **Entscheidung** aber, sagt der Kaiser auch beym Sozomenus: 5) **Sie sey nichts anders, als ein göttlicher Urtheilspruch, der auf Antriebe des heiligen Geistes von so vielen und großen Prälaten wäre festgesetzt, und nach der genauesten Prüfung aller anderer einschlagenden Fragen bestätiget worden.** — Ich weis es wohl, der Gutwillige, aber in Glaubens-Angelegenheiten nicht hinlänglich erfahrne, dabey natürlich leichtgläubige und aus sehnlichem Verlangen des herzustellenden Friedens viel zu nachgiebige Monarch ließ sich endlich von dem **verschmitzten Bischofe zu Nikomedien**, und desselben Anhange bereden, der Beysatz Ὁμουσιος wäre zur Aufrechthaltung der eben entschiedenen orthodoxen Lehre nicht **schlechthin**, oder **wesentlich nothwendig**: allein folgt daraus, daß Constantin seinem **Bekenntniße eines von Gott eingesetzten untrüglichen Richterstuhls und der zu Nicäa erklärten Glaubenslehre der Kirche** jemals abgewichen sey? Das ist nicht nur unerweislich; sondern streitet

tet wider die ganze sowohl Kirchen- als Lebensgeschichte dieses Kaisers. Nun sind auch dergleichen Erzählungen eben nicht die aufrichtigsten. — Desgleichen hat es mich schon oft Wunder genommen, daß gelehrte Männer jene Stelle aus dem Briefe des heil. Gregor v. Nazianz an den Prokopius, 6) wo er klagt, er hätte noch von keiner Synode einen guten Ausgang, wohl aber eine Verschlimmerung der Uebel, welche gehoben werden sollten, gesehen, so oft aufwärmen mögen. — Von welchen Synoden, oder Synodal-Verordnungen redet dieser große Vater? Doch nicht von der Glaubens-Entscheidung des ersten nicänischen Conciliums? Wir haben bereits gehöret, daß sie in seinen Augen ein Ausspruch des heiligen Geistes war; eben so wenig von jener, wodurch im ersten Concilium zu Konstantinopel auf sein eigenes Betreiben die Glaubensformel von Nicäa bestätiget, und zugleich der macedonianische Irrthum war verdammet worden; obschon übrigens diese letztere Synode nicht vermöge ihrer Zusammenberufung, die nur an die Bischöfe aus dem morgenländischen Reichstheile des Theodosius ergangen war, sondern erst nach der Hand, und weil die allda gemachte Glaubens-Entscheidung auch von den abendländischen Kirchen ist angenommen worden, ja bloß in dieser Rücksicht das

Ansehen einer allgemeinen Kirchenversammlung erlanget hat. Hiemit kann die Rede (indem Gregor kein anderes ökumenisches Concilium erlebt hat) bloß von solchen Synoden und Synodal-Verordnungen seyn, welche bisher wegen dem bekannten meletianischen Trennungshandel hiemit eines bloßen disciplinarischen Zwistes halber, freylich unter beständigen Mißhelligkeiten waren zusammenberufen, und abgefaßt worden, welche zu heben Gregor alle Mühe auch auf der gedachten Synode zu Konstantinopel angewendet, aber den Eigensinn gewisser Bischöfe so gar nicht hat brechen können, daß man endlich seine eigene Erhebung zum Bischofthume der kaiserlichen Residenzstadt in Anspruch genommen, und ihn dadurch bewogen hat, dasselbe freywillig aufzugeben. Wo er denn auch billig manchen seiner Gegner vorgeworfen hat, daß sie bisher in ihrem Glaubens-Bekenntniße sehr unbeständig gewesen wären, und den Mantel nach dem Winde gehänget hätten. Allein wie gehört dieser ganze Vorfall zur gegenwärtigen Frage? Welcher vernünftige Theolog behauptet, Christus hätte kleinern, ja auch den allgemeinen Concilien in Disciplinar-Angelegenheiten, in bloßen Thatfragen, oder Nebensachen, oder auch für das persönliche Betragen der versammelten Bischöfe eine Untrüglichkeit, oder Unsündlichkeit zugesichert? —

Wie

Wie lange wird man noch alle dergleichen Sachen durcheinander mengen, und durch diesen Mißgriff den Leuten Staub in die Augen werfen, um die feyerlichen Glaubens, oder Sittenentscheidungen der allgemeinen Kirche verdächtig zu machen, und in Mißcredit zu bringen? Heißt das redlich gehandelt? —

1) Socrates H. E. I. C. 9.

2) S. Basil. Ep. 114. S. Gregor. Naz. Orat. in Athanas. Cyrill. Alex. L. I. de Trinit. S. Hier. contra Lucifer. S. Aug. L. I. contra Donat. C. 18.

3) S. Ambr. Ep. 32.

4) Victor Vit. in libris de Vandal. persequutione.

5) L. I. Cap. vltimo ad finem.

6) Epist. LV. Editionis Billianae.

§. 17. Lasset uns den geraden Weg gehen. Die Religion Jesu ist einfach, wir müssen ihre Vorschriften mit demüthiger Einfalt des Herzens befolgen, nicht aber darüber klügeln, um viele krumme Nebensteige ausfindig zu machen, worauf wir nach unserm Eigensinne wandeln, und die Glaubens- oder Sittenpflichten, die sie fordert, beschränken mögen. — Wir haben schon in der Einleitung meines Handbuches I. B. §. 44. gesehen, daß Paulus und Barnabas, obschon selbst inspirirte Männer, jenen ersten Religionszwist nicht haben ohne weitere Rückfrage entschei-

scheiden wollen: sondern ihn vor die Apostel, die noch zu Jerusalem waren, gebracht, und dort mit ihnen, und den Aeltesten dieser Kirche untersuchet; daß diese alle zusammen darüber den Ausspruch, und zwar im Namen des heiligen Geistes gemacht, daß die Gläubigen diesen Ausspruch als eine ganz unverletzliche Vorschrift angesehen, und befolget haben: War das kein Unterricht, wie man sich künftig bey gleichen Fällen nach Gottes Anordnung in seiner Kirche verhalten sollte? — Die Gegner selbst können es nicht läugnen, daß man sich immer nach diesem Muster gerichtet habe. Die Zeiten der schrecklichsten Verfolgungen erlaubten es freylich nicht, solche Versammlungen zu halten, welche die allgemeine, schon damals auf Gottes Erdboden weit verbreitete Kirche hätten repräsentiren können: aber wir wissen es zugleich aus den ältesten Urkunden, welche uns Eusebius aufbehalten hat, sicher und gewiß, daß die einzelnen Kirchen in allen wichtigen Vorfällen, sonderheitlich aber, wenn neue Irrlehrer aufstunden, jeder Zeit, und schon im zweyten und dritten Jahrhundert Zusammenkünfte gehalten, und ihre maßgeblichen Entschlüße nicht nur den benachbarten, sondern auch den entlegnern Gemeinden kundgemacht haben, wo sie abermal geprüfet, und nach erhaltener Gutheißung ferner anderen Gemeinden mitgetheilet

wur-

wurden. So hat z. B. Dionysius v. Korinth an die Nikomedienser einen Brief, und Theophilus v. Antiochien ein Buch wider den Marcion geschrieben, welcher gleich anderen Ketzern durch die Bischöfe (sagt Eusebius) aus dem Schafstalle der Heerde Christi ist ausgetrieben worden; so schickte Serapion, Bischof zu Antiochien an den Carikus und Pontikus eine von verschiedenen Bischöfen unterzeichnete Schrift und Nachricht, daß die Sekte der Kataphrygier von der Brüdergemeinde der Gläubigen, welche wo immer in Christo sind, wäre verflucht und verworfen worden; wie denn auch vorzüglich in Asien oft und viele Versammlungen wider dieselbe, aber immer mit dem nämlichen Resultat der Verdammung und Excommunication waren zusammenberufen worden; so füllet Eusebius im siebenten Buche vier Kapitel mit der Erzählung der Synoden, der durch alle Provinzen geschickten Synodalbriefe, und anderer Schriften aus, welche alle die Widerlegung, Entsetzung, und Verbannung des ketzerischen antiochenischen Bischofes Paulus von Samosata zum Gegenstande haben. — Sieht man in diesen und noch viel mehrern gleichen Denkmaalen des grauesten christlichen Alterthumes nicht deutlich, daß die lehrende Kirche in Glaubenszwisten immer den Ausspruch gemacht, und, weil sie sich während der öf-

fentlichen Verfolgungen nicht in einem allgemeinen Concilium versammeln konnte, zur Bekräftigung des gefällten Urtheiles die Bestätigung der übrigen Gemeinden, das heißt, der auf Gottes Erdboden zerstreuten Kirche, gesuchet, durch deren Beyfall aber ihren Entscheidungen eine unverletzliche Kraft verschaffet habe? Ist es demnach Wunder, wenn sie, nachdem die Zeiten ruhiger geworden sind, den kürzern Weg eingeschlagen, und bey wichtigern Streitigkeiten billig und gern das auch von christlichen Kaisern dargebothene Mittel ergriffen hat, nämlich die Entscheidung durch ökumenische Concilien zu beschleunigen? — Hier bedürfen wir gar nicht tief durchgedachte Muthmassungen aufzuthürmen, um das System der unvermerkt wachsenden kirchlichen Hierarchie und bischöflichen Macht auszuspüren. Alles geschah nach der Grundlage, die schon Christus durch die Apostel festgesetzet hatte. Man schickte sich zwar in die Verschiedenheit der Zeiten: allein man bauete immer auf die Verheißungen und Anstalten des Heilandes, und sah diese stäts in Erfüllung gehen. — Die alten Ketzereyen wurden von dem Schafstalle des Herrn durch die Wachsamkeit und Uebereinstimmung der Hirten, welche von den ersten Kämpfern aufgefordert alle vermittelst ihres Beyfalles zur Hilfe eilten, verscheuet: die neueren

wur=

wurden insgemein, sobald sie sich zu verbreiten anfiengen, durch die Entscheidung der in einem allgemeinen Concilium repräsentirten Kirche verbannet, und zugleich die unbiegsamen Irrgeister verwiesen. So ward nach den Absichten des Heilandes die Reinigkeit und Einigkeit seiner Lehre in der katholischen Kirche jederzeit aufrecht erhalten. Hingegen hat es die beständige Erfahrung gelehret, daß sich dergleichen Zwiste, Mißhelligkeiten, und Unruhen nicht früher haben beylegen lassen, als bis man sich bequemet hat, dergleichen allgemeine oder feyerliche Kirchen-Entscheidungen anzunehmen, und buchstäblich zu befolgen. Nur ein und anderes Beyspiel davon anzuführen: Welche schreckliche Verwirrungen hat erstlich zwar die gar zu gutwillige Nachgiebigkeit Constantin des Großen gegen die Arianer, sodann die offenbare und äußerst bestrebsame Schützung, mit welcher dessen Sohn Constantius diese Sekte zu befördern trachtete, endlich die bis zur Grausamkeit ausartende Gewaltthätigkeit des Kaisers Valens gegen die Katholische in der Kirche Gottes erreget! So wie die Arianer selbst sich in zahlreiche Faktionen theilten, ståts neue Glaubensformeln schmiedeten, und untereinander mit unversöhnlicher Erbitterung fochten: glaubten viele sogat aus jenen Bischöfen, welche theils von der katholischen Lehre niemals abgewichen, oder zur selben wieder

zurückgekehret waren, man müßte wenigstens durch Verschweigung des verhaßten Ὁμȣσιον den Frieden herzustellen suchen. Allein vergeblich. Den ewigen verstellten Zweydeutigkeiten der Irrlehrer die unzahlbaren Ausflüchte zu verschließen, mußte man endlich auch jenes Losungswort und die ganze Entscheidung des nicänischen Conciliums wieder hervorsuchen, und zum Probiersteine der Rechtgläubigkeit brauchen. — Der jüngere Kaiser Theodosius, welcher sich eben so unbesonnen in Religions-Streitigkeiten mengte, als er unvorsichtig den Schmeichlern trauete, gab sich mit dem parteylichen Patriarchen zu Antiochien Johannes alle erdenkliche Mühe, das Ansehen der zweyten allgemeinen Synode zu unterdrücken: allein er mußte zuletzt, um nicht noch gefährlichere Unruhen zu veranlassen, nachgeben, und die morgenländischen Bischöfe sogar mit Drohungen zwingen, daß sie sich den Ephesinischen Entscheidungen unterwerfen sollten. Eben so konnten die gefahrvollen eutichianischen und monophisitischen Mißhelligkeiten, welche nicht nur die Kirche, sondern auch das Reich der Morgenländer erschüttert hatten, nicht anders gedämpfet werden, als daß man endlich dem Ansehen und Urtheilsspruche des dritten ökumenischen Conciliums von Chalcedo folgte. — Wer die Kirchengeschichte ernstlich und mit unbefangenem Gemüthe liest, wird

diese, und so auch andere folgende ganz gleiche Thatsachen niemals mit hinlänglichen Gegenbeweisen entkräften können. Man bleibe also nur innerhalb den Gränzen der göttlichen Verheißungen, und vermenge die Schulfragen, die oft eben so unnütz sind gerüget, als partenlich und seicht beantwortet worden, nicht mit der Religionslehre: so wird man keine erhebliche Ursachen finden, die Untrüglichkeit des allgemeinen Kirchenglaubens, oder der von durchaus erkannten ökumenischen Concilien feyerlich gemachten Glaubensentscheidungen in Anspruch zu nehmen.

IV. Abschnitt.

Einwendungen aus den Grundsätzen der Vernunft.

§. 18. Da ich, um mich kurz zu fassen, auch diese Gattung der Einwendungen von anderen, die man damit zu verweben pflegt, läutern soll: scheint es mir, man könne sie auf den Satz concentrieren, welcher einen zugleich menschlichen, und doch unvermeidlich = ja untrüglichen Richterstuhl in Religions- und Glaubenszwisten als eine angemaßte, despotische Tyranney verabscheuet, wodurch die angeschaffenen Rechte unsrer Vernunft wider die gan-

ze Absicht des Schöpfers unterdrücket werden. Die Wahrheit der Religion, heißt es, läßt sich entweders niemals, oder nur allein durch Hilfe der gesunden Vernunft; aber in keinem Falle vermöge menschlicher Machtsprüche, wenn sie sich auch auf göttliches Ansehen berufen, erkennen. Welche Sekte hat jemals so abentheuerliche Lehren ausgehecket, für sie die nicht zugleich eine Gattung natürlich = oder übernatürlicher göttlicher Offenbarungen vorschützte? verdiente sie aber darum Beyfall und Glauben? — Nein fürwahr. Bloß die Vernunft kann und muß die ächten Kriterien der Wahrheit und eines vorgeblichen göttlichen Ursprunges bestimmen, und auf die Religionslehre, die als eine solche empfohlen wird, anwenden; wenn man sich nicht von einer ewigen Zweifelsucht, wie von unstäten Wellen herumtreiben lassen, oder blindhin dem großen Haufen folgen will, von dem man so viel gewisser irre geführet wird, je weniger weise und kluge Leute darunter zu finden sind. So ist und bleibt demnach die gesunde Vernunft auch in Glaubenssachen der erste und höchste Richter. Nämlich wer kann mich ohne ihre Einsicht und Beystimmung von der innerlichen Wahrheit, ja nur von der Wahrscheinlichkeit einer Sache, wer von dem Gewichte und der äußerlichen Glaubwürdigkeit eines angeführten Zeugnißes, wer von der Gewißheit

ei=

einer kirchlichen Unfehlbarkeit, welche eben sowohl eine Thatsache ist, überzeugen? Sie allein kann und muß alles dieses würdigen, und darüber den Ausspruch machen. Ohne dieses ist es schlechthin unmöglich, sie durch was immer für Befehle zum Glaubens-Beyfall zu zwingen. Es ist aber nicht nur unmöglich: sondern thöricht und der ganzen Ordnung des Schöpfers widersprechend. Gott hat in uns das Licht des Verstandes angezündet, daß wir es brauchen, nicht daß wir es vernachläßigen, und gleichsam unter einem Metzen verbergen sollen. Wie darf man demnach fordern, der Vernunft Fesseln anzulegen, und ihre Einsichten zu verläugnen? — Es ist die Absicht und zugleich die Pflicht unsrer Schöpfung, der Wahrheit unermüdet nachzustreben, unsere Kenntnisse dadurch zu erweitern, und zu vervollkommnen: Welcher Sterbliche hat das Recht, meinen redlichen Bemühungen Ziel und Gränzen vorzustecken? Ich, ich allein kann und muß alles thun, was jener Pflicht zu entsprechen nöthig ist, und ich selber kann es allein wissen, ob ich es wirklich mit solcher Treue und Sorgfalt gethan habe, um Gott darüber Rechenschaft geben zu können. Es mag dabey auf wissenschaftliche Kenntnisse, oder auf einen vernünftigen Glaubensbeyfall ankommen: bin ich es doch immer selbst, der die Gründe davon wahr-

nehmen muß; aber nicht anders wahrnehmen kann, als wie sie mir wirklich vorschweben; ich selber muß urtheilen: und das kann wieder nicht anders geschehen, als es meine Vorstellung mit sich bringt. Ich kann sogar mit Niemanden, der mich von einer wichtigen, aber für mich bisher unbekannten Wahrheit aus Wohlgewogenheit belehren will, eine Verabredung meines zu leistenden Beyfalles halber treffen, als unter Voraussetzung jenes unveränderlichen Natur-Gesetzes, und des meiner Seits unveräußerlichen Rechtes, daß er mir die Wahrheit seines Unterrichtes hinlänglich soll begreiflich machen. Hat ihm das mißlungen (sollte er auch meiner natürlichen Trägheit, Dummheit, oder starrsinniger Vorurtheile halber seines Zweckes verfehlet haben) so mag ich zwar vor Gott verantwortlich seyn: er aber kann mich ihm zu glauben weder zwingen, noch meines Unglaubens halber, wenigstens so lange ich keine erboßte Widerspänstigkeit äußere, strafen; weil er unfähig ist zu erkennen, ob sein Unterricht ohne meine Schuld, oder aus meiner Schuld unfruchtbar geblieben ist. Unwidersprechlich ist es demnach, daß man vernunftmächtigen Menschen jeden Glaubensbeyfall nur durch Belehrung, Ermahnung, Ueberzeugung und Beredung entlocken, niemals hingegen gewaltsam durch Befehle, Drohungen, Strafen abzwin-

gen

gen kann; Mittel, welche der Einrichtung der Natur und des Schöpfers schnurgerade entgegen streben.

§. 19. Diese Einwendung enthält wirklich viele wahre und unläugbare Grundsätze: allein so scheinbar, und, ich darf sagen, verführerisch sie dadurch für manche Neologen wird: ist doch die Anwendung jener Grundsätze meines Erachtens sehr schief gerathen. Allerdings, wenn man von der Religion überhaupt redet, und sich einen Menschen vorstellet, der noch unentschlossen im Begriffe ist unter mehrern Religionssystemen, oder Parteyen, die zwar alle sich eines göttlichen Ursprunges rühmen; aber doch in ihren Lehrsätzen einander widersprechen, eine kluge Wahl zu treffen: so muß er vor allem die gesunde Vernunft zur Hilfe nehmen, um durch Anwendung ächter Criterien, d. h. mit hinreichender Sicherheit zu bestimmen, welche aus denselben sich vermöge ihrer Merkmaale als die wahrhaft göttliche auszeichne. Darum haben gelehrte Männer, so viele deren einen vollständigern Unterricht von der christlichen Religion mit geziemender Sorgfalt, und Ordnung geschrieben haben, dazu den Grund gelegt, daß sie die erstgedachten, sowohl innerlichen als äußerlichen Merkmaale eines wahrhaft göttlichen Ursprunges den Lesern mit den stärksten Vernunftbeweisen, und der möglichst faß-

lichen Deutlichkeit vor Augen zu legen, und sie davon zu überzeugen getrachtet haben. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß unsere Vorfahren jemals so albern sollten geträumet haben, als dürfte man einem Menschen für welcherley Satz den innerlichen Glaubensbeyfall gebiethen, oder abnöthigen, von dessen Wahrscheinlichkeit derselbe noch gar keinen Begriff hat. Wenigstens kann ich mich keines menschlichen Gesetzes erinnern, vermöge dessen ein so vernunftloser innerlicher Glaubensbeyfall jemals wäre gefordert, oder auf die Verweigerung desselben eine Strafe gesetzet worden. Nämlich auch jenes, was die Religion für sich selbst dießfalls heischet, ist die Erklärung eines göttlichen, nicht eines bürgerlichen Gesetzes, und setzt abermal eine hinreichende Kenntniß von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit voraus: alle übrige Verordnungen hingegen z. B. wider Abtrinnige von der Religion, zu der sie sich vorhin bekennet hatten, wider hartnäckige Ketzer und ungestüme Proselytenmacher einer Religion, die in diesem, oder jenem Lande nicht geduldet wird rc. (sie mögen sodann unbillig geschärfet, oder milder und menschlicher lauten) haben bloß äußerliche Handlungen zum Gegenstande, sie gehören auch nicht zur Wesenheit der christlichen Religion (wenn man nur das von dem göttlichen Stifter deutlich festgesetzte Recht, Widerspänstige von der

Gemeinde der Gläubigen auszuschließen Matth. XVIII. 17. ausnimmt) sondern hangen von dem Willen der bürgerlichen Regenten ab, welche sie entweders kraft eigener Macht vollziehen; oder nach Belieben einen Theil der Vollziehung den Religions-Vorstehern zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht überlassen. Hiemit sind diese äußerliche Zwangsmittel in Rücksicht auf den innerlichen Glauben ganz außer den Gränzen unsrer gegenwärtigen Frage.

§. 20. Wir müssen demnach den eigentlichen Standpunkt des Streites bestimmen. Die Frage besteht in dem: Ob unter Leuten, welche die göttliche Offenbarung der christlichen Religion schon zum voraus bekennen und verehren, im Falle, wo ein wichtiger Zwist entweders über den Umfang, und gesammten Inhalt der geoffenbarten Lehre, oder über den ächten Sinn eines einzelnen Satzes entsteht, die Entscheidung der Kirche, als ein von Gott authorisierter unfehlbarer Richterspruch müsse anerkennet; oder aber die ganze Sache eines jeden eigenen Prüfung und Einsicht solle überlassen werden, und ohne Verletzung der uns angeschaffenen Vernunftsrechte, ohne despotische Anmaßung kirchlicher Macht derselben nicht dürfe entzogen werden? — Diese Frage faß-

lich

lich und genau zu beantworten, muß ich erstlich voraussetzen, was sogar die Gegner der kirchlichen Untrüglichkeit gezwungen sind einzugestehen, daß Christus seiner Kirche eine **ewige Dauerhaftigkeit** versprochen habe. §. 1. Zweytens ist es aus seinen eigenen Worten bekannt, daß er befohlen hat, die Religion seines neuen Bundes **auf dem ganzen Erdenkreis, und allen Völkern zu predigen**; eben darum aber mußte er sie einrichten, daß sie für alle **Menschen, Orte und Zeiten der ganzen Zukunft passen könnte.** Drittens ist es unläugbar, er habe dieses in der Absicht gethan, damit alle Menschen, welchen sein Evangelium würde verkündet werden, vermittelst der Kenntniß desselben selig werden möchten, wenn sie nur auch seinen Vorschriften folgen würden. Viertens schreibt uns das Evangelium deutlich vor, daß man dieser treuen und genauen Befolgung halber nicht nur **sich selbst** und seine **unordentlichen Neigungen kreutzigen**; sondern auch, wo es auf die **Verläugnung** unsers Gottes und Heilandes, oder seiner Lehre ankömmt, **jeder Verbindung, Freund- und Sippschaft entsagen, ja Gut und Blut, und das Leben selbst zum Opfer bringen müsse.** Noch mehr, Christus fordert, daß wir dergleichen gewaltsame Prüfungen keineswegs **fürchten**, sondern uns **freuen und frohlocken** sollen, wenn sich die Gelegenheit

heit darbiethet, unsre Treue mit dem Tode zu versiegeln. Wer kann demnach fünftens zweifeln, der menschenfreundlichste Religionsstifter habe vermöge seiner Weisheit und Billigkeit die Jünger derselben, je strenger die Pflichten waren, welche er ihnen auflegte, nothwendig so viel stärker von der **Wahrheit und Göttlichkeit** seiner Lehren, Gebothe, Verheißungen und Bedrohungen versichern, er habe dafür sorgen, und Anstalten treffen müssen, daß keinem derselben die **kräftigsten Beweggründe** alles jenes zu leisten mangeln möchten? Das folgt unwidersprechlich sogar aus den **entgegengestellten Grundsätzen.** Nun frage ich hingegen, ist alles dieses denkbar, wenn man behauptet, er habe die **Würdigung**, die Bestimmung der Aechtheit, und des wahren Sinnes, hiemit die ganze **Glaubenspflicht** der von ihm aufgestellten **dogmatischen** oder **moralischen Lehrsätze**, und folglich auch der damit unvermeidlich verknüpften praktischen Verbindlichkeiten der freyen **Prüfung, Einsicht**, und dem **persönlichen Urtheile** eines **jeden**, der sich zu seiner Religion bekennet, überlassen? Eine solche Prüfung, wenn sie richtig ausfallen sollte, setzet schon für sich selbst einen überaus großen Vorrath der **verschiedensten Kenntnisse**, und noch darüber eine **unerschütterliche Unparteylichkeit** voraus: hat aber Christus mit der Kundmachung seiner Religion bloß **auf** die Scharf-

sin-

sinnigen, auf die Gelehrten, auf die Klugen, auf die Starkmüthigen den Antrag gemacht? Hat er auf sie wenigstens eine vorzügliche Rücksicht genommen? Freylich hat er auch diese berufen: allein er selbst dankte Matth. XI. 25. dem Vater, daß er die Geheimnisse des göttlichen Reiches den Weisen und Klugen (der Welt) verborgen, und den Einfältigen geoffenbaret habe. Eben so schlägt Paulus den Stolz mancher Korinther nieder, an die er in seinem ersten Briefe I. 26 — 29. schreibt: Sehet euren Beruf an, Brüder! Unter euch sind nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle; sondern was vor der Welt thöricht und schwach ist, das hat Gott erwählet, die Weisen und Mächtigen zu beschämen; was vor der Welt unedel und verächtlich ist, das hat Gott erwählet, — damit vor seinen Augen kein Mensch sich rühmen könne. Ueberhaupt aber war und ist noch immer der ohne allen Vergleich größte Haufen der Christen aus jener Classe der Menschen zusammengesetzt, denen theils die Zeit, theils die Gelegenheit, und meistens der Vorrath von den unentbehrlichen Hilfsmitteln, mit einem Worte, die ganze Scharfsinnigkeit, oder auch die Fähigkeit mangelt, wo es auf Glaubenszwiste ankömmt, mit eigenen Augen zu sehen, die Gründe und Gegengründe selbst

ab-

abwägen zu können; und am Ende wie viele giebt es auch unter den Gelehrten, die eine solche Untersuchung ohne Gemüths-Schwäche, oder ohne alles Vorurtheil anstellen? — Sicher und gewiß ist es demnach, Niemand kann etwas, ich will nicht sagen, zu wissen, sondern nur zu glauben gezwungen werden, ohne einen Begriff, und zureichende entweders innerliche, oder doch äußerliche Bewegungsgründe von der Wahrheit, wenigstens von der Wahrscheinlichkeit der Sache zu haben. Jeder muß sie nach seiner Vorstellungsfähigkeit selbst wahrnehmen, selbst beurtheilen. Das ist die von dem Schöpfer festgesetzte und unveränderliche Ordnung der Natur, und zugleich die unnachläßliche Pflicht unsrer Vervollkommnung, deren halber wir, so weit es einzig das Innerliche betrifft, nur vor Gott, dem einzigen Herzensforscher verantwortlich und straffällig seyn können. Allein (ich rede hier bloß vom eigentlichen Gegenstande unsrer Frage, hiemit vom Glauben solcher göttlich geoffenbarten **Wahrheiten**, bey welchen wir, weil sie über die Gränzen der natürlichen **Vernunft** hinausreichen, im gegenwärtigen Zustande keiner **Evidenz** oder apodiktischen Gewißheit empfänglich sind) giebt es kein anderes Mittel von dergleichen Wahrheiten richtige Begriffe und zur Glaubwürdigkeit hinreichende Bewegungsgründe zu erlangen, als wenn sie ein jeder

nach den genauern Regeln der Vernunft, der übrigen Philosophie, der Kritik und Philologie, der Grundsprachen und Geschichtkunde ꝛc. geprüfet hat? Ist dieses Mittel das einzige? ist es allgemein anwendbar? ist es für alle, die zum Glauben berufen sind, möglich? — Man muß entweders die ganze Geschichte läugnen, oder eingestehen, daß fast kein Satz ist, welcher zur Offenbarung und Religion eigentlich gehöret, über dessen Aechtheit, oder wahre Auslegung bisher nicht wäre unter Gelehrten sehr heftig gestritten worden. Vom Anbeginne des Christenthumes konnten es die Urheber neuer Sekten niemals dahin bringen, daß wenigstens ihre Anhänger bey dem ganzen Religionssysteme blieben, welches sie ausgedacht, und der in der allgemeinen Kirche angenommenen Lehre als den Vorwand ihrer Trennung entgegengesetzt hatten. Wie viele Parteyen, und wie sehr von einander abweichende Lehrgebäude gab es nicht schon unter den Gnostikern? Wie wenig stimmten jene überein, welche theils wider die wahre Gottheit, theils über die Beschaffenheit der menschlichen Natur in Christo kämpften? Welche Menge der stäts anders lautenden Glaubensformeln haben die mißhelligen Arianer-Faktionen geschmiedet? Wie weit sind die spätern Apollinaristen, Nestorianer, und Monophysiten von den Sätzen ihrer

rer ersten Lehrern abgewichen? Von den unaufhörlichen Aenderungen unter den protestantischen Parteyen hat uns Bossuet ein ganzes Werk hinterlassen. Beynebens ist es bekannt, wie groß die Schaare derjenigen ist, die sich über alle symbolischen Vorschriften hinauszusetzen trachten. Nichts desto weniger beruft sich ein jeder davon auf die Offenbarung. Unsere heutigen sogenannten Philosophen aber haben sie es sich nicht zum vorzüglichsten Geschäfte gemacht, eine Glaubenslehre nach der anderen zweifelhaft zu machen, zu untergraben und auszumärzen? Wie weit sind wir noch von dem nakten und bloß natürlichen Deismus, von einem neuen Heydenthume und von der zügellosesten Ruchlosigkeit entfernet? So weit hat es die vermeynte Göttinn Vernunft bey Leuten gebracht, die sich eines Monopoliums in der Gelehrsamkeit anmassen: was würde bey dem hohen und niedern Pöbel der kurzsichtigen Schwätzer geschehen, wenn man einem jeden aus denselben die Freyheit nach seinem Eigendünkel zu glauben einräumen wollte? Wer kann sich vorstellen, Christus hätte eine Religion, und zwar eine ewig dauernde Religion stiften wollen, bey welcher gar kein System denkbar, sondern ein unübersehbares Chaos von ganz widersprechenden Lehrsätzen, oder vielmehr stäts weiter ausschweifenden Meynungen unvermeidlich ist?

§. 21. Man muß meines Erachtens von Vorurtheilen von einer ganz unbändigen Denkensfreyheit nicht wenig geblendet seyn, wenn man noch nicht sieht, daß die gesunde Vernunft bey dem Gefühle ihrer engbegränzten Einsichten eben sowohl, als die Natur der geoffenbarten christlichen und weit über unsern Kenntnißkreis erhabenen Religion, und so auch die gegenwärtige Beschaffenheit des menschlichen Geschlechtes eine solche Lehranstalt heische, vermöge deren erstlich die Gläubigen insgesammt von der Wahrheit und Göttlichkeit dieser Religion wenigstens überhaupt, und jeder nach seiner eigenen Faßungskraft hinreichend können unterrichtet, und sicher überzeuget werden. Zweytens eine Lehranstalt, welche Leuten, denen das Amt diese Religion zu lehren anvertrauet ist, die Mittel darbiethe, und zugleich die Pflicht auflege, die Wahrheiten derselben aus den ächten Quellen der Offenbarung zu schöpfen, und in das möglichst helle Licht durch taugliche Beweise zu setzen. Drittens eine Lehranstalt, welche auch die übrigen Gläubigen verbinde, die Religionskenntnisse nach eines jeden Fähigkeit und Vermögen zu erweitern, aufzuklären, und zu vervollkommnen. Das ist aber zugleich alles, was aus den entgegen gesetzten Vernunft = Grundsätzen richtig folget, welches doch zugleich und durchaus

nach

nach einer moralischen Schätzung muß genommen werden; theils weil die Religion selbst mit Rücksicht auf uns etwas moralisches, und mit Hinsicht der von Gott geoffenbarten Wahrheiten über unsern Fassungskreis viel zu erhaben ist, als daß nicht ein jeder seiner Pflicht ein Genügen leisten sollte, welcher alles thut, was er seinen Kräften gemäß vermag; sollte er auch die Religionslehren nach ihrem innern Gehalte, oder ihre Glaubwürdigkeit nach schulgerechten äußerlichen kritischen Regeln zu prüfen unfähig, bloß bey dem Unterrichte seines Lehrers, und beym Ansehen und Zeugniße derjenigen stehen bleiben müssen, von denen er weis, daß sie einsichtiger sind, und doch die nämliche Lehre für göttliche Offenbarung annehmen. Gewiß ist diese gegen Gott aufrichtige Gemüthsverfassung der Hauptgrund, aus dem man bald den Irrthum, bald die Unwissenheit so vieler einfältigen, oder in verführerischen Vorurtheilen erzogenen und dahin lebenden Christen für schuldlos und der Seligkeit nicht ganz unfähig halten kann. Endlich muß die gedachte Lehranstalt bey der Unzulänglichkeit und angebohrnen Veränderlichkeit der menschlichen Vernunft sogar mit Rücksicht auf die Scharfsinnigeren eine unerschütterliche und göttliche Authorität zur letzten Grundfeste haben; anders würde weder der Schwachheit der Ungelehrten, noch der

allzu wankelbaren und durch die Erfahrung aller Jahrhunderte bestätigten Unbeständigkeit der Gelehrten hinlänglich geholfen seyn, oder ein so unbeweglicher Glaubensbeyfall erreichet werden können, dergleichen Christus gefordert hat. Hiemit werden die Rechte der menschlichen Vernunft durch ein bey dieser Lehranstalt von dem Heiland eingesetztes höchstes Glaubensgericht so wenig gekränket, daß sie in Religionszwisten ohne eine solche Stütze nicht einmal könnten regelmäßig und nützlich ausgeübet und erhalten werden; weil wir immer schwanken, uns stäts weiter verirren, oder endlich auf die schädlichste und unheilbarste Zweifelsucht verfallen würden. — Ich will die schon oben dargestellten Beweise von der Wirklichkeit dieser von Christo verordneten Lehranstalt nicht mehr wiederholen: war sie aber etwas Neues? — War nicht schon die Religion der Patriarchen vermittelst der denselben mitgetheilten Offenbarungen, Befehlen und Verheißungen, und eben so die ganze Einrichtung des alten mosaischen Bundes eine Schule, um die gottgefällige Religion zu lehren, und fortzupflanzen? Das nämliche finden wir in der Oekonomie des neuen Testamentes. Denn, wie die fortgesezte auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlandes mit beßtem Rechte sagt: 1) „Christus lehrte, und „forderte Glauben, und bewies seine Sendung und

An-

„Ansehen durch Wunder. Die Apostel thaten das „nämliche, wirkten Wunder bey denen, die noch an „ihrer göttlichen Sendung zweifelten, und bey den „Kirchen beriefen sie sich auf den Beystand des heil. „Geistes. — — Also die ganze Einrichtung der er„sten Kirche verweiset auf Ansehen im Unterrichte. Ein „Lehramt sollte das Mittel seyn, die christliche Reli„gion einem jedem zu seiner ganzen Beruhigung zu „empfehlen. Dieses Lehramt aber mußte, wenn es „Glauben forderte, auch seine Authorität beweisen „können; nnd wenn ich in der höchst wichtigen Sache „nicht immer dem Schwanken ausgesetzt seyn soll: so „muß dieses Ansehen die höchst mögliche Zuverläßig„keit haben. Christus versprach ihm immer beyzu„stehen, seine Kirche sollte dadurch so fest gegründet „seyn, daß keine Macht sie zerstören würde. Nun „ließ sich dieß bloß durch zwey Mittel bewerkstelli„gen, wodurch er auch anfangs seine Kirche gründe„te, durch Wunder, oder durch den Beystand des „heiligen Geistes, als untrüglichen Lehrers. Wunder „beweisen eigentlich nie eine Lehre, sondern bloß das „Ansehen des Lehrers. Diese waren bey den Apo„steln nothwendig, weil die Kirche noch nicht ganz „gebildet war; so wie aus eben diesem Grunde per„sönliche Infallibilität ihnen nöthig war. Da die „Gabe der Wunder aufhörte: so kann dieß also nicht

„das

„das Mittel seyn, welches Christus erwählte. Es „bleibt uns also nichts übrig, als der beständige „Beystand des heil. Geistes, den das Lehramt hat. „Hat es aber diesen: so kann sich der Christ ohne „alle Furcht den Entscheidungen desselben überlassen, „ohne daß er ängstlich untersucht, wie wohl der heil. „Geist beystehe. So, wie je er Christ die Inspiration der „heil. Schrift glaubt, ohne das Wie zu untersuchen, „worüber man doch am Ende nichts als Hypothesen „bekömmt." — Schließlich, da Gott sogar der bürgerlichen Gesellschaft eine solche Einrichtung vorgeschrieben hat, daß nach den Worten des Apostels Röm. XIII. 1. Jedermann den Obrigkeiten unterthänig seyn muß, und nicht nach seiner Einsicht und Willkühr handeln darf; weil nämlich auch der Tiefsinnigste die Billigkeit und Nutzbarkeit aller und jeder Gesetze oder Verordnungen nicht allzeit zu durchforschen vermag; oder aus Nebenabsichten nicht nach Würde zu schätzen pflegt: warum soll es uns befremden, wenn der Sohn Gottes unter Sterblichen, welche in Erforschung der Rathschläge und Vollkommenheiten des Allerhöchsten nur gar zu blind und blöde sind, die Gemeinde seiner Gläubigen, diese heilige vom Himmel herabsteigende Stadt, Offenb. XXI. 2. deren **Wandel im Himmel seyn, und von dort her ihren Heiland erwarten,** Philipp. III. 20. dort einvor-

vorbereitete Seligkeit erringen soll, dergleichen kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, kein menschlicher Gedanken erreichet hat. I. Kor. II. 9. Wenn, sage ich, der göttliche Stifter diese so vorzüglich ausgezeichnete Gemeinde seiner Auserwählten in dem Kinder- und Prüfungsstande dieses irdischen Lebens als eine Schule zur Erlernung, und Erhaltung einer göttlich erhabenen Religion, aber unter dem ewigen Beystande seines Geistes, als des höchsten und unfehlbaren Lehrers der Wahrheit hat einsetzen, und durch diese Lehranstalt jeden Verstand zu seinem Dienste unter das erwünschlichste Joch hat bringen wollen? II. Kor. X. 5. Wer alles dieses reiflich bedenket, wird fürwahr keinen fernern Widerspruch zwischen einer so weisen und wohlthätigen Lehranstalt, und den ächten Grundsätzen, oder angeschaffenen Rechten einer gesunden Vernunft finden, und noch weniger beweisen können.

1) In der schon angeführten Recension S. 500.

V. Abschnitt.

Beantwortung einiger über die kirchliche Unfehlbarkeit aufgeworfener Fragen.

§. 22. Ich halte eine bescheidene Beantwortung dieser Fragen darum für nothwendig, weil das von ei-

einem allgemein, und von mir selbst stäts hochgeschätzten Hrn. Verfasser unter dem Titel: **Ueber das unredliche Betragen der Feinde der Aufklärer** ans Licht gestellte Buch in viele Hände, auch solcher Leute gekommen ist, die vielleicht keinen Lust haben möchten mit ihm öffentlich zu bekennen, die **Untrüglichkeit der Kirche sey ein Fundamentalartikel der katholischen Religion.** Die erste Frage ist: „Woraus „man erkennen solle, ob eine Versammlung der Bi„schöfe die allgemeine Kirche repräsentiere, oder nicht? „Aus der Zusammenberufung, oder dem persönlichen, „wenigstens durch einen Stellvertreter ersetzten Vorsi„tze des Pabstes? — Aber wie oft sind nicht durch „die Kaiser allgemeine Concilien ausgeschrieben wor„den? — Bleibt man aber bey jenem Vorsitze stehen; „wie soll man ein allgemeines Concilium von einer „bloß römischen Provincialsynode unterscheiden?" **Antwort.** Diese Repräsentation muß man nicht physisch bestimmen, oder arithmetisch berechnen, sondern, wie das Uebrige bey der Religion §. 20. moralisch schätzen. Wenn demnach nicht gar zu wenige, sondern so viele, und solche Bischöfe versammelt sind, welche nach der Beschaffenheit des entstandenen Zwistes wissen können, wie dießfalls die Glaubens = oder Sittenlehre vermöge der ursprünglichen Uebergabe in der Kirche allzeit und überall sey verstanden, vorge-

tra=

tragen, und bewahret worden: so repräsentiren sie die allgemeine Kirche. So ist es bey einem Parlamente, oder Reichsrathe, der Majestätsrechte auszuüben hat, nicht nothwendig, daß alle Mitglieder erscheinen, um das Reich zu repräsentiren; wenn nur deren nicht zuwenige zusammenkommen, und die Gegenwärtigen die Rechte und die Dürfnisse des Staates hinreichend kennen; sey es, daß Mehrere nicht wollen, oder können erscheinen. — Was den Pabst, betrifft: ist man unter uns Katholischen genugsam einverstanden, daß es zu den wesentlichen Rechten und Pflichten seines Primats gehöre, den von Christo bezielten Wohlstand der allgemeinen Kirche mit möglichster Wachsamkeit zu besorgen, und alles, was der Religion schadet, zu entfernen. Daher kann und muß er die dahin einschlagenden Berichte der Bischöfe aus der ganzen katholischen Welt nicht nur annehmen, sondern auch im Entstehungsfalle fordern, und wenn die Erhaltung der reinen Lehre, oder die Einigkeit der Kirche einer solchen Gefahr bloßgesetzt wird, welche zugleich den Rath und die Hilfe der übrigen Bischöfe nothwendig macht, kann und muß er sie Amtes halber zu einem allgemeinen Concilium einberufen, bey dem er aus dem nämlichen Grunde, und wie es auch die Geschichte des ganzen kirchlichen Alterthumes bestätiget, das Recht des Vorsitzes hat,

ent-

entweders in eigner Person, oder durch Abgeordnete; so wie es ihm auch zusteht, bey einer solchen Versammlung die darin vorzunehmenden Geschäfte zu leiten. — Unterdessen ist es schon öfters, und kann noch künftig geschehen, daß ein jeweiliger Pabst die nothwendigen Mittel nicht in Handen habe, den Zugang und den Aufenthalt der einzuberufenden Bischöfe hinlänglich zu unterstützen, oder die von anderen dawider gelegten Hindernisse aus dem Wege zu räumen; ja es kann sich ferner ereignen, daß man bey mißhelligen Wahlen und Kirchentrennungen nicht einmal zu bestimmen weis, welcher aus mehrern Competenten eigentlich der wahre Pabst sey, oder daß der allgemein anerkannte bey dringender Gefahr seine Pflicht vernachläßige. In dergleichen Fällen hatte der Kaiser, als der allgemeine Schutzherr der Kirche immer das Recht und die Pflicht, nicht nur auf Anrufung des apostolischen Stuhles, sondern auch wider den Willen eines säumseligen oder widerspänstigen Pabstes ein allgemeines Concilium nach dem Gutachten der vorzüglichsten Bischöfe zu veranstalten. Ja die Bischöfe selbst sind befugt, und gehalten in einem solchen Nothfalle sich auf die gedachte Art zu versammeln. — Aus diesen Kennzeichen soll es doch nicht so schwer fallen, ein allgemeines Concilium von einem lokalen zu unterscheiden. Voraus-

ausgesetzt, daß jenes von jemanden veranstaltet werde, der den Umständen gemäß das Recht hat, selbes aus der gesammten katholischen Welt einzuberufen, und zu leiten, und daß es aus so vielen und solchen Bischöfen bestehe, welche gedachter Massen, und nach moralischer Würdigung fähig sind die ganze Kirche zu repräsentiren: ist selbes allerdings für ein ökumenisches zu halten: versammelt aber der Pabst bloß die italienischen, oder nur die Bischöfe von seinem metropolitanischen Bezirke, oder aus dem Kirchenstaate: so wird es im ersten Falle eine National-, im zweyten eine Provinzialsynode seyn.

§. 23. Jedoch der Hr. Verfasser frägt ferner und zweytens: „Soll man vielleicht jenes Concilium „für allgemein halten, welches von dem Pabste als „solches bestätiget worden ist? Doch wie? Die im „Namen der Kirche versammelten Väter sind ja un„fehlbar, der Pabst aber fehlbar: und dennoch soll „es erst von diesem abhangen, ob er ihre Beschlüße „genehmigen, oder verwerfen wolle? — Oder stellen „die Bischöfe nur in Vereinigung mit dem Pabste die „allgemeine Kirche vor?“ — Antwort. Christus hat den ewigen Beystand des heiligen Geistes, und dadurch den Vorzug der Untrüglichkeit in Entscheidung der zwistigen Glaubens- und Sittenlehre-Fragen der

sicht-

sichtbaren lehrenden Kirche versprochen, wie wir schon oben §. 7. ꝛc. gesehen haben. Nun habe ich zugleich §. 5. erinnert, der Pabst sey zwar das Haupt, er mache aber nicht den ganzen sittlichen Leib der lehrenden Kirche aus, dessen vorzügliche Glieder die Bischöfe so viel mehr sind, als nach der weisen Beobachtung des heil. Cyprians in der Kirche Christi nur ein Bischofthum ist, an dem ein jeder Bischof Antheil hat. Ferner hat Christus seiner lehrenden Kirche den erstgedachten Vorzug der Untrüglichkeit nur unter der Bedingung verheißen, daß sie den moralisch=menschenmöglichsten Fleiß anwenden solle, die im Fache der Religion gerügten Streitfragen genau zu prüfen, damit sie der göttlichen Offenbarung gemäß vermittelst der damit verglichenen Schrift, und Uebergabe entschieden werden mögen. Haben es nun die Väter eines allgemeinen Conciliums an diesem Fleiße nicht ermangeln lassen: so sind ihre Entscheidungen schon für sich selbst, und ohne daß sie einer andern Bestätigung bedürften, unfehlbar; weil da der heilige Geist nach dem Ausdrucke der Apostelgeschichte XV. 28. durch das Organ der Kirche redet. Unterdessen ist dieser Fleiß nicht nur eine vorläufige Bedingniß zur Sicherheit des göttlichen Beystandes, sondern zugleich eine Thatfrage (Quaestio facti) von der man keine andere Gewißheit haben

kann,

kann, als eine moralische durch menschliche Merkmaale und Zeugnisse; denn ob etwas solches in den spätern Zeiten geschehen sey, steht weder in der Bibel, noch in den Urkunden der mündlichen göttlichen Uebergaben. Das hindert aber nicht, wo minder uns eine dergleichen moralische Gewißheit, wie in tausend andern täglichen Vorfällen (§. 13.) verpflichten soll, die allgemeine Regel einer göttlichen Offenbarung vermittelst unsers den Kirchenentscheidungen geleisteten Glaubensbeyfalles praktisch anzuwenden. Wenn demnach der Pabst, als das Haupt der Kirche dergleichen Beschlüße eines allgemeinen Conciliums nach reifer Prüfung als orthodoxe Lehr = oder Sittensätze bestätiget; wie er auch diese Begnehmigung, wenn er sie mit der göttlichen Offenbarung einstimmig findt, nicht verweigern darf: so ist das schon für sich selbst ein öffentliches und vollgültiges Zeugniß, daß es die Väter an dem schuldigen Fleiße nicht haben ermangeln lassen. Hingegen wenn der Pabst seine Bestätigung (ich rede aber nur von Glaubens = und Sittenfragen, um in dem eigentlichen Bezirke der göttlichen Verheißungen zu bleiben) versaget, und darum versaget; weil ihm die Synodalentscheidung von der Vorschrift der Offenbarung abzuweichen scheint: entstehet nothwendig ein äußerst wichtiger Zweifel, ob die versammelten Väter bey

ih=

ihren Untersuchungen den gehörigen Fleiß angewendet haben, oder bey ihren Entscheidungen mit vollkommener Unparteylichkeit zu Werke gegangen sind; hiemit den nur bedingnißweise versprochenen Beystand des heil. Geistes gehabt haben. In einem solchen Falle steht es den übrigen durch die Kirche Gottes zerstreuten Bischöfen zu, alles aufs neue und mit der größten Behutsamkeit zu prüfen, bevor sie dergleichen Entscheidungen als unfehlbar anerkennen. — Die Geschichte lehret es, daß vermittelst dieser Behutsamkeit viele Arianer-Concilien, sammt den von selben stäts neufabricirten Glaubens-Symbolen, die mörderische Versammlung zu Ephesus, die parteyliche Synode im Trullus zu Konstantinopel, die After-Concilien der Bilderstürmer, und des schismatischen Patriarchen Photius rc. sind verworfen worden. Hiemit dringt uns gar keine Noth den Vorzug der Untrüglichkeit weder den Vätern eines rechtmäßig versammelten und verfahrenden Conciliums abzusprechen, noch selbes dem Pabste bloß allein und ausschließlich beyzulegen. Daß aber die Bischöfe, wenn sie mit dem Pabste als ihrem allgemeinen Haupte in der Lehre einig sind, sammt ihm die lehrende Kirche Christi ausmachen und vorstellen, daran kann meines Erachtens kein Katholischer vernünftig zweifeln.

§. 24. Dritte Frage. „Οἰκυμένη heißt bekanntlich so viel, als Orbis terrarum, und bedeutete einst das römische Reich: so waren demnach die „Kirchenversammlungen der ersten Jahrhunderte nur „Nationalconcilien. Oder wie viele Bischöfe werden „zur Vorstellung der ganzen Kirche erfordert? Muß „dabey jeder Bischof, oder doch ein jeder Metropolit „gegenwärtig seyn? oder ist es genug, wenn nur von „jeder Nationalkirche ein Abgeordneter erscheint? — „Allein von wem, und wie muß dieser bevollmächtiget „seyn? Etwa von der ganzen Klerisey? oder nur von „dem größern Theile der Bischöfe seiner Nation? oder „vielleicht auch von dem Staate selbst?" — **Antwort.** Die Wortdeutung läßt sich hier nicht bloß aus alten römischen **Rechtsgelehrten**, oder politischen **Schriftstellern** bestimmen; sondern muß nach dem **Kirchengebrauche** genommen werden, vermöge dessen ein **ökumenisches Concilium** immer eine **Versammlung der Bischöfe** hieß, welche die ganze **lehrende Kirche nicht nur innerhalb der Gränzen des römischen Reichs, sondern durch die sämmtliche Christenwelt vorstellen könnte.** Daher hat nach dem Zeugniße des Eusebius schon Constantin der Große zu dem ersten nicäuischen Concilium Bischöfe **aus ganz Europa, Afrika und Asien,** d. i. **aus der ganzen damals bekannten Welt** versammelt, und

wir finden da auch einen persischen, und einen gothischen Bischof, hiemit aus Ländern und Provinzen, die damals gewiß nicht zum römischen Reiche gehörten, und doch sollte diese Versammlung bloß ein National-Concilium gewesen seyn? Uebrigens habe ich schon §. 21. erinneret, daß man die synodalische Repräsentation der allgemeinen Kirche nicht arithmetisch zählen, sondern nach moralischer Schätzung bestimmen müsse. So haben auch die Apostel laut ihrer Geschichte XV. den Zwist wegen Beobachtung des mosaischen Gesetzes, lieber synodalmäßig (ob ihrer schon nur vier, oder höchstens mit dem Johannes fünfe zu Jerusalem gegenwärtig waren Gal. II. 9.) als durch ein Machtwort ihrer göttlichen Inspiration entscheiden wollen. Hiemit fallen die meisten aufgeworfenen Fragen von sich selbst weg. Nämlich es ist hinreichend, wenn die Zahl der gegenwärtigen Bischöfe nicht zu klein ist, oder doch durch später ankommende, und zugleich durch den Beyfall, welchen diese letztere den vorhin gefaßten Entscheidungen leisten, ergänzet wird; wenn nur die beywohnenden Väter die Glaubens- und Sittenlehre der allgemeinen Kirche, besonders im Bezuge auf die zu entscheidenden streitigen Punkte auch mit Rücksicht auf jene Nationen, deren Bischöfe nicht erscheinen, genugsam wissen, und inne haben. Daraus folgt,

daß

daß man sonderheitlich die Bischöfe jener Kirche einberufen müsse, welche der obwaltende Streit eigentlich interessirt. So z. B. hätte man ja die bezielte Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche nicht gehörig behandeln können, wenn nicht wenigstens einige abgeordnete griechische Bischöfe zu dem Lioner- und sodann zum Florenzer-Concilium gekommen wären. Hingegen zwang die Väter zu Trient keine Noth, Bischöfe aus Griechenland, oder aus den morgenländischen Provinzen zu erwarten; weil die neuen Zwiste bloß in den mitternächtlichen Provinzen der Abendländer, und zwar über solche Punkte von den Glaubensneuern waren gerüget worden, von denen man allenthalben wußte, daß jene Kirchen, sowohl die orthodox geblieben waren, als andere, welche von der lateinischen wieder sind getrennet worden, dießfalls stäts der katholischen Lehre beygepflichtet hätten; wie sodann auch die protestantischen Abweichungen wirklich A. 1638 — 42 — 72. in vier Synoden unter den Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem, als Sätze, die mit der vom Anbeginne hergebrachten Glaubenslehre der morgenländischen und griechischen Kirche im offenbaren Widerspruche stünden, feyerlich und einstimmig sind verdammet worden. Ich habe aber bedachtsam gesagt: Man müsse die Bischöfe der Kirchen, welche

der obwaltende Streit eigentlich interessirt, einberufen. Ist dieses geschehen, und wollen sie, oder die übrigen Religionsneuerer nicht erscheinen, oder aber sich zu Richtern in ihrer eigenen Sache aufwerfen; massen sie sich solcher Rechte an, die ihnen nach der katholischen Religionsverfassung nicht zustehen: so kann die von Christo aufgestellte lehrende Kirche gegen dergleichen Widerspänstige ungehindert verfahren, und den entstandenen Zwist regelmäßig entscheiden. — Was nun die Abordnung eines einzigen Metropoliten, oder anderen Bischofes betrifft, der in dem Concilium alle übrige aus seiner Provinz, oder einer ganzen Nation vertreten soll: so kann sie unter den gehörigen Bedingnissen, aber sie muß nicht nothwendig zugelassen werden. Zu den Bedingnissen mit Rücksicht auf dogmatische oder moralische Entscheidungen gehöret vorzüglich, daß der Abgeordnete genau wisse, was in seiner Provinz, oder bey seiner Nation im Betrachte der zu entscheidenden Streitigkeiten für eine geoffenbarte Glaubens- oder Sittenlehre von jeher sey gehalten und anerkennet worden; weil er bey Abgebung seiner Stimme für sich, und im Namen eines jeden der übrigen Bischöfe, welche er vertritt, als öffentlicher und vielfältiger Zeuge reden muß; und da gilt seine Stimme für eben so viele, als groß die Zahl derjenigen ist, die

er

er vorstellet. Indem aber eine so weit verbreitete Vollmacht einzelner Väter für das Ansehen eines allgemeinen Kirchenrathes, und auch bey der genauen Untersuchung der streitigen Fragen, ja sogar der nothwendigen Unbefangenheit bedenklich, oder nachtheilig werden kann: so hat man dergleichen Abordnungen bisher theils gar nicht, theils nur mit großer Behutsamkeit zugelassen und anerkennet. Anders verhält sich die Sache, wo es bloß auf Disciplinar-Punkte ankömmt. Die Kirchenzucht ist ohnehin veränderlich, und kann in verschiedenen Gemeinden verschieden seyn. Daher kann und darf ein gemeinsamer Abgeordneter dießfalls die Schranken der ihm ausgesteckten Vollmacht zu ihrem Nachtheile nicht überschreiten; weil sich ja nicht nur ein jeder Bischof, sondern auch die niedrigere Clerisey, und eben so die höchsten Obrigkeiten eines jeden Staates wider die Verletzung oder Schmälerung der rechtmäßig hergebrachten Rechte und erworbenen Freyheiten verwahren können; obschon übrigens die Bischöfe allein in Entscheidung der geoffenbarten Glaubenswahrheiten und Sittenregeln, wenigstens vermöge ihres von Christo anvertrauten Lehramtes eine rechtskräftige Stimme zu geben haben.

§. 25. Dagegen wendet der Herr Fragsteller viertens ein: „Soll denn außer den Bischöfen sonst „niemanden ein entscheidendes Stimmrecht gebühren? „Hat die niedere Geistlichkeit, hat der Laye dabey „gar kein Wort zu sprechen? — Allein warum waren „bey einigen Kirchenversammlungen, besonders bey der „zu Trient, manche Bischöfe bloße Sprachröhre ihrer „Hoftheologen, und warum stimmten sie dann bey „den öffentlichen Sitzungen gerade so, wie sie von „ihnen vorher in den Privatconferenzen gelehret wor„den waren? — Warum wurde dann mancher be„reits zum feyerlichen Ausspruche fertig liegende „Schluß auf Gegenvorstellung weltlicher Mächte ent„weder ganz zurückgehalten, oder doch wenigstens in „eine gefälligere Form eingekleidet?“ — **Antwort.** Auch die niedere Geistlichkeit, und die Layen haben bey den Versammlungen der Bischöfe ihr geziemendes **Wort** zu sprechen. Schon zu Jerusalem versammelten sich nebst den Aposteln die Aeltesten (Priester des zweyten Ranges, sieh oben §. 104.) den vorgetragenen Zweifel zu untersuchen, und auch sie hatten Antheil an der genauesten Berathschlagung. Ap. Gesch. XV. 6. 7. In der Synodalbrief wurde zugleich in der Apostel- und Aeltesten Namen, welche demnach dem Ausspruche der Apostel beygetreten sind, ausgefertiget. V. 23. Und so hat

man

man es auch forthin ståts in den Kirchenversammlungen mit den Priestern und Diakonen gehalten. Man zog sie zu Rath, und brauchte sie zur gründlichern Prüfung der geoffenbarten Wahrheit. Gleichermassen hörten die Apostel die Gegengründe der Layen zum voraus an. Etliche Gläubige aus der Pharisäersekte, sagt die heilige Geschichte V. 5. traten hervor, und behaupteten, man müßte den Heyden die Beschneidung und die Beobachtung des mosaischen Gesetzes auftragen; und auch diese Verantwortung hat man den Glaubensneuern niemals versagt. Ferners wurden nach Entscheidung des Streites alle Gegenwärtige zur Wahl der Abgeordneten zugelassen. Hierauf (heißt es abermal V. 22.) beliebte es den Aposteln NB. sammt der ganzen Gemeinde, den Judas und Sila — — gen Antiochien zu schicken. Daher hat man eben sowohl die Layen, besonders ihre Repräsentanten, die Fürsten und deren Gesandten bey Berichtigung der Disciplinarsachen ståts beygezogen und vernommen. Sobald es aber auf den feyerlichen Ausspruch der Apostel ankam, hieß es schon zu Jerusalem: Die ganze Menge schwieg. V. 12. Nicht einmal von den Aeltesten lesen wir, daß einer aus ihnen eine entscheidende Stimme gegeben hätte; so wie wir in den ältesten Conciliarurkunden den merkwür-

digen

digen Unterschied finden, daß die Bischöfe allein mit dem Ausdrucke Definiens, die Priester hingegen und Diakonen, und so auch die Fürsten, ihre Stellvertreter, Gesandten und die Edeln rc. nur mit dem Worte Consentiens unterschrieben haben. Und billig. Nur von den Bischöfen sagt Paulus Ap. Gesch. XX. 28. daß sie der heilige Geist eingesetzt habe, die Kirche Gottes zu regieren; sie allein sind die eigentlichen Amtsfolger der Apostel (oben §. 102. 103.) sie die Hirten und Lehrer, die Christus zur Ausbildung der Heiligen gegeben hat, damit wir nicht, wie unstäte Kinder durch jeden Wind der Lehre von arglistigen Leuten herumgetrieben, und mit betrüglichen Irrthümern hintergangen werden; Eph. IV. 11. rc. sie allein haben in dem Religions-Sache die Gerichtsbarkeit, und die gesetzgebende Macht: so haben sie denn auch allein, und ausschließlich vermöge ihres Amtes das entscheidende Stimmrecht zur Beylegung der Streitigkeiten, welche über die geoffenbarte Glaubens- und Sittenslehre entstehen. — Die Apostel also haben in jener hierosolymitanischen Synode keinen Anstand genommen, die Aeltesten als Rathgeber anzuhören. Doch nicht aus Noth; denn sie selbst hatten die Gabe der göttlichen Inspiration; hiemit bloß zum Unterrichte, wie sich künftig ihre Amtsfolger verhalten sollten.

Wer

Wer kann es also den Bischöfen verargen, wenn sie bey der feyerlichen Entscheidung der äußerst wichtigen und die Reinigkeit der Religion betreffenden Streithändel ihre Theologen zu Rath ziehen? Man lobt die weisesten Fürsten, die erfahrensten Staatsmänner, die geübtesten Rechtsgelehrten ꝛc. wenn sie bey einer Sache von weitaussehenden Folgen nicht eigensinnig enscheiden, sondern auch von andern berühmten Männern ihr Gutachten abfordern, und, wo sie es gründlicher finden, befolgen: Warum sollen nur die Bischöfe bloße Sprachröhre ihrer Hoftheologen heißen, wenn sie das Nämliche thun? Ich möchte diesen hämischen Vorwurf keinem Advokaten machen, wenn er etwa die Vertheidigung seines Clienten aus dem Buche eines alten und berufenen Juristen geborget hat. Ich würde vielmehr sagen, ein solcher Rechtsfreund habe seine Schuldigkeit gethan. Das gilt demnach gleichermassen für die Bischöfe, denen Christus keine neue Offenbarungen, keine Inspiration, und nicht einmal die Gabe der Wissenschaften, sondern nur den Beystand des heil. Geistes, aber unter der Bedingniß versprochen hat, daß sie bey der Untersuchung der Wahrheit allen moralisch- und menschenmöglichsten Fleiß anwenden sollen. Oder soll dieser Vorwurf vielleicht, vermöge des Beysatzes: **Besonders bey der Versammlung zu Trient, die**

deut-

deutschen Bischöfe treffen; weil sie als gebohrne Prinzen, oder ihres hohen Adels halber eben nicht als Theologen von Profession waren erzogen und gebildet worden? Für ein solches Kompliment fürchte ich, würden auch unsere heutigen vaterländischen Erz- und Bischöfe dem Hrn. Auktor schlechten Dank wissen. Unterdessen wie viele dergleichen Bischöfe waren dann zu Trient, oder auch bey den etwas ältern Concilien persönlich gegenwärtig? Hätten sie die Ausländischen, welche für jene Zeiten gewiß einsichtige, ja gelehrte Prälaten waren, jemals überstimmen können? — Sehr viele aus den ältesten Bischöfen waren nicht der ihnen ganz unbekannten Gelehrsamkeit, sondern bloß ihrer Frömmigkeit halber gewählet worden; außer der Schrift, und der sowohl allgemeinen, als sonderheitlichen Religionsübergabe ihrer Kirchen wußten sie wenig; an diese Urquellen des reinen Glaubens hielten sie sich, und überließen die Entwickelung der tiefer gehenden Einwürfe den geübtern Amtsbrüdern, oder Gehilfen: und doch hat man wider ihre rechtskräftigen Conciliarstimmen unter den Gläubigen niemals eine Einwendung gemacht. Wo ist endlich der Beweis, daß die deutschen Tridentiner Väter auch in der Schrift und Uebergabe so äußerst rohe und fremde gewesen seyn sollen, daß sie daraus gar keinen Bescheid zu geben vermocht hät-

hätten? Und überhaupt von den Vätern dieser Versammlung zu reden: mußte es nicht sogar Sarpi, ein gewiß unverdächtiger Zeuge, L. IV. C. 10. eingestehen, daß sie sehr oft mißmüthig über die Ausschweifungen der Theologen (wenn diese bald durch ihre ewigen Spitzfindigkeiten, bald durch den unbesonnenen Eifer für ihre besonderen scolastischen Sekten dahingerissen, mehr Nebel, als Licht über die zur Entscheidung vorgelegten Sätze verbreitet haben) sich über alle dergleichen Zänkereyen hinausgesetzt, und nur die Schrift sammt der Uebergabe zur Richtschnur ihrer feyerlichen Stimmgebung genommen haben? — Endlich kann ich nicht klug daraus werden, wohin der Hr. Verfasser mit seinem letzten Frageanhang eigentlich ziele. Von Disciplinarverordnungen, welche man auf Gegenvorstellungen weltlicher Mächte sollte zurückgehalten, oder gemildert haben, kann die Rede nicht wohl seyn. Sie können und müssen nach Maaßgabe der Umstände, folglich auch, wenn weltliche Mächte dagegen billige Erinnerungen zu machen haben, zurückgehalten, oder in eine gefälligere Form eingekleidet werden. — Oder sind es dogmatische zu Trient wirklich unentschieden gelassene Fragen, welche der Hr. Auktor vor Augen hatte? Z. B. Wie weit sich die Macht des Pabstes erstrecke? ob und wiefern die Bischöfe und Seelsorger vermöge göttlicher, oder menschlicher

licher Rechte zur Residenz in ihren Kirchensprengeln verbunden sind? und was dergleichen theologische Zwiste mehrere sind? Allein ich habe schon bemerket, daß die göttliche Verheißung der Untrüglichkeit weder uneingeschränkt sich auf die Entscheidung jeder Frage, die dieser, oder jener Faktion aufzuwerfen beliebt, sondern bloß auf den Nothfall der rein zu erhaltenden Religionslehre erstrecke; noch anders die sichere Erfüllung nach sich ziehe, als mit Voraussetzung der ernstlichsten, und zugleich unparteylichsten Prüfung. Nun aber war damals die Entscheidung solcher Fragen erstlich nicht nothwendig, weder von Seite der Protestanten, von denen sie so viel weniger waren gerüget worden, als sie insgemein den ganzen Satz läugneten, und eben darum das Wie davon zu erklären, unbekümmert waren: noch von Seite der Katholiken, die in der Hauptsache übereinstimmten, und bloß über das Wie zur größten Unzeit zankten, da sie nämlich mit vereinigten Kräften die Irrlehren hätten bekämpfen, und nicht neue Zwiste unter den Gläubigen mit Gefahr einer innerlichen Trennung erwecken sollen. Zweytens wie hätte man damals eine ganz unbefangene und tadelsfreye Entscheidung solcher Fragen erwarten dürfen, bey denen die Parteyen aus Absichten, die, wie Sarpi selber nicht läugnen kann, beyderseits nicht die reine-

sten

sten waren; sondern bloß die Vergrößerung, oder Festsetzung, oder Erringung eigener Vortheile zum vorzüglichen Augenmerke hatten, so sehr getheilet, und erhitzt waren, daß endlich die Väter selbst zu keinem gesetzmäßigen Schluße damit haben kommen können? War es demnach nicht klug gehandelt, dergleichen Fragen völlig zurückzuweisen? Und ist es nicht auffallend, wenn Leute, die sonst über das Concilium zu Trient wegen den vielen Glaubens-Entscheidungen ungehalten sind, ein andersmal klagen, daß man mit dergleichen mißlichen Kanonen zurückgehalten habe? — Nun aber von anderen dogmatischen Kanonen dieses Kirchenrathes weis ich zwar wohl, daß die feyerliche Erklärung derselben öfters ist verschoben worden; theils um die Ankunft mehrerer Bischöfe, besonders der französischen zu erwarten: theils auch die Einwendungen der protestantischen Theologen, wenn sie nur hätten kommen wollen, zu vernehmen, und selbe in beyden Fällen noch genauer zu prüfen; ich weis auch, daß die Bischöfe, aber nur der Mehrheit ihrer Stimmen gemäß, manche Veränderungen in den von den Theologen verfaßten Kanonen getroffen, und sonderheitlich jenes, was nach bloßen Schulmeynungen roch, davon ausgemärzet haben: aber mir ist kein anderer Kanon bekannt, der auf Gegenvorstellung einer weltlichen Macht, namentlich der

Ve-

Venetianischen Gesandten wäre geändert worden, als der VII. in der XXIV. Sitzung. Die Aenderung geschah abermal von den Bischöfen; weil die Theologen auch hier zu viel auf ihre für sich selbst freylich wohl gegründete, aber von keiner einstimmigen Tradition hinlänglich ins Reine gesetzte Meynung gebauet, und den Bannfluch wider alle ausgesprochen hätten, welche das Eheband auch im Falle eines einseitig entdeckten Ehebruches auflösen würden; welchen Fluch die unirten Griechen, die sich dießfalls an den uralten und niemals verdammten Gebrauch ihrer Kirche hielten, gewiß nicht verdienet hatten. Wo man demnach sehr billig die Schärfe nur gegen jene gekehret hat, welche die lateinische Kirche ihrer gegenseitigen sichern, und allerdings beßtgegründeten Lehre halber eines schriftwidrigen Irrthumes beschuldigen würden. Hiemit hat die Frage des Hrn. Verfassers nichts so verwickeltes, das nicht füglich könnte aufgelöset werden.

§. 26. Fünfte Frage. „Muß ein abwesender „Bischof, oder eine ganze Nation, die ein Concilium „gar nicht beschickt, sich die dogmatischen Entscheidun„gen desselben ohne alle Bedingung gefallen lassen; „oder steht es in ihrer Willkuhr, dieselbe anzuneh„men, oder zu verwerfen? — Und dann welche Ge-

gen-

„genstände sind der Entscheidungs-Gewalt der Conci-
„lien unterworfen? Erstrecket sich dieselbe über alle
„Fragen, welche auf die natürliche sowohl, als die
„positive Theologie einige Beziehung haben; sie mögen
„theoretisch oder praktisch seyn? Oder schränket sie sich
„bloß auf die letztern, mithin nur auf den moralischen
„Theil der Religion ein? Allein wie läßt sich
„diese Einschränkung mit der Geschichte der Concilien
„vereinbaren? Gaben nicht öfters gerade die abgezo-
„gensten dogmatischen Streitigkeiten, und die spitzfin-
„digsten Spekulationen zu einer Synode Anlaß? Die
„Synodalschlüße müssen demnach nicht bloß für Hand-
„lungen, sondern auch für Meynungen als Richtschnur
„gelten. — Und endlich wie verbinden sie? Etwa
„als conventionelle Normen, so ungefähr, wie
„die symbolischen Bücher der Protestanten? Daß
„man sich nämlich nach denselben in dem öffentlichen
„Lehrvortrage, sowohl in der Schule, als auf der
„Kanzel genau halten müsse, und das Gegentheil nir-
„gends schreiben oder reden dürfe? Oder verpflichten
„sie, gleich den geoffenbarten Wahrheiten, sogar auch
„den Verstand, daß man das Gegentheil nicht einmal
„denken dürfe?" — Die **Antwort** folgt aus den
bereits erklärten Grundsätzen. Eine rechtmäßige und
allgemeine **Versammlung** repräsentirt die gesammte
lehrende christliche Kirche, und ist vermöge der Ver-

heißun-

heißungen Christi der höchste und untrügliche Richterstuhl zur Entscheidung der Streitigkeiten, welche über die geoffenbarten Glaubens- oder Sittenlehre entstehen. Es ist demnach außer allem Zweifel, daß nicht nur die Nationen, welche ohnehin, und größten Theils zur Volksheerde gehören, die nach den Worten des Heilandes von der lehrenden Kirche muß unterrichtet und angeleitet werden, der gepredigten Religionslehre zu glauben, und alles zu halten, was er befohlen hatte, Matth. XXVIII. 20. Mark. XVI. 15. 16. sondern auch die übrigen Bischöfe, wenn schon einige aus diesen beyden Theilen bey dem Concilium nicht gegenwärtig waren, sich solchen Entscheidungen unterwerfen müssen; denn auch sie gehören zu den Schafen, welche zu weiden und zu leiten der Herr dem Peter, als dem allgemeinen Haupte seiner Heerde und Kirche anvertrauet hat. Joh. XXI. 17. Das Beyspiel davon giebt uns die Apostelgeschichte XV. 41. Weder Syrien noch Cilicien hatten jene Versammlung zu Jerusalem beschicket: Paulus und Sila aber befahlen den christlichen Gemeinden auch dieser Nationen, die gewiß nicht ohne Hirten waren, den Gebothen der Apostel und Aeltesten, welche zugleich die Glaubens- und Sittenlehre, und sogar die Kirchenzucht zum Gegenstande hatten, zu gehorsamen. Hier giebt es

dem-

demnach keine andere Ausnahme, als wenn man sehr wichtiger Gründe halber zweifeln müßte, ob wohl die Väter einer allgemeinen Versammlung bey der Entscheidung die nothwendige Prüfung angewendet, und sie mit voller Unbefangenheit abgefasset haben; in welchem einzigen Falle es den damals abwesenden Bischöfen zustehen würde, die ganze Verhandlung genauer zu untersuchen, und sodann zu erklären, ob ein dergleichen Concilium für ächt könne angenommen, oder ob es als unächt müsse verworfen werden; wie ich das schon oben §. 22. bemerket habe. Im Gegentheile, wenn es sich endlich zeigt, daß der wider ein Concilium geschöpfte Verdacht keinen zureichenden Grund gehabt habe: so muß sich die Zweifelsucht legen, und die Entscheidung der Kirche ihre volle Kraft gewinnen. So hat man sich, besonders in den Abendländern lange und heftig wider die Beschlüße der V. allgemeinen und II. Konstantinopolitanischen, wie auch der VII. allgemeinen d. h. II. Nicänischen Versammlung gesträubet, bis man endlich die vorgefaßte Meynung falsch befunden hat, als wäre in dem erstern durch Verdammung der berufenen dreyen Kapitel das unverletzliche Ansehen des ökumenischen Conciliums zu Chalcedon verrathen, und der Irrthum des Eutyches wieder eingeführt worden; und eine genauere Uebersetzung von den Ver-

handlungen und Schlüßen des zweyten Conciliums entdecket hat, daß der erste Uebersetzer der griechischen Sprache unerfahren den Vätern Reden und Aussprüche mit Rücksicht auf die Verehrung der heiligen Bilder in den Mund gelegt habe, die eben so widersinnig, als ihren Erklärungen schnur gerade entgegen waren. Sodann aber hat kein unbefangener Gläubiger ferner gezweifelt, man sey den Entscheidungen beyder Versammlungen vollkommenen Beyfall schuldig. Anders verhält sich die Sache mit den Verordnungen, welche bloß die aus eigner Natur veränderliche Kirchenzucht betreffen. Dießfalls haben wir keine weitere Verheißung eines göttlichen Beystandes, oder einer Untrüglichkeit, als sofern es niemals dahin kommen kann, daß die Kirche etwas vorschreibe, welches den Gebothen Gottes und des Evangeliums zuwider wäre. Folglich, obschon die Kirche von Christo auch die gesetzgebende Macht erlanget hat, soweit diese nothwendig ist, die Gläubigen, und ihre Handlungen zu dem von dem Heilande vorgesteckten Zwecke zu leiten: Oben §§. 85 — 90. können doch Bischöfe, Nationen und Fürsten gegen solche Disciplinargesetze kräftige Einwendungen machen, wenn sie den wohlerworbenen oder hergebrachten Rechten und Freyheiten nachtheilig sind, oder mit der Lage und Beschaffenheit ihrer Völker nicht harmoniren. So

ist z. B. der wider die erste Kirchenverfassung dem Bischofe zu Konstantinopel von den Vätern des ersten allda gehaltenen, und abermal des chalcedonensischen Conciliums zugestandene Rang vor den Alexandrinischen und den übrigen morgenländischen Patriarchen lange Zeit zu Rom und im Abendlande nicht anerkennet worden, und die französischen Parlamente haben sich sogar der feyerlichen Kundmachung des neuesten allgemeinen Conciliums zu Trient unbiegsam widersetzet, obschon die ganze Klerisey dieses Reiches öffentlich erkläret hatte, daß sie nicht nur die Glaubens- und sittlichen Entscheidungen, sondern auch die Disciplinar-Verordnungen davon annehme; wo doch abermal die Verwahrung beygesetzt wurde, daß dieses letztere ohne Nachtheil der Rechte der gallikanischen Kirche zu verstehen wäre. — Nun also sieht man wohl, daß sich die Entscheidungs-Gewalt der allgemeinen Kirchenversammlungen nicht bloß auf den praktischen und moralischen Theil der Religion beschränken lasse; sondern auch auf die theoretischen Zwiste und Fragen erstrecke, bey denen die Reinigkeit der Glaubenslehre in eine öffentliche, oder dringende Gefahr gesetzt wird; sie mögen sodann auf die natürliche oder positive, auf die dogmatische oder spekulative Theologie ihre Beziehung haben, sobald man nämlich un-

ter einem dieser Vorwände geradehin, oder vermittelst Consequenzmachereyen Lehrsätze will geltend machen, welche dem geschriebenen, oder ungeschriebenen Worte Gottes widersprechen. Könnten dergleichen Irrlehren unter den Gläubigen herrschend werden: so wäre die Kirche Gottes, wider dessen Versprechen, von der Macht der Hölle schon wirklich übergewältiget. Darum hat sie Christus zum höchsten und unfehlbaren Richter erkiesen, und sie zur gesetzmäßigen Auslegung über den Sinn der Schrift, und zur authentischen Erklärung, welche Uebergabe für wahrhaft göttlich, oder nicht zu halten sey, bestimmet. — Freylich gaben sehr oft die abgezogensten dogmatischen Streitigkeiten und spitzfindigsten Spekulationen zu dergleichen Synodalentscheidungen Anlaß. Allein wer hat dergleichen Fragen aufgeworfen? Waren es nicht die Gnostiker, die Arianer, die Apollinaristen, die Nestorianer, die Monosophyten u. s. w. mit einem Worte, waren es nicht von jeher Leute, welche sich herausgenommen haben, die Glaubenslehren der Kirche nach den Grundsätzen, oder richtiger zu reden, nach den Meynungen und Hypothesen der zu ihrer Zeit gangbaren Philosophie vorwitzig zu durchforschen, und eigenmächtig zu würdigen, umzumodeln, und in eine bequemere Form einzuzwängen; dadurch aber die

ächte

ächte Christuslehre mit irrigen Consequenzmachereyen verunstaltet haben? — Man sage ja nicht, die Kirche hätte in ihren Entscheidungen eben sowohl die barbarische und unrichtige Schulsprache der damals herrschenden Afterphilosophie geredet. Wäre sie zu diesen Zeiten hinreichend verstanden worden, wenn nicht Frage und Antwort im nämlichen Tone übereingestimmet hätten? Oder ist das eine logischrichtige Folge: Die Väter der Concilien haben bey Entscheidung solcher Zwiste, die von philosophischen Rappelköpfen waren angezettelt worden, um die Sache begreiflicher zu machen, derselben eigene damals gewöhnliche Terminologie gebraucht: so haben sie denn auch mit dergleichen Worten alle falsche und abgeschmackte Notionen, welche die Gegner, oder andere Schulmänner solchen Ausdrücken zu unterstellen pflegten, als geoffenbarte Wahrheiten heiligen, und den Gläubigen aufdringen wollen? — Doch ich habe das Fade dieses so oft widergekauten Einwurfes schon öfters, und sonderheitlich in dem Vorberichte zum Auszuge meines Handbuches S. XIII. rc. gezeiget, und werde es noch einmal, wenn von der Wirkungskraft der Sakramente die Rede seyn wird, zeigen. Uebrigens sind die Entscheidungen eines allgemeinen Conciliums im Glaubens- und Sittensache weder unmittelbare Inspirationen, noch neue gött-

liche

liche Offenbarungen, sondern sie haben ihre Unfehlbarkeit von dem **Beystande des** heiligen Geistes der **Wahrheit**, welchen Christus seiner Kirche auf ewig versprochen hat, damit sie niemals von der anfänglich geoffenbarten Offenbarung abweiche; das ist aber schon hinlänglich uns zu verpflichten, **den Verstand** zum Dienste Christi gefangen zu **nehmen**, welcher Verbindlichkeit durch ein **bloß ehrerbiethiges** Stillschweigen kein Genügen geschieht. Aber nämlich der heutigen Freyheitssucht wollen solche Bande nicht behagen. Daher sucht man alles hervor, sich derselben auch mit Hinsicht auf die **zerstreute Kirche** loszumachen, und das zeigt

§. 27. Die **sechste und letzte Frage.** „Um „wie viel schwerer und schwankender, heißt es, sind „die Beweise von der Uebereinstimmung der zerstreu„ten Kirche? Zwar kann man es allerdings erfahren, „ob in mehrern Diöcesen und bey andern Völ„kern, die sich zur katholischen Religion bekennen, der „äußerliche Gottesdienst auf eine gleichförmige Art „und mit den nämlichen Ceremonien gehalten wird: „aber gründet sich diese Erfahrung nicht größten Theils „auf fremde Erzählungen und Reiseberichte, auf bloß „menschliche Zeugnisse, die eben so falsch oder wahr „seyn, und also nie eine apodiktische Gewißheit ge-

wäh-

„währen können? — Und dann gilt von Einförmig„keit der Liturgie und Disciplin wohl ein entscheidender „Schluß auf Einförmigkeit im Denken und Glauben? „Es mag selbst in der Religionstheorie die nämliche „Terminologie angenommen seyn: so ist es doch noch „keine Folge, daß man mit gleichen Kunstwörtern „auch überall gleiche Begriffe verbindet. Ja vielleicht „giebt es in der ganzen christlichen Welt kaum zween „Menschen, deren subjektive Religion sich einander durch„aus gleich wäre. — Und ferner wie kann man „wissen, ob eine Meynung von der allgemeinen Kirche „gutgeheißen, oder verworfen werde? Wer sind die „Stimmführer der besondern National- und Provin„zialkirchen, welche zusammen genommen die ganze „katholische Christenheit ausmachen? Sind es ihre „Bischöfe? Allein wenn diese auch ihre Lehrmeynungen „durch Hirtenbriefe, oder andere Zirkelschreiben öffent„lich bekannt machen: wer weis, ob der Klerus und „das Volk, dem sie vorstehen, mit ihnen einstimmig „denken? Ob ihre Amtsvorfahren so gedacht haben, „und ihre Nachfolger so denken werden? — Und „dann wer vermag die Urtheile aller Bischöfe von „Ost bis West, von Süd bis Nord zu sammeln und „zu zählen, um mit Zuverläßigkeit bestimmen zu kön„nen, ob für, oder wider einen Lehrsatz eine Mehr„heit, oder gar Einhelligkeit der Stimmen vorhanden

„sey?

„sey? Oder sind etwa die Theologen das Organ, mit „dem sich die Nationen ihre religiosen Gesinnungen „einander mittheilen? Allein sind diejenigen unter „ihnen, welche schreiben, wohl die gelehrtesten und „einsichtsvollsten? Und dann machen die Schriftsteller „nicht gerade den kleinsten Haufen aus?" — **Antwort.** Welche Verirrung führte den gelehrten Hrn. Fragensteller zur Betrachtung der **äußerlichen gleichförmigen Art des Gottesdienstes und der nämlichen Ceremonien?** Sollte er es, als ein einstweiliger Theolog, nicht gewußt haben, daß, wo die **Untrüglichkeit der Kirche**, auch der zerstreuten Kirche zur Sprache kömmt, nur von der **katholischen Glaubens- und Sittenlehre**, keineswegs aber von der **äußerlichen Kirchenzucht** die Rede seyn könne, zu welcher alle jene äußerliche Sachen gehören, die eben darum stäts **veränderlich** bleiben, und immerdar **verschieden** gewesen sind? Nun aber hat man keine andere Quellen, aus denen man eine sichere Nachricht schöpfen könnte, welche Glaubens- und Sittenlehre unter den Bekennern der katholischen Religion allenthalben als eine **göttliche Offenbarung**, die von jedermann müßte angenommen, oder hingegen als eine **davon abweichende Irrlehre** vermieden werden, als die unsicheren und schwankenden Erzählungen der Geschichtschreiber, und Reisebeschrei-

bungen? — Giebt es keine öffentlich angenommene Glaubenssymbolen, keine liturgische Bücher, keine bewährte Concilien- und Synodalakten und andere dergleichen Urkunden, aus welchen man legal, und mit der moralmöglichsten historischen Sicherheit die gehörig berichtigte Frage, welche eben sowohl historisch ist, beantworten kann und muß? Der Hr. Verfasser bekennet, die Untrüglichkeit der Kirche sey ein Fundamentalartikel der katholischen Religion. Folglich muß sie eine geoffenbarte Wahrheit seyn: müssen wir aber auf die allgemein geoffenbarten Glaubensregeln nicht in tausendfachen, ja täglichen Fällen auch die einzelnen dahin einschlagenden Sätze anwenden, sobald wir eine moralische Gewißheit haben, daß sie in einer allgemein geoffenbarten Wahrheit begriffen sind? §. 12. Denn eine eigentlich apodiktische Gewißheit kann man weder von solchen Religions-Wahrheiten, welche über die Gränzen der bloß menschlichen Vernunft hinausreichen, haben, noch ist der allergrößte Haufen der Gläubigen, überhaupt zu reden, auch wo es auf den historischen Glauben ankömmt, einer andern als moralischen und der Fähigkeit eines jeden angemessenen Gewißheit empfänglich, wenn sie nicht durchaus Polihistoren seyn sollen, oder man eine gewiß lächerliche Forderung an Gott machen will: er hätte in der Bi-

bel alle Gedanken, Worte, Schriften und Thaten der Gläubigen eines jeden Jahrhundertes offenbaren, und noch darüber von ihrer innerlichen Aufrichtigkeit und wahren Gesinnung ein ausdrückliches Zeugniß leisten sollen; wo ein so ungeheures Buch abermal für die Wenigsten brauchbar, ja sogar die Aechtheit desselben tausend Zweifeln unterworfen seyn würde. Einmal ist jene apodiktische Gewißheit, welche der heutige Religions-Scepticismus so dreist fordert, eine Sache, welche zu verlangen, oder zu erweisen unsern Glaubensvätern niemals in Sinn gekommen war. Der eben so berühmte als gelehrte heilige Bischof und Martyrer Irenäus, ein Schüler der heiligen Polykarp und Papias, welche den Apostel Johannes zum Lehrmeister gehabt hatten, schrieb noch im zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt: 1) „Wenn auch „einer kleinen Frage halber ein Zwist entstehen sollte: „müßte man sich nicht an die ältesten Kirchen wen„den, bey denen die Apostel gewesen waren, und von „dorther die sichere und unzweifelbare Entscheidung „der gerügten Frage entlehnen? Ja gesetzt, es hätten „uns sogar die Apostel nichts Schriftliches hinterlassen: „müßte man sich nicht an die Vorschrift der Ueberga„be halten, welche sie auf jene fortgepflanzet haben, „denen sie dergleichen Kirchen zur Leitung anvertrau„ten? Diese Vorschrift ist es, welche viele aus solchen

„bar-

„barbarischen Völkern zur einzigen Richtschnur haben, „die, indem sie an Christum glauben, die heilsame „Lehre nicht auf Papier mit der Dinte verzeichnet, „sondern in ihren Herzen eingeschrieben haben, und „die alte Uebergabe sorgfältig bewahren.“ — Man sieht aus dieser Stelle zugleich, wie genau der heil. Irenäus auf die Einigkeit der Lehre auch in den kleinsten Religionszwisten gehalten habe. Daher sagt dieser apostolische Vater anderswo: 2) „Die „Kirche, welche durch die ganze Welt bis an die „Gränzen des Erdbodens verbreitet ist, hat von den „Aposteln und ihren Jüngern den Glauben empfangen, „welcher ist rc. (hier folgt eine Gattung des Symbolums) — „Diesen Glauben bewahret die Kirche mit „einer solchen Beflissenheit, als ob die Gläubigen „sämmtlich in einem einzigen Hause beysammen wohnten; sie glaubt diesen Wahrheiten mit einer solchen „Einhelligkeit, als hätten alle Christen nur ein Herz, „und eine Seele: sie prediget, lehret, und übergiebt „den Nachkömmlingen dieselbe mit einer solchen Uebereinstimmung, als hätten sie durchaus nur einen einzigen Mund.“ — Soviel mehr muß der Verdacht auffallen, welchen der Hr. Verfasser wider die Einförmigkeit des äußerlichen liturgischen Bekenntnißes, und des innerlichen Beyfalles, wider die Uebereinstimmung der mündlichen Terminologie,

und

und der untergestellten Gemüthsbegriffe in Glaubens=Sätzen äußert. Ein Verdacht, welcher diesem wackern, und einem jeden ehrliebenden Manne sogar, wenn er wider seine Aufrichtigkeit bloß mit Hinsicht auf seine Berufsgeschäfte, und die täglichen Umgangs=Vorfallenheiten von jemanden erreget würde, nichts weniger, als gleichgültig seyn würde. Doch diese Mißhelligkeit der Worte, und der Gedanken mag in Sachen, wo ein jeder seinen eignen **Dünkel** zur einzigen Richtschnur nimmt, aber seine **wahren** Gesinnungen zu entdecken Bedenken trägt, bey gewissen Leuten zur Mode werden. Wo es aber auf die von Gott geoffenbarte Religion ankömmt, da ist es ein pragmatisches Gesetz, **daß zur Erlangung der Rechtfertigung und des Heils der Herzens=Glauben und das mündliche Bekenntniß genau übereinstimmen müssen.** Röm. X. 10. Denn wie für alle **nur ein Gott und Herr**, eine Taufe, und **Hoffnung ist: so muß auch nur ein Glauben seyn, und diese Einigkeit des Geistes muß durch das Band des Friedens mit einer so genauen Sorgfalt unterhalten werden**, Ephes. IV. 4—6. **daß sie alle dießfalls nur einerley Reden führen**, ohne **Zwietracht leben**, und in einerley Gesinnungen **vermöge einhelliger Denkensart nach der Vollkommenheit streben. I. Kor. I. 10.** Wie läßt sich

da

da vermuthen, daß es in der ganzen christlichen Welt kaum zween Menschen gebe, deren subjektive Religion (die Rede muß doch von dem Wesentlichen der geoffenbarten Wahrheiten seyn?) sich einander durchaus gleich wäre? — — Könnte man in dieser Hypothese eine von Gott gestiftete Kirche denken? Hätte der der Heiland die seinige auf einen unbeweglichen Felsen, und nicht vielmehr auf Sand gebauet, und jedem Windstoße bloß gesetzt? — Giebt es demnach zwischen der Gesinnung, und Denkensart wahrer Gläubigen eine subjektive Verschiedenheit: so kann sie nur bey der nicht allzeit geoffenbarten Erklärung des Wie, d. h. bey der Verhältnißweise eines Dogma Platz haben; oder sie muß sich auf die größere, oder geringere Klarheit der Erkenntniß beziehen, die sich nach dem Maaße des Glaubens verhält, welches Gott einem jeden nach eigenem Belieben zugetheilet hat. Röm. XII. 3. — Wohin wir uns aber wenden sollen, um zu wissen, ob eine Meynung (warum bloß Meynung, wenn es auf eine von Gott geoffenbarte Lehre ankömmt?) von der allgemeinen Kirche gutgeheißen, oder verworfen werde, hat uns Christus selbst die Weisung gegeben. Er hat (spricht Paulus Ephes. IV. 11.) einige zu Aposteln, andere zu Propheten, diese zu Evangelisten, jene

zu

zu Hirten und Lehrern verordnet. Hier haben wir die lehrende Kirche. §. 9. ꝛc. Sie ist der Vollmacht gemäß, welche der Herr über Himmel und Erden erlanget hat, für die ganze Welt eingesetzt, um alle Völker und Menschen zu lehren: diesen hingegen ist die Pflicht zu glauben, und den göttlich-verkündeten Vorschriften des Heilandes genau zu gehorchen auferleget. Matth. XXVIII. 19. 20. Mark. XIX. 16. Uebrigens habe ich es kurz zuvor §. 24. bemerket, ob und wie fern außer den obersten Hirten und Lehrern, als Amtsfolgern der Apostel bey einer allgemeinen Kirchenversammlung auch die geringere Clerisey, und die Layen ihr Wort zu reden, und vorzubringen haben. Hier aber, wo die Frage ist, was man in der sämmtlichen zerstreuten Kirche Gottes von jeher für eine geoffenbarte Glaubenslehre angenommen, oder aber als einen Irrthum verworfen habe, braucht es keine neue Stimmführer der besondern National- und Provinzialkirchen. Denn man setzt den Fall voraus, daß diese allgemeine Glaubens-Eintracht schon hinreichend bekannt ist, und nicht erst in einem Concilium müsse untersuchet und geprüfet werden. Demnach ist es eine überflüßige Sorge, ob nicht etwa die Amtsvorfahren der Bischöfe anders, als die heutigen gedacht haben. Die Untrüglichkeit der zerstreuten Kirche

setzt

setzt abermal die bekannte Einhelligkeit der Glaubenslehre in den vergangenen sowohl, als gegenwärtigen Zeiten unter den Orthodoxen voraus: für die Zukunft aber hat Christus nicht weniger gesorget, und gerade in dieser Absicht Hirten und Lehrer zur Ausbildung der Gläubigen und Ausbauung seines sittlichen Körpers angeordnet, bis wir in Einigkeit des Glaubens alle zusammen kommen; d. h. er hat sie bis an das Weltend verordnet, damit wir nicht gleich unstäten Kindern durch einen jeden Wind arglistiger Lehren herumgetrieben und irre geführt werden. Ephes. IV. 11 — 15. (Sieh oben §. 9.) Daher eiferte Paulus schon einstens wider den Eigensinn solcher Sonderlinge: Wenn sogar wir Apostel, schreibt er an die Galater I. 8. ja ein Engel vom Himmel euch etwas anders verkündigen sollte, als wir euch geprediget haben, der sey verflucht; und Johannes fordert in seinem zweyten Briefe 10. Kömmt einer zu euch, und bringt diese Lehre nicht mit: so nehmet ihn nicht auf. — Doch, wer vermag die Urtheile aller Bischöfe durch die ganze Welt zu sammeln und zählen? — Wunderlich! Bossuet hat es aus der von den ältesten Vätern entworfenen Kirchengeographie erwiesen, daß das orthodoxe Christenthum schon in den erstern Jahrhunderten sich von Ost bis West, von Süd

bis Nord verbreitet habe; 2) wir haben auch bereits gesehen, daß schon damals, und ehe unter den so lange anhaltenden Verfolgungen ein allgemeines Concilium konnte versammelt werden, die Reinig = und Einigkeit der katholischen Lehre wider die Bestrebungen der Ketzer durch Entscheidungen ist gerettet worden, welche sich nebst der Schrift auf die beständige Tradition, und allgemeine Uebereinstimmung der Glaubenslehre gründeten; ich habe zugleich gezeiget, wie diese durch Mittheilung und Bestätigung der nämlichen Beschlüße sey ausgeforschet und festgesetzet worden. Warum soll man die Einhelligkeit unsrer Religionslehre heut zu Tage nicht ungleich leichter erfahren können, da fast jede größere National = oder Provinzialkirche ihr öffentliches Glaubensbekenntniß, ihre liturgischen Bücher, ihre Concilien=und andere dergleichen bekannte, sogar gedruckte Urkunden vorzuweisen hat, und dem Briefwechsel des Pabstes und der Bischöfe (nichts von anderen Gattungen der Gemeinschaft zu sagen) fast die ganze Welt frey und offen steht? — Allein man will, so zu sagen, Zeugenschaften vom Kopfe zu Kopf, man will von allem, was die Religion betrifft, apodiktische Gewißheit haben, d. h. man will nicht glauben, sondern schlechthin wissen. — Jedoch die Religion, wie ich schon öfters erinnerte,

ist

ist mit Rücksicht auf uns etwas **Moralisches**, und zum Theil **Historisches**. Wer Vernünftiger hat jemals in einem aus beyden Fachen **apodiktische Demonstrationen**, oder die **Verhörung aller möglichen Zeugenschaften** verlangt, um Sachen, welche ohnehin den **höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit für** sich haben, für gewiß und unzweifelbar anzunehmen? Das ist nun einmal die Art, nach der wir bey allen dergleichen Gegenständen zu verfahren pflegen. — Endlich haben gründliche Theologen zur richtigen Kenntniß und Vertheidigung der reinen Religion wirklich vieles von den ersten Zeiten her beygetragen, wenn sie schon von der herrschenden Litteratur ihrer Zeiten zuweilen auf unnütze Fragen sind dahingerissen worden. Ob aber jene, welche schreiben, **durchaus**, und eben **die gelehrtesten, die einsichtsvollsten** sind? ob sie den **größten, oder kleinsten Haufen** ausmachen? daran ist soviel nicht gelegen. Müssen denn alle Christen **Doktoren** seyn? fragte schon einstens der Apostel I. Kor. XII. 29. Wie viele alte Bischöfe sind weder in der **Philosophie**, noch in anderen **weltlichen Wissenschaften** bewandert gewesen, die doch ihre Heerde durch die **Reinigkeit und Standhaftigkeit ihres Glaubens** wider die Arglistigkeit der Irrlehrer unversehrt bewahret haben? — Nur muß man wichtige Theologen bedachtsam lesen,

um sie nicht schief zu verstehen. So läugnet der berühmte Veronius 3) die Untrüglichkeit der Kirche nirgends: sondern seine Warnung geht bloß dahin, man soll den abweichenden Brüdern nicht immer, oder einzig diesen verhaßten Schild vor die Augen halten, und noch weniger, nach dem Brauche mancher Scholastiker, die kirchliche Unfehlbarkeit über ihre eigentlichen Gränzen ausdehnen. — Endlich wenn ein unabhängiger Souverain allenthalben in seinem Staate der höchste Richter auch in den eigenen Händeln seyn kann: warum soll Gott in dem Reiche seiner Kirche nicht einen ähnlichen Richterstuhl haben einsetzen können, besonders da er eben der lehrenden Kirche ausdrücklich versprochen hat, daß er selbst alle Tage bis ans End der Welt bey ihr bleiben werde, und zugleich den ewigen Beystand des göttlichen Wahrheitsgeistes zugesichert hat? Man sage demnach nicht, diese Kirche gebe sich selbst das Zeugniß. Ihr Bescheid ist das Zeugniß des Sohns Gottes, und des heil. Geistes. Von beyden ist jenes wahr: Wenn ich von mir selbst Zeugniß gebe; so ist mein Zeugniß wahr.

1) L. C. Libro I. C. 10.

2) Discours sur l'Histoire univ. II. Part. Chap. 20.

3) Regula fidei C. II. §. 16.

§. 28.

§. 28. Alle diese Fragen sind also meines Erachtens nicht so unauflöslich, als es der Hr. Verfasser zu vermuthen scheint, wenn er nicht vielleicht bloß solche Theologen hat necken wollen, die in seinen Augen eben so seichte, als unredliche Feinde der Aufklärung sind. Ein Streit, an dem ich keinen Antheil nehmen will. Aber auch die übrigen aus der kritischen Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit dargestellten Einwendungen scheinen mir kein so entscheidendes Uebergewicht zu haben, daß sie einen Unbefangenen bestimmen sollen, einen Hauptsatz preiszugeben, der sogar nach dem Bekenntniße der Gegner der Grund, und Eckstein des katholischen Lehrsystemes ist. Die Sache bleibt also nach ihrem eigenen Geständniße äußerst wichtig; und das hat mich bewogen, zugleich ihre Ausforderung, welche sie an die anders denkenden Theologen mit trocknen Worten machten, anzunehmen, und auch dem Verlangen meiner hohen Gönner (so weit es meine Kräfte gestatten) einiges Genügen zu leisten. Alle Einwendungen, womit man einige Zeit her ganze Bücher angefüllet, aber sie auch größten Theils aus alten und neuen protestantischen Polemikern, ohne auf die katholischer Seits längst gegebenen Beantwortungen die nothwendige Rücksicht zu nehmen, ausgeschrieben hat, zu widerlegen, fand ich weder Raum, noch Muße; besonders

da ich noch einen höhern Wink befolgen mußte, mich in einer Schrift, die darneben zu einer sonderheitlichen Auflage bestimmt ist, so kurz zu fassen, damit ich den herrschenden Geschmack nicht beleidigte, der kaum kleine Piecen, besonders im Fache der Religion, erträglich findet; größere Bücher aber ungelesen beyseits legt, oder schlechthin verschmähet. Uebrigens ist meine Absicht weit davon entfernet, diese meine Gedanken jemand aufzudringen, oder zur Richtschnur vorzuschreiben. Ich mißkenne das Engbeschränkte meiner Einsichten nicht so sehr, daß ich nicht wünschen sollte, durch mein Unternehmen fähigere Männer zu erwecken, die, was hier noch dunkel ist, in ein helleres Licht zu setzen vermögen. Unterdessen muß es einem jeden erlaubt seyn, das, was man auf eine sehr bedenkliche Art öffentlich bekämpfet, auch öffentlich zu vertheidigen. Daher lege ich diese meine Gedanken allen wahrheitsliebenden Katholiken, besonders aber unsern Hochwürdigsten Bischöfen zur Prüfung vor, und begnüge mich zum Beschluße ein Paar Stellen aus einem neuesten kaiserlichen Rescript 1) beyzufügen: „Ueberhaupt (heißt es allda) haben alle „theologische Professoren im Falle einer Collision mit „den Bischöfen mit der äußersten Bescheidenheit zu „Werke zu gehen, und mit neuern Meynungen, wenn „sie auch die Wahrscheinlichkeit für sich haben, lieber

„zu=

„zurückzuhalten, wenn sie indiscrete Zweifel, Anstän„de und Eigendünkel bey den zur Seelsorge bestimm„ten jungen Geistlichen (wie viel mehr bey den dieses Fa„ches unkündigen Volks-Witzlingen?) erregen könn„ten.“ Und bald darauf: „So wie auf einer Seite „die Staats-Verwaltung stäts wachsam seyn muß, „um alle Anmassungen hintanzuhalten, welche der „Fanatismus unter dem Vorwande der Religion über „die Rechte der weltlichen Macht wagen dürfte: so „ist die hierarchische Ordnung der katholischen Kirche „allein vermögend, die Einförmigkeit der Lehre zu er„halten, und den immerwährenden Wechsel von Opi„nionen zu hindern, der alle andere Religionen nach „und nach in Deismus auflöset.“

1) Vom 23. April 1794. Sieh die oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung St. LXIX. 1150.

Zwey-

Zweyte Abhandlung.

Ueber die Frage, ob, und wiefern die katholische, oder doch die christliche Religion für die allein seligmachende zu halten sey?

Ich bin von einem mir ganz unbekannten Gelehrten namentlich, und zwar sehr verbindlich aufgefordert worden, einem allerdings und äußerst wichtigen Lehrsatze, denn ich in den vorigen Ausgaben m. H. B. vertheidiget hatte, zu entsagen. Mann höffet mich durch Ueberzeugung dahin zu bringen in einem Büchgen, von welchem ich unter der Aufschrift: Weder die christliche Religion, noch die römisch-katholische Kirche ist die alleinseligmachende, aus entscheidenden Schrift- und Vernunftgründen erwiesen von einem katholischen Geistlichen (Pfarrer in Schlesien soll es bey der ersten Ausgabe heißen) zur Beherzigung seiner theologischen Mit- und Glaubensbrüder, die dritte verbesserte Auflage vor mir habe; aber nur mit der masquierten Anzeige: Frankfurt und Leipzig 1792. Der ebenfalls ungenannte Verfasser sagt, er habe die erste Vorrede in Schlesien den 1. August 1790, die Vorerklärungen aber zur zweyten Auflage im ersten Monathe des Jahrs 1792 geschrieben. Im XI.

Stück der oberdeutschen Litteraturzeitung von dem nämlichen Jahre las ich die erste Recension über diese Schrift, mit welcher die bald darauf erschienene Augsburger Kritik N. 19. 20. 21. gewöhnlicher Weise gewaltig kontrastirte. Gegen Ende des Jahres aber erhielt ich zwar etwas nähere Nachrichten von diesem Buche, welches ich doch stäts vergeblich suchte, und erst zu Handen bekam, als von der dritten Auflage meines neuvermehrten Handbuches der erste Band schon zur Hälfte abgedruckt war. Nun aber bezieht sich der Hr. Verfasser S. 48. in der angehängten Note zugleich auf mein grösseres Handbuch II. B. §. 5. S. 8. und sagt: **Befremdet hat es mich in der That nicht wenig, wie dieser — — — — Mann das auffallende Vorurtheil vom allein seligmachenden christlichen Glauben hat in Schutz nehmen, ja sogar das noch weit auffallendere von einer allein seligmachenden Kirche bestätigen können. Ich traue dem Manne zuviel Wahrheitsliebe zu, als daß er meinen mit Gründen belegten Widerspruch nicht beherzigen, oder gar übel nehmen solle.** Erlauben Sie demnach, mein werthester Herr! daß ich mich an Sie ohne weiters wenden darf. Ich danke ihnen zum voraus für ihr gütiges Zutrauen zu meiner Wahrheitsliebe: eben darum aber bin ich Ihnen, und auch meinen Lesern eine Er-

klärung schuldig. Nur war ich bey jener dritten Ausgabe gemüßiget, die Ordnung, welche sie bey ihren zween Sätzen gewählet haben, umzukehren; weil der Gang meines Lehrsystemes dieses forderte. Sie werden demnach erlauben, daß ich auch hier bey dieser sonderheitlichen Ausgabe der nämlichen Untersuchung, die man von mir verlanget hat, den nämlichen Weg einschlage. So, wie Sie ganz regelmäßig den Beweis zu führen trachten, daß, wenn sogar die christliche Religion nicht die alleinseligmachende ist, man etwas solches noch viel weniger von der römisch-katholischen Kirche behaupten könne: läßt sich auch hingegen sagen: Wenn es für jene, die Gott wirklich zur Erkenntniß seines Sohnes, unsers allgemeinen Heilandes, um durch ihn die Seligkeit zu erlangen, geführet hat, nicht gleichgültig ist, ob sie in einer, oder keiner Rücksicht zu seiner wahren, d. i. zur römisch-katholischen Kirche gehören: so haben Leute, welche nicht einmal Christen sind, noch viel weniger die nothwendigen Mittel ihr ewiges Heil in Sicherheit zu setzen. Es sey demnach der

I. Ab-

I. Abschnitt.

Ob, und wiefern die katholische Religion für die alleinseligmachende könne angegeben werden?

§. 1. Was den gegenwärtigen Satz betrifft, muß ich erstlich bemerken, daß Sie mich, mein Herr, vielfältig mißverstanden haben. Ich selbst habe es eben bey der Stelle, und auf dem Blatte, worauf Sie sich aus meinem II. B. beziehen, sorgfältig in der Note angemerket, daß sogar die unbedingte Nothwendigkeit des Glaubens an Christus keine von der Kirche feyerlich oder förmlich entschiedene Religionslehre sey: soviel weniger werden Sie mich in Verdacht haben können, als wollte ich den Satz einer alleinseligmachenden Kirche jemanden als eine allgemeine Glaubenslehre aufdringen. Belieben Sie nur in dem ersten Bande den §. 52. der Einleitung nachzuschlagen, da werden Sie finden, daß ich den Einwurf, welchen man von der Verdammung aller Nichtkatholischen hernimmt, mit der Erklärung des heil. Augustins zurückweise: Man dürfe jene nicht unter die Ketzer rechnen, die einer obschon falschen Meynung ohne Hartnäckigkeit beypflichten, besonders wenn sie verführet, oder im Irrthume erzogen worden sind; übri-

gens aber die Wahrheit aufrichtig suchen, und bereit sind derselben stäts zu folgen. Ja ich bin noch viel weiter über die ältern Schulmeynungen hinausgegangen, und, ob ich es schon nicht für zweckmäßig hielt, dergleichen Fragen, welche damals selten gerüget wurden, in meinem bloß für katholische Christen verfaßten Handbuche zu beantworten: habe ich doch auf meiner Lehrkanzel öffentlich und schlechthin geläugnet, daß eine genauere Kenntniß der wahren, und mit dem Vater sowohl, als dem heiligen Geiste einwesentlichen Gottheit Jesu Christi, folglich auch des Geheimnisses der heiligsten Dreyeinigkeit und der Menschwerdung des ewigen Wortes ein für alle Menschen unumgänglich nöthiges Mittel zur Seligkeit sey; weil ich nämlich eine solche Nothwendigkeit zu behaupten weder in der Schrift, noch in der Uebergabe einen entscheidenden Grund finde, und noch weniger die daraus unvermeidlich fließende Folge zugeben kann, daß einstens während der weit und breit herrschenden Arianer- und noch heut zu Tage bey der so zahlreichen, und immer wachsenden Socinianer-Sekte viele tausend gültig getaufte Menschen, ohne von jenen Geheimnissen jemals einen hinreichenden und lautern Unterricht erlanget zu haben, also ohne persönliche Schuld ihres Heils sollen verlurstig geworden seyn, und noch werden

sollen;

sollen; wenn sie schon übrigens mit keiner schweren Sünde beflecket wären, und vielleicht vom Tode noch im Knabenalter übereilet würden: da man unterdessen gewiß unter den Katholiken manche äußerst dumme Leute findet, welche, wenn sie auch von den obgedachten Religionslehren etwas aus dem Catechismus herzusagen gelernet haben, von der Sache selbst sehr verworrene, wo nicht gar falsche, und hiemit zum praktischen Christenthume in jedem Falle ganz unzulängliche Begriffe haben, denen man doch derentwegen den Himmel abzusprechen nicht waget. Aus diesem sehen Sie, mein geehrtester Herr, bereits, daß bey ihrer zum Scheusale S. 125. 2c. aufgestellten Höllerechnung die Summe von fünf- und siebenzig Millionen unrömischer Christen (wie sie sprechen, und von welchen hier allein die Rede ist) für jede fünf und dreyßigjährige Periode einer gewaltigen Subtraction bedürfe, bis man sie dem Satan gutschreiben kann, und daß ihre Art zu calculieren, wenn sie zugleich wider mich gelten soll, ein wahrer Mißverstand meiner ächten Gesinnungen ist.

§. 2. Eben so wenig treffen wir in den Begriffen von der Häresie zusammen. Wenn die Schultheologen sagen: Der Häretiker sey ein Mensch, der zwar an Christum glaubt, aber freywillig und

hartnäckig mit seinem Verstande wider den Glauben irret; der Herr Verfasser hingegen nach dem Herrn geistlichen Pfalzbaierischen Rathe Stattler annimmt: Ein Ketzer sey der, welcher bey wirklicher guter Kenntniß des göttlichen Ansehens der Kirche Christi doch einen Irrthum wider den katholischen Glauben mit Hartnäckigkeit behauptet, so bin ich leicht einverstanden, daß diese letztere Bestimmung genauer und deutlicher ist. Daß es aber (wie S. 68. ꝛc. der Beweis will aufgestellet werden) metaphysisch-unmöglich seyn solle, daß ein Mensch freywillig, und noch gar dazu hartnäckig mit seinem Verstande irre: das ist für mich ein in der That ganz unbegreifliches Räthsel. — Ja, wenn, und so lange jemand von der metaphysischen, physischen, oder moralischen Gewißheit über die Wahrheit, oder Falschheit eines Satzes überzeuget ist (soll es auch bloß eine respektive, ja nur eine Scheingewißheit seyn; wie das alles der verdienstvolle Hr. Stattler in eben diesem Buche das wahre Jerusalem genannt §§. 77 — 84. gründlich entwickelt) wenn jemand, sage ich, auf solche Art wirklich überzeuget ist: da ist es schlechthin unmöglich, daß das innerliche Urtheil seines Verstandes der Ueberzeugung wiersprreche; und es wird immer eine paare Lüge seyn, wenn er etwa anders redet, schreibt,

oder

oder handelt. Allein da die meisten Menschen, besonders in der Rücksicht auf Religions-Wahrheiten, nur einer respektiven moralischen Gewißheit fähig sind, und man auch bey dieser sich überhaupt und oft betrügt; ja sogar die Gelehrtesten nicht selten bey einer vermeynten metaphysischen Evidenz durch Scheingründe, oder Trugschlüße irre geführet werden: kann es nicht bey manchen dieser sämmtlichen Leute geschehen, daß ihnen wie immer ein Licht angezündet werde, dabey die letztern das Schwankende ihrer Gründe und Folgerungen, die ersten aber das Unzuverläßige ihrer bisherigen Zeugen immer stärker zu bemerken anfangen? — Wenn nun die Fähigern aus stolzer Rechthaberey, und nicht sich selbst gestehen, oder vor andern bekennen zu dürfen, daß sie geirret haben, wenn die Schwächern hartsinniger Vorurtheile halber, oder von eingewurzelten Leidenschaften gefesselt, wenn sie aus Eigennützigkeit, um nicht gewissen Vortheilen entsagen zu müssen ꝛc. die Augen vor jenem Lichte geflissentlich verschließen; wenn sie es endlich auch hassen, und alles hervorsuchen, um es durch Nebel verfinstern, und auf ihrer vorgefaßten Meynung beharren zu können: soll es da metaphysisch unmöglich, soll es nicht vielmehr eine durch vielfältige Erfahrung erwiesene Thatsache seyn, daß die Menschen frey-

willig, und noch dazu hartnäckig irren können? Sie, mein Hochwürdiger Herr, sind ein Schriftkündiger: Hat nicht, vieler anderen Stellen zu geschweigen, Christus selbst Joh. III. 19. 20. verglichen mit XV. 18 — 25. den höchstsündlichen, und halsstärrigen Unglauben der Juden auf diese nämliche Art geschildert? Sie nennen sich einen schlesischen Pfarrer: haben Sie bey ihrer Seelsorge, und sogar im gemeinen Umgange niemals Leute angetroffen, die sich von offenbar = falschen und schädlichen Vorurtheilen durch keine Belehrung abbringen ließen, und welche sie demnach selbst eines allerdings sträflichen Irrthumes beschuldigen mußten? Sie sind ein für Aufklärung eiferender Gelehrter, und sie müssen demnach wissen, wie viele Pedanten es noch in einem jeden wissenschaftlichen Fache gebe, welche Trotz der unläugbarsten Demonstrationen, denen sie nichts, als ihren Eigensinn entgegen zu stellen vermögen, beym alten Schlendrian beharren. Oder was halten Sie selbst von jenen, welche, wie Sie in den Vorerklärungen zur zweyten Auflage erzählen, ihre Schrift wirklich gelesen, und doch über Sie beynahe dasselbe Urtheil geäußert haben, welches andere bloß aus dem Titel zu fällen sich selbst übereilt angemasset hatten, daß nämlich der Verfasser ein Feind der christlichen Religion, besonders

ders der römisch-katholischen seyn müsse? — Sie sagen, es wäre ihnen dieses Benehmen um so unbegreiflicher: je sichtbarer und deutlicher Sie in dieser Schrift ihre Ehrfurcht für die christliche Religion, ihre Ueberzeugung von der Wahrheit, Göttlichkeit, und den Vorzügen derselben vor jeder andern Religion, nebst ihrer aufrichtigen Ergebenheit für die Kirche, zu welcher Sie sich bekennen, an den Tag gelegt hätten. — Diese Leute müßten sich demnach eines so unüberlegten und gehäßigen Urtheils schämen. Ey, mein Herr! so kann also also der Mensch nach ihrem eigenen Geständniße freywillig, und sogar hartnäckig irren; weil ja ein so unüberlegtes und gehäßiges Urtheil, dessen sich jene Leute schämen sollten, nach ihren selbst eigenen Begriffen kein schuldloser Irrthum seyn, und dabey keinen anderen Grund haben kann, als eine steifsinnige Anhängigkeit der Urtheilenden an ihre vorgefaßten Meynungen? — Beynahe hätte ich selbst gefürchtet, Sie mißverstanden zu haben, wenn ich nicht diese letztere Stelle mit der vorgehenden öfters verglichen, und mich von diesem Widerspruche vollkommen überzeuget hätte. — Sie wenden zwar wider den freywilligen Irrthum in Religionssachen S. 69. noch ferner ein: a) Alle Christen, sie mögen auch zu einer Kirche gehören, zu welcher

sie

sie immer wollen, ja sogar alle Juden, Türken und Heyden wüchsen in der Ueberzeugung heran, ihre Religion sey die beßte und wahrhafteste in der Welt; dabey würde ihnen b) von ihren Aeltern und Lehrern frühezeitig eingepräget, es sey Sünde an der Aechtheit seiner Religion nur zu zweifeln, geschweige sie gar für falsch halten zu wollen. Allein keines aus beyden kann hindern, daß nicht ein gelegenheitlich aufgehendes Licht Manchem aus ihnen sowohl die ehemalige Ueberzeugung, als die aufgedrungene Warnung sehr verdächtig mache, und bey einem solchen entstehenden Zweifel ist jeder aus ihnen, ja sogar der Katholik schuldig, denselben entweders durch Anstrengung seiner eigenen Einsichten, oder, wenn diese nicht hinreichend sind, durch Hilfe anderer, die vertrauenswürdige Kenntniß und Aufrichtigkeit in der Sache zeigen, zu heben, und sein Gewissen zu beruhigen. Wie dieses ohne Verletzung des Glaubens geschehen könne und müsse, ist hier der Raum nicht, ausführlicher zu erklären. Sie können es aber in dem von Ihnen selbst empfohlenen vortrefflichen Buche des Muratori von den Gränzen der Vernunft in Religionssachen L. I. C. 1 — 4. lesen. — Was sie ihrer Einwendung noch beygesetzet haben, ist von mir kurz zuvor beantwortet worden.

§. 3. Jedoch sie steuern sich S. 71. auf den schön= und gründlichen Beweis des aufgeklärten Herrn G. R. Stattler §§. 189. 190. daß die heutigen Protestanten gar nicht für Ketzer, oder Excommunicierte angesehen werden können: sondern daß ihre Gemeinschaft mit der katholischen Kirche noch immer fortdauere; daß sie folglich als wahre Glieder unsrer Kirche betrachtet werden müssen; und wie sie endlich S. 72. schließen, daß dieses vollgültige Zeugniß den Satz jener Theologen widerlege, welche vorgeben, als wäre die römisch=katholische die einzig seligmachende Kirche. Erlauben Sie, mein werthester Herr, zu fragen: Haben Sie des Hrn. Stattlers Buch wirklich, haben Sie es aufmerksam gelesen, und sein Lehrsystem mit dem ihrigen verglichen? — Ihre Absicht ist zu zeigen, daß die römisch=katholische Kirche nicht die alleinseligmachende sey; redet aber der Herr Stattler in der angeführten Stelle von der ewigen Seligmachung der Protestanten? Sagt er, daß sie diese auch in= und vermöge ihrer abgesönderten Kirche eben so wie in der katholischen erreichen können? Wir wollen die eigenen Worte des geistlichen Hrn. Raths hören: Die heutigen Herrn Protestanten, schreibt er §. 180. S. 389. ꝛc. können selbst nach dem gemeinen Rechte in dem (wohlgemerkt) äußerlichen Ge=

richte der katholischen Kirche nicht NB. überhaupt für eigentliche oder formelle Ketzer, und folglich auch nicht für von derselben verbannte angesehen werden. Merken Sie wohl: Hr. Stattler redet bloß von dem äußerlichen Gerichte, nicht einmal von dem innerlichen Beicht- und Gewissensgerichte der katholischen Kirche, und am allerwenigsten von dem unerforschlichen foro Dei, oder Gottes Gerichte; und er sagt nur, man könne die Protestanten nicht überhaupt für eigentliche Ketzer ansehen. Nun dieses alles bekenne ich selbst mit diesem gelehrten Manne; weil es nämlich, wie er §. 189. S. 390. mit Recht anmerket, „für den gemeinen „Haufen der heutigen, in einer unkatholischen Kir„che schon gebohrnen und erzogenen Protestanten „insgemein unmöglich ist, eine auch nur respektive „Gewißheit von dem göttlichen Ansehen der ka„tholischen Kirche zu überkommen; indem sie vielmehr „alle von Jugend auf in einer Scheingewißheit „von dem Irrthume der ganzen katholischen Kir„che erwachsen, und im Allgemeinen nicht zu ver„muthen ist, daß eine ketzerische Hartnäckigkeit mit „guter Kenntniß des göttlichen Ansehens der ka„tholischen Kirche vereiniget (welche beyde Stücke „der Author zum wesentlichen Begriffe der Ketzerey §. „184. fordert) bey ihnen Platz habe." — Allein

folgt

folgt aus dem Satze, daß man den gemeinen Haufen der Protestanten, oder anderer Unkatholischer der gedachten Ursachen halber weder in dem äußerlichen Gerichte der K. K. noch überhaupt für eigentliche Ketzer ansehen könne, folgt, sage ich, aus diesem Satze, daß der Irrwahn auch bey allen übrigen von der nämlichen Confeßion, daß er auch vor Gottes Gerichte keineswegs freywillig, sondern schuldlos, hiemit unsündlich, und der Seligmachung unnachtheilig sey? — Wir wollen hierüber abermal den Hrn. Stattler hören: **Man** setze aber auch, fährt er weiter fort, daß manche von ihnen (den Protestanten) in mehr erwachsenem Alter, besonders ihre Gelehrten, wirklich den Irrthum klar einsehen: aber etwa sich aus Furcht mancher Ueberlästigkeiten nicht getrauen, ihre bessern Erkenntnisse zu äußern; ja wohl auch in dem öffentlichen Bekenntniße, oder gar in Ausübung des Lehramtes der irrigen Religion aus menschlicher Furcht fortfahren: so ist doch auch NB. NB. bey aller solcher sündvollen Schwachheit des Geistes noch das nicht, was man ketzerische Halsstärrigkeit nennet, welche allein den Gegenstand und Verdienst der Verbannungsstrafe ausmachet. — Wie, mein Freund! steht etwa eine solche sündvolle Schwachheit der Seligmachung

nicht im Wege? ist sie nicht freywillig? Oder wo soll man in den Prämissen, welche dieses vollgültige Zeugniß des aufgeklärten G. H. R. darbiethet, die logische Folge suchen, welche sie daraus erzwingen wollen, die römisch-katholische sey nicht die einzig seligmachende Kirche? Das war, dächte ich, ihrer Seits ein starker Mißverstand, über den ächten Sinn jener stattlerischen Stellen. — Jedoch es lohnet der Mühe, auch die nächstfolgenden Sätze dieses Gelehrten auszugsweise anzuführen: I. Die protestantischen Kinder, heißt es §. 190. gehen durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der wahren, und folglich der katholischen Kirche Christi ein. — Dieses folglich sagt es nicht, daß die katholische Kirche, die einzig wahre, und hiemit auch die einzig seligmachende ist? — II. Die heutigen Protestanten, schließt Hr. Stattler weiter, da sie ihres Irrthumes wegen keiner Bannstrafe unterworfen sind, bleiben also, auch nachdem sie erwachsen sind, immer im Besitze des in der heil. Taufe erhaltenen Rechtes zu aller geistlichen Gemeinschaft an allen geistlichen Gütern der katholischen Kirche, welche zu benützen sie bey der Fortdauer ihres Irrthumes doch noch fähig sind; als z. B. der allgemeinen Kraft der heiligen öffentlichen Opfer und Gebe-

the ꝛc. und nur von der Gemeinschaft jener geistlichen Güter der kathol. Kirche sind sie, theils durch ein hypothetisches Naturgesetz kraft ihrer eigenen gegenwärtigen Religion, theils durch ein billigstes und nothwendiges Schutzrecht und die Nothwehre der R. K. ausgeschlossen, welche sie entweder aus irrigen Vorurtheilen selbst nur für unächte Güter halten, und eben deßwegen selbst nicht verlangen, ja oft verunehren würden; wie z. B. jene heil. Sakramente sind, welche sie verwerfen; oder welche, wenn man sie ihnen überließ, z. B. das öffentliche Lehr- oder Predigtamt, sie nur zur Verletzung der eigenen wichtigsten Rechte der R. K. gewiß mißbrauchen würden. Sie sehen wohl, mein Herr, daß hier die Hoffnung des ewigen Heils für Protestanten, und so auch für andere christliche, aber unkatholische Kirchen einzig auf den Grund gebauet werde, weil schon ihre Kinder durch die Taufe in die Gemeinschaft der katholischen Kirche eingehen, und weil die Erwachsenen, deren Irrthum übrigens schuldlos ist, im Besitze des dadurch erhaltenen Rechtes zur Gemeinschaft wenigstens jener geistlichen Güter der katholischen Kirche bleiben, welche zu benützen sie bey der Fortdauer ihres Irrthumes noch fähig sind. Ja Sie selbst, mein Freund! entlehnen

lehnen S. 71. diese nicht unterbrochene Gemeinschaft derselben mit der R. K. als einen Hilfsbeweis ihres Satzes. Nun aber, wenn man in der Gemeinschaft derselben bleiben muß; weil man die nothwendigen und vorzüglichsten Mittel zur Seligkeit nur bey ihr finden kann, und nicht anderswo, als sofern diejenigen, welche sich die Ersten davon getrennet hatten, dieselben mitgenommen, und unverfälscht beybehalten haben: folgt aus diesem nicht, daß die katholische Kirche die einzig seligmachende sey? — Es ist demnach ein neuer Mißverstand, wenn Sie sich herausnehmen, wider die deutliche Gesinnung des Hrn. Verfassers ihn als einen vollgültigen Zeugen des Gegensatzes aufzustellen.

§. 4. Ich bin also der Absicht des G. H. R. Stattler ungleich näher gekommen, da ich noch früher, als sein wahres Jerusalem erschien, im I. B. §. 52. mit dem heiligen Augustin warnete, man dürfe jene nicht unter die Ketzer rechnen, die einer obschon falschen und verkehrten Meynung ohne Hartnäckigkeit beyflichten; und mit Rücksicht auf ihr ewiges Heil sagte: Gott mangelten die Mittel nicht, sie auch durch innerliche Triebe der siegenden Gnade zu rechtfertigen, und selig zu machen, welche innerliche Gnadenhilfe ihnen frey-

lich

lich soviel nothwendiger ist, als sie sich von der Theilnehmung mehrerer für die menschliche Schwachheit fast unentbehrlicher äußerlicher Mittel z. B. von dem Sakramente der Buße, des wahren Abendmahles, nach der erst angeführten Anmerkung des Hrn. Stattlers theils selbst ausschließen, theils ausgeschlossen werden müssen. Um nun aber ferners zu zeigen, daß man ihnen die Seligkeit nicht so schlechthin absprechen dürfe, erinnerte ich zugleich, solche Leute gehörten theils wegen der vorausgesetzten Gemüthsbeschaffenheit und Bereitwilligkeit, ihren Irrwahn, sobald sie die Wahrheit finden, zu verlassen, theils kraft der göttlichen Gnadenwirkung schon zur innerlichen unsichtbaren wahren katholischen Kirche, wenn sie auch mit der äußerlichen sichtbaren noch in keiner Gemeinschaft stehen. Auch dieses letztere ist kein Phantom, welches, wie Sie, mein Herr, zu scherzen belieben, ihre genauere Prüfungsfackel so leicht hinwegbrennen könnte; es ist meiner Seits kein Widerspruch, sondern ihrer Seits ein abermaliger sehr übereilter Mißverstand meiner vorgetragenen Lehre. Sie sagen S. 135 — 137. vermöge meiner Bestimmung II. B. §. 121. sey die innerliche unsichtbare wahre katholische Kirche eine Versammlung der Menschen, die hienieden durch den rechten Glauben an Christus,

und

und durch das Band der heiligmachenden Gnade und Liebe mit ihm und untereinander verbunden sind; hiemit wären die Bedingnisse, unter welchen die materiellen Häretiker zu dieser Kirche gehörten: 1) der rechte Glauben an Christus, 2) die heiligmachende Gnade, und 3) die heiligmachende Liebe. Nun könnten die zweyte und dritte Bedingniß immerhin beym materiellen Häretiker Statt haben, aber nicht die erste. Denn sofern ich nicht mit Worten spielen wollte, könnte ich unter dem rechten Glauben an Christus nach meinen übrigen Grundsätzen keinen anderen verstehen, als unsern römisch-katholischen Glauben, an dem es eben nicht nur dem formellen, sondern auch dem materiellen Häretiker mangle, da man sie eben deßhalben von der äußerlichen sogenannten einzig wahren Kirche Christi ausschließe, und ich sie doch zur innerlichen unsichtbaren wahren Kirche, welche nach meinen Grundsätzen allein unsre römisch-katholische ist, zähle, dadurch aber mit mir selbst in Widerspruch falle, oder meinen Grundsätzen untreu werde. — Sachte, mein geehrtester Herr! da ich das ganze zweyte Hauptstück hindurch im zweyten Bande meines Handbuches von dem Reiche, oder der Kirche Jesu Christi auf Erden, im ersten Artikel von der Grund-

ver-

verfassung, im zweyten von der Regierungsform, im dritten von den Kennzeichen und Gliedern desselben handle: so hätten Sie doch erstens wohl merken sollen, daß hier durchaus und ausschließungsweise bloß von der sichtbaren katholischen Kirche, nicht von anderen Religions-Gemeinden die Rede ist, und daß ich folglich auch bey Erklärung der allgemeinen Pflichten und Merkmaale eines würdigen Kirchengliedes bloß solche Gläubigen zum Augenmerk gehabt habe, die sich freywillig zur christkatholischen Religion bekennen, oder doch ausdrücklich verlangen, Glieder dieser Kirche zu werden; nicht aber Leute, die es zwar zum Theile wirklich, doch aber, ohne daß sie es selbst, obschon aus einem schuldlosen Irrthume wissen, sind. Nun von jenen allein sage ich, §. 121. sie müßten dahin trachten, sowohl zur innerlichen, als äußerlichen Kirche zu gehören, um das ewige Heil zu erlangen; weil Christus beydes deutlich gebothen hat. Unterdessen könne es auch bey diesen in außerordentlichen Fällen geschehen, daß man nur zur innerlichen Kirche gehöre, und doch selig werde, wie z. B. wenn ein erwachsener eifervoller Katechumenus noch früher, als er durch die Taufe der äußerlichen Kirche ist einverleibet worden, durch Hilfe der göttlichen Gnade geheiliget wird, und stirbt; oder wenn ein wider-

recht-

rechtlich Excommunicierter die heiligmachende Gnade in sich erhält, und vor der Wiederaufnahme zur öffentlichen Kirchengemeinschaft dahin scheidet. Hingegen könne man auch in der äußerlichen Kirche ausharren, und doch, weil man zur innerlichen Sünden halber nicht gehöret, folglich mit Christo nicht vereiniget ist, zu Grund gehen. — Gewiß, diese Beyspiele, die ich geflissentlich nur von Leuten wählte, welche der ganzen Glaubenslehre der katholischen Religion bereits beygepflichtet haben, hätten es Ihnen begreiflich machen sollen, daß ich hier gar nicht gesinnet war zu untersuchen, ob und wiefern auch die materiellen Häretiker zur innerlichen und unsichtbaren katholischen Kirche gehören möchten; um soviel weniger, als auch der 124. §. welcher die öffentlichen Ketzer von der Zahl der wahren Kirchenglieder ausschließt, ja nur von förmlichen Ketzern kann verstanden werden; und zwar eben darum, weil ich die materiellen schon zum voraus, nämlich im ersten Bande, Einleitung §. 52. von der Zahl der verdammlichen Ketzer ganz ausgenommen habe. Sie drehen demnach jene Stelle wider meine klare Absicht auf die materiellen Häretiker herum. — Nun aber stehen zweytens auch die von mir geforderten Bedingnisse den bloß materiellen Ketzern gar nicht im Wege, wo minder sie Glieder der innerlichen

chen wahren Kirche Christi seyn können. Alle christlichen Religions-Gemeinden sind in dem Glaubensbekenntnisse einig, daß Christus, wo nicht der wahre und wesentliche Sohn, doch der bevollmächtigte Gesandte, Repräsentant, und Vermittler Gottes mit Rücksicht auf uns Menschen sey. Dieser Glauben ist allemal der rechte; wenn er schon im letzten Falle kein vollständiger Glauben ist. Allein es fehlt ihm bloß die materielle, und äußerliche Vollständigkeit; denn man setzt bey materiellen Häretikern stäts die innerliche Bereitwilligkeit voraus, ihren übrigens schuldlosen Irrwahn, sobald siie die Wahrheit erkennen, zu verlassen. Hiemit glauben sie bey dieser Gemüthsverfassung innerlich schon alles, was die wahre Kirche Christi lehret. Warum soll also ein solcher Glauben, der in der Hauptsache gewiß recht ist, nicht erklecken, sie bey den übrigen Erfordernissen zu einem Gliede der innerlichen und unsichtbaren Kirche Christi zu machen? — Wir wollen einem solchen Häretiker einen recht rohen und dummen Katholiken an die Seite stellen. Dieser ist, wenn er sonst fromm lebt, ganz sicher ein Mitglied der innerlichen und äußerlichen Kirche Christi, und doch hat er vielleicht von den Geheimnissen der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung &c. viel verworrnere, ja wohl noch fälschere Begriffe, als jener.

Der

Der ganze Unterschied demnach besteht in dem, daß der erstere aus Dummheit, und der zweyte unwillkührlicher Vorurtheile halber im Irrwahne steckt. Ey so darf man also auch dem zweyten die Fähigkeit nicht absprechen, wo minder er zur innerlichen Kirche gehören könne. — Nun also wäre ich, ohne mir selbst zu widersprechen, ohne Wortspiele, ohne meinen Grundsätzen ungetreu zu werden, mit ihrem fürchterlichen: Heic Rhodus, heic salta fertig geworden. — Ihren Beysatz aber, daß man auch die materiellen Häretiker von der äußerlichen Kirche eben darum ausschließe, weil sie sich nicht zum ganzen katholischen Glaubensbekenntniß verstehen wollen, gebe ich Ihnen als eine fremde Waare zurück; denn meine Gesinnung stimmt mit jener des G. H. R. Stattler, die ich aus desselben §. 190. schon oben angeführt habe, überein, und meine ganze bisherige Aeußerung, hoffe ich, soll Ihnen, mein Freund! einen hellern Begriff beybringen, in welchem Verstande, und mit was Einschränkungen ich von der katholischen Kirche behaupte, daß sie die alleinseligmachende sey. Nur glaubte ich bey den bisherigen Ausgaben, dergleichen Fragen gehören in die Schulen, und nicht in ein praktisch-katholisches Religionshandbuch.

§. 5. Ich finde auch keinen hinreichenden Grund meiner erstgedachten Behauptung zu entsagen. Sie sind so gütig, und trauen mir S. 48. zu viel Wahrheitsliebe zu, als daß ich ihren mit Gründen belegten Widerspruch nicht beherzigen, oder gar übel nehmen sollte. Ich danke Ihnen noch einmal für dieses Zutrauen: Einen bescheidenen Widerspruch übel zu deuten ist gewiß nicht meine Art und Gewohnheit; nur bitte ich hingegen um das Nämliche. Beherziget aber habe ich ihre Gründe mit der redlichsten Unparteylichkeit. Allein wie Sie das von mir hoffen: so hätte ich es auch erwartet, Sie würden mir das Mangelhafte, oder Falsche der von mir für diesen gegenwärtigen Lehrsatz aufgestellten Beweise, z. B. derjenigen, welche in der Einleitung §§. 50. 51. gegen die theologische Toleranz, und II. B. §. 124. zur Ausschließung der förmlichen Ketzer von der katholischen Kirchen = Gemeinde vorgebracht werden, zeigen. Denn ich halte sie wirklich erheblich; sie scheinen mir aus der Natur der Sache hergeleitet zu seyn. Jedoch ich suchte ihre Schrift öfter, aber stäts vergeblich durch, wenn nicht etwa jenes mein ganzes Gebäude umstossen sollte, was Sie nach der Hand von der Uebergabe, und der Untrüglichkeit der Kirche sagen, welches aber schon im ersten Bande meines Handbuches, und oben

in der ersten Abhandlung seine Abfertigung hat. Hier muß ich mich also an die Schriftstellen halten, die ich zugleich angeführet habe, und welche Sie zu entnerven trachten. Bey jener Pauli Hebr. XI. 6. die ich dießfalls nicht gebraucht habe, will ich mich nicht verweilen. Hiemit zur zweyten Mark. XVI. 16. Sie bekennen S. 63. rc. selbst, daß die elende Retorsion, welche fade Spötter aus dem Mangel der ehemaligen, und nur für die Wiege der christlichen Religion bestimmten außerordentlichen Geistesgaben herauskünsteln wollen, keine Antwort verdiene: allein ich fürchte, auch ihre Exegese, wenn man sie auf die Kapelle setzt, möchte unter den Schlacken bloßer Zweydeutigkeiten größten Theils verrauchen. Allerdings ist das **Evangelium Jesu die Hauptgrundlage aller Glaubens- Sitten- und Religions- Wahrheiten.** Von diesem **Evangelium** sagt der Heiland in dem vorangehenden 15. V. zu den Aposteln: **Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium.** Nur muß man dieses Wort nicht materiel, bloß von dem dürren Buchstaben der Glaubens- oder Sitten-Wahrheiten verstehen; sondern im weitern Verstande von der ganzen geistvollen Religionslehre Christi, wie er sie theils selbst, theils durch seine dazu mit dem heiligen Geiste ausgerüsteten Glaubensbothen vorgetragen hatte, nehmen. Folglich muß man den Befehl

Christi

Christi nothwendig dahin auslegen: Er habe gewollt, diese seine Glaubensbothen sollten seine ganze Lehre in dem ächten Geiste und Sinne, welchen sie von ihm selbst, oder durch Eingebung des heiligen Geistes waren gelehret worden, verkünden und vortragen. Hiemit kann die wahre Bedeutung, und der Zusammenhang der Worte Jesu bey dem heiligen Markus unmöglich ein anderer seyn, als dieser: **Wer immer der auf die erstgedachte Art vorgetragenen Predigt des Evangeliums nicht glaubt, der wird verdammt werden.** Nun aber darf eine solche Predigt auch nur bey einer einzigen ihrer Glaubens- Sitten- und Religionslehren einen sich selbst widersprechenden Geist, oder Sinn haben? Müßte dieser nicht zugleich ächt und unächt, wahr und falsch seyn? — Sehen Sie, mein geehrtester Herr! auf diese kleine Zweydeutigkeit kömmt es an. Ohne allen Zweifel sind wir Römischkatholischen nicht im alleinigen Besitze des Evangeliums, wenn man die Religionslehre bloß materiel, oder buchstäblich nimmt, auch die übrigen christlichen Kirchen-Gemeinden erkennen wenigstens den größten Theil der Bibel, und sonderheitlich jener Schriften des neuen Bundes für Gottes Wort, und einige, wie z. B. die Episcopalen im Engellande behaupten sogar die Göttlichkeit der Tradition; ja die meisten Glaubensgegner,

ner, wenn sie innerhalb den Gränzen des Christenthumes bleiben, sind noch darüber mit uns Katholiken in sehr vielen Glaubenslehren einig. Allein jede dieser Gemeinden hat auch ihre Unterscheidungslehren; und hier kommen wir auf das Formelle des rechten Glaubens. Jede Partey beruft sich wegen solcher Unterscheidungslehren auf Gottes Worte. jede rühmet sich darin den rechten Sinn ausgespürt zu haben, und, wie Sie richtig beobachten, im Besitze des allein wahren und rechten Glaubens zu seyn. Allein sie widersprechen in dergleichen äußerst wichtigen Stücken nicht bloß dem römisch-katholischen, sondern auch jedem Lehrsysteme einer andersdenkenden Kirchengemeinde. Indem also so viele einander widersprechende Lehrsysteme nicht alle zugleich wahr seyn können: so müssen entweders alle Wahres und Falsches vermengen; und da ist es mit der ganzen ächten christlichen Religion geschehen: oder es muß nur eine aus jenen Gemeinden im ausschliessenden Besitze jener Wahrheiten seyn, welche sie als evangelische prediget: und da wird es wohl nach ihrem eigenen Urtheile die katholische Kirche seyn; weil sie so oft protestieren, daß Sie aus Ueberzeugung ein Katholik seyn, und bleiben wollen. Hiemit muß auch jenes von dem Predigtamte der katholischen Kirche gelten, was Christus sagt: Wer

dieser Predigt des Evangeliums (wohlgemerkt, aus eigensinniger, stolzer und persönlicher Hartnäckigkeit) nicht glaubt, der wird verdammet werden. Bey dieser Behauptung sehe ich nun einmal nichts Unrechtmäßiges, ich finde keine Absurdität, worauf sie führen könnte. Von einer vollständigern Beantwortung dieses Argumentes aber, die, wie Sie versprechen, bey dringender Gelegenheit nachfolgen sollte, habe ich nichts gefunden.

§. 6. Wir kommen demnach auf den dritten Hauptbeweis aus Epheser IV. wo ich Sie aber vorläufig und abermal erinnern muß, daß, wenn die freywillige Trennung von dem Körper Christi, d. h. von der einzig wahren römisch-katholischen Kirche zur Sprache kömmt, dieses nicht von den materiellen, sondern bloß von den formellen Häretikern dürfe verstanden werden. — Sie fragen S. 65. ꝛc. Was unter Einigkeit des Geistes und des Glaubens solle verstanden werden? — Allerdings nichts anders, als was der Apostel selbst darunter versteht, nämlich daß wir in aller Demuth, Sanftmuth und Geduld einander vertragen. V. 2. Ein solcher Wandel aber soll die würdige Frucht jenes Berufes seyn, den wir zu einer höchstseligen und gemeinschäftlichen Hoffnung erlanget haben: Lebet

eurem empfangenem Berufe gemäß. V. 1. Nun frage ich hingegen: Beruhete dieser Beruf bloß auf der innerlichen Erleuchtung des Glaubens? setzte er nicht zugleich den äußerlichen Unterricht in der christlichen Religion von Seite des Paulus, und so auch von Seite der Epheser das einstimmige äußerliche Bekenntniß zu dieser Lehre voraus? Mußten nicht die Epheser, sowohl die Juden, als Heyden vermittelst dieser beyden Stücke untereinander ein einziger sittlicher Leib, und auch ein Geist werden, und forthin alle Sorgfalt anwenden, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens, und die vorgedachten Mittel zu erhalten; weil sich nämlich auch die Heyden vereiniget hatten, nur einen Herrn, Gott und Vater zu erkennen, und anzubethen, und eben so die Juden bequemet hatten, an Jesum Christum zu glauben, so, daß sie sich zu einem und dem nämlichen Glauben mit den neubekehrtten Heyden bekannten, wie dann auch beyde Theile durch eine und die nämliche Taufe in Christo waren wiedergebohren worden? V. 3 — 6. Läßt sich nun dieses alles bloß auf die Einigkeit der Liebe mit Ausschluß der Glaubenseinigkeit einschränken? — Gesetzt, daß Gal. V. 23. wo Paulus von den Früchten des Geistes redet, πιςις füglicher durch das Wort Treue übersetzet, als in der ordent-

lich-

lich-schriftmäßigen Bedeutung für Glauben genommen werde: hat nicht der Apostel in dem vorangehenden 10. V. von eben diesen Galatern den Glauben und die Beypflichtung zur Lehre von der nicht mehr nothwendigen Beschneidung, welche doch mit der Wesenheit des Christenthumes nicht unvereinbarlich scheinen konnte, auf das ernsthafteste, so daß er mit Gottes Gerichte, mit der Unnützbarkeit des übrigen Glaubens V. 2. drohete, gefordert? Bleibt Paulus sich nicht überall gleich? Betreibt er nicht auch Philipp. II. 2. vor allem die Einhelligkeit im Bekenntniße der Glaubenslehre: Τὸ αὐτὸ φρονῆτε, welches er abermal III. 15. wiederholet, und dann erst in der vorgehenden Stelle Phil. II. 2. die Eintracht der allgemeinen Liebe: Τὴν αὐτὴν ἀγάπην ἔχοντες, vermöge dieser aber zugleich die Einmüthigkeit in dem ganzen Betragen, und in den gegenseitigen Liebespflichten heischet, Σύμψυχοι, τὸ ἓν φρονοῦντες. (man sehe darüber Georgii Rosenmülleri Scholia in N. T. Tom. IV. in h. l. p. 454.) — Oder darf man etwa behaupten, die Apostel hätten die von ihnen bekehrten Gemeinden bloß obenhin zu einem gemeinschäftlichen Bekenntniße Gottes und seines Sohnes J. C. verpflichtet: die übrigen Lehrsätze aber der persönlichen Einsicht eines jeden überlassen? — Allein dagegen streitet

schon die von Christo selbst vorgeschriebene Taufformel, die als ein öffentliches Bekenntniß der Dreyeinigkeit, die ganze Summe der theoretischen Religionslehre enthält, so wie die ganze biblische Geschichte des N. B. diesem Vorgeben widerspricht. Ja, obschon Gott den **Ephesern**, so wie andern allerley Gnadengaben, jedem im verschiedenen Maaße zugetheilet hatte: will doch Paulus, daß dieser Unterschied keine **Eifersucht** oder **Trennung** erwecken, sondern eben sowohl, und soviel mehr zur **Erhaltung der Einigkeit** des Glaubens dienen solle, als Christus in dieser Absicht das **Lehramt** eingesetzet hat. V. 7. 8. Allein, mein Liebster, warum hüpfen Sie hier gerade über jene Stellen so leichtsinnig weg, welche die Einigkeit in der Glaubenslehre ganz offenbar fordern? **Christus**, sagt Paulus, **hat** einige zu Aposteln, andere zu **Propheten**, diese zu **Evangelisten**, jene zu **Hirten und Lehrern gegeben**, damit sie **durch** die **Verrichtungen** ihres Amtes die **Heiligen** ausbilden, und seinen (sittlichen) **Körper ausbauen**, bis wir (wohlgemerkt) in **Einigkeit des Glaubens** und der **Erkenntniß** des göttlichen Sohnes alle zusammenkommen, und nach dem ganzen Maaße seines Alters **vollkommene** Menschen werden. V. 11 — 13. Gehöret zu dieser Einigkeit, zu dieser Erkenntniß, zu dieser Ueber-

ein-

einkunft, zu dieser Vollkommenheit nicht die ganze sowohl theoretische, als praktische Religionslehre des Heilandes? Und wenn wir, wie Paulus ferner redet, vermittelst dieser Lehranstalt, nicht mehr wie unstäte Kinder nach jedem Winde der Lehre von menschlicher Schalkheit sollen herumgetrieben, und durch listige Irrthümer hintergangen werden: V. 14. braucht es da unter ewigen Widersprüchen verschiedener Parteyen keine Einigkeit in der Glaubenslehre? Ist aber nicht eben darum, das einzige unter uns Menschen mögliche Mittel dazu, ein auf immer festgesetzter Richterstuhl nothwendig, der das Wahre vom Falschen unterscheide, und die Einigkeit auch in theoretischen Lehrsätzen, als welche stäts die kräftigsten Motiven zur Befolgung der praktischen darreichen, erhalte? — Paulus zieht aus jenen Vordersätzen nicht bloß die von Ihnen gewagte Folge, daß wir in Christus, als unserm Oberhaupte durchaus in der Liebe heranwachsen müssen; sondern er setzt voraus: Man müsse der **Wahrheit** mit Liebe folgen: Α'ληϑευοντες εν αγαπῃ. Das heißt nun abermal die unzertheilbare Wahrheit zum Grunde legen, und sie mit der Liebe verknüpfen. Ueber diese Stellen, die von Ihnen fast ganz verhehlet werden, hätten Sie, mein Herr, tüchtig exegesieren, und nicht zur Unzeit auf

den

den Pabst mit spöttischer Art schimpfen sollen. Christus bleibt immer der Eckstein seiner Kirche; da er sie aber auf die genaueste Einigkeit gegründet hat: so darf in seiner Kirche freylich zwischen den Gliedern und dem sichtbaren Haupte auch der Religionslehre halber keine Zwietracht herrschen. Darum hat er seinen Stadthalter auf Erden zum Mittelpunkte der Einigkeit bestimmet. — Endlich scheint mir der Seitenhieb, welchen Sie S. 67. **) gegen die Tauf-Exorcismen anhängen, ein mißlungener Luftstreich zu seyn. Wer hat jemals geträumet, daß alle neugebohrnen Kinder, oder überhaupt alle Täuflinge körperlich vom Teufel besessen wären? Kann man aber nicht auf eine andere Art, nämlich persönlicher Sünden halber, ja sogar wegen der Erbmackel unter der Gewalt des Satans stehen? — Sie wissen, daß schon in den ersten Zeiten viele neugebohrne Kinder, aber ungleich mehrere erwachsene Leute sind getaufet worden, von denen Paulus sagt, Gott habe sie aus der Gewalt der Finsternisse gerissen, und in das Reich seines lieben Sohnes versetzet. Kol. I. 13. Wenn nun die Kirche diesen letztern, wie wir es in den ältesten Denkmaalen der Kirchengeschichte lesen, die Tyranney jener satanischen Gewalt tief ans Herz zu legen, die Exorcismen öfter und nachdrücklicher angewendet, wenn sie die-

sem

sen uralten und allgemeinen Gebrauch der viel wenigern Kinder halber nicht hat ändern wollen; weil nämlich auch sie wegen der Erbmackel unter der Gewalt des Menschenfeindes stehen: was ist dabey so tadelhaftes? — Ueberdas ist denn das Amt eines Exorcisten ein Sakrament, daß es eine augenblickliche und unfehlbare Wirkung haben sollte? Hat man jene Befreyung von der Gewalt des Satans, welche der Täufling erlanget, nicht immer der sakramentalischen Wiedergeburt zugeschrieben, und hingegen die Austreibung der Teufel aus besessenen Körpern bloß als eine außerordentliche und willkührliche Gottes-Gabe gehalten? — Ueberhaupt, mein Freund! mit so schwachen Ausfällen, und einer lückevollen Exegese fürchte ich, werden Sie keinen gesetzten Amtsbruder überzeugen können. Ich kann mich demnach ohne Weiteres auf jenes bewerfen, was ich in der neuvermehrten dritten Ausgabe meines Handbuches II. Bande §§. 113. und 117. wie auch in den beyderseits angehängten Anmerkungen über die nothwendige Einigkeit der ächten christlichen Kirche gesagt habe; und zur Untersuchung der zweyten Frage schreiten: Ob und wiefern der Glauben an Christus zur Erlangung der Seligkeit nothwendig sey?

II. Abschnitt.

Ob und wiefern der Glauben an Christus zur Erlangung des ewigen Heils nothwendig sey, und hiemit die christliche Religion für die alleinseligmachende könne angegeben werden?

§. 7. Beliebter Kürze halber kann und will ich hier jenes nicht wiederholen, was ich in meinem oftgedachten Handbuche II. Bande I. Artikel II. III. und IV. Abschnitte von der hinreichenden Verkündung des Welterlösers, und folglich auch des Glaubens an denselben, sowohl in der Ur- als Nachwelt, und vollends nach den Zeiten Christi gesagt habe; sonderheitlich da sich auch der schlesische Herr Pfarrer nicht darüber eingelassen hat, meine Beweise zu widerlegen, sondern bloß S. 49. ꝛc. die Folge läugnet, daß derenthalben der Glauben an Christus jederzeit für ein wesentliches Bedingniß zur Erreichung der Seligkeit könne angegeben werden. Von der Richtig oder Unrichtigkeit dieser Folge werden wir bald näher reden: vor allem aber muß ich mich wider einen neuen Mißverstand meiner vorgetragenen Lehre verwahren. Nämlich ich halte mich an den Apostel, und behaupte mit ihm Röm. III. 21. Gott ertheile seine Gerechtigkeit **durch den Glauben Jesu**

Chri-

Christi allen und über alle (denn hier ist kein Unterschied) die an ihn glauben. Wenn ich aber von der Nothwendigkeit dieses Glaubens an den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen vor= oder nach seiner Ankunft rede: so habe ich niemals an einen unfruchtbaren Beyfall des Verstandes, oder ein werkleeres Zungen-Bekenntniß gedacht; und meines Erachtens ist das keinem gründlichen Theologen in Sinn gekommen. Nein, ich forderte allzeit einen praktischen Glauben. Das sagt schon die Aufschrift, der ganze Inhalt, und fast jede Seite meines praktisch= katholischen Hand=Buches. Aber ich behaupte, der Nichtchrist werde es ohne alle Kenntniß des göttlichen Mittlers bey dem allgemeinen Verderbnisse der menschlichen Natur, einer ganz unläugbaren Sache, niemals zur standhaften Beharrlichkeit ächter Tugendwerke, oder, wenn man das lieber höret, einer innerlichen und äußerlichen Rechtschaffenheit bringen, die ihm eine gesicherte Hoffnung für die künftige Seligkeit, d. i. für die ewige Vereinigung mit Gott gewähren könnte. Wir wollen demselben eine vollkommen richtige Erkenntniß des Vernunftgesetzes geben, bey welcher doch die scharfsinnigsten unter den alten Philosophen stäts zurückgeblieben sind: wird er darum auch den Muth und die Kraft haben, den Reitzen

der vorwiegenden Sinnlichkeit und den tobenden Stürmen unbändiger Leidenschaften mit unverrückter Treue immer zu widerstehen? — Wenn er aber weichet, und das Vernunftgesetz vielfältig übertritt; woher die hinreichende Zuversicht, daß *ihm* der höchste Gesetzgeber die Schuld nachsehen, die Strafe erlassen werde, wenn er nichts von einem solchen Mittler weis, auf dessen Hilf und Beystand er im Kampfe, und auf dessen Aussöhnung und Vertretung bey seinen Fehltritten Rechnung machen dürfte? — Die Schriftstellen, welche der Hr. Gegner für sich S. 35. ꝛc. anführet, scheinen mir kein entscheidendes Gewicht zu haben. Wenn der heilige Jakob II. 17 — 20. sagt, der Glauben ohne die Werke sey wie ein todter Körper: so schließt er ja den Glauben nicht aus; sondern er will, daß sich der Glauben vermittelst der Werke lebhaft zeigen, daß er diesen eine erhabnere Richtung, und die gehörige Würdigkeit geben solle, damit sie das Gepräge erhalten, daß sie nach Gottes Vorschrift und Antrieb geschehen sind. Joh. III. 21. — Paulus hingegen Röm. II. (wie das Michaelis S. 16. ꝛc. scharfsinnig anmerket) philosophirt, und redet bis auf einen V. 16. sehr kurzen aus der evangelischen Religionslehre eingeschalteten Zusatz, den er erst später erkläret, nach allgemeinen Grundsätzen einer

ver=

vernünftigen Sittenlehre. Da war es nun freylich außer seinem Plane etwas für, oder wider die Nothwendigkeit des Glaubens an Christus zu sprechen. Sein Hauptsatz ist: Gott, der unparteyisch verfährt, wird jedem (er mag Jude oder Heyd seyn) nach seinen Werken Gutes für gute, Böses für böse Werke, und zwar nach der ächten Würdigung, keineswegs aber nach jüdisch-heuchlerischem Stolz, oder heydnisch-philosophischer Großsprecherey vergelten. — Nun so wenig aus diesem Grundsatze folget, daß jeder, der etwas, vielleicht vieles Gutes gethan hat, derenthalben eine Freyheit habe, andere Verbrechen straflos zu begehen: um so viel weniger läßt sich daraus schließen, daß man bey vermengten guten und schlimmen Handlungen vor Gott für die Zukunft einen Anspruch auf eine ewige Seligkeit habe. Nothwendig müßte man voraussetzen, daß der Mensch bloß und ununterbrochen Gutes gethan hätte; ein Bedingniß, deren Erfüllung Paulus gleich im folgenden Kapitel, wie schon II. B. meines H. B. §. 8. ist gezeigt worden, geradezu ohne jeden Unterschied zwischen Juden und Heyden widerspricht, und noch oben darein betheuert: Alle bedürften der Erlösung J. C. und müßten derselben durch den Glauben an sein Blut theilhaftig werden.

§. 8.

§. 8. Der eigentliche Standpunkt dieser gegenwärtigen Frage muß demnach dahin gerichtet werden: ob der Nichtchrist ohne einige Kenntniß des allgemeinen göttlichen Mittlers, und hiemit ohne allen Glauben an ihn, ungeachtet des unläugbaren Verderbnißes der menschlichen Natur, es dahinbringen könne, daß ihm eine standhafte Beharrlichkeit ächter Tugendwerke, und sowohl der innerlich- als äußerlichen Rechtschaffenheit eine hinreichend gesicherte Hoffnung für die künftige Seligkeit gewähre? — Das ist, was mein Herr Gegner bejahet, und behauptet, das, worüber er mich belehren will; weil er glaubt, alle Mühe, die ich mir gab, zu beweisen: Der Glauben an den Welterlöser sey in der Ur- und Nachwelt, und vollends nach den Zeiten Christi hinreichend verkündiget und ausgebreitet worden, wäre fruchtlos verschwendet worden. Wir müssen demnach seine Gründe hören, und prüfen. Er sagt S. 40 — 51. „Die Theologen müßten doch einmal zugestehen, daß „es unter den vielen Millionen Nichtchristen noch bis „heut Millionen gäbe, die nichts weniger als Schuld „an ihrem Nichtchristenthum haben; da ihnen das „Christenthum entweder gar nicht einmal als existirend bekannt ist; — — oder, wo sie auch einige „Kenntnisse davon haben, es doch unläugbar bleibt,

„daß

„daß die große Anhänglichkeit dieser Völker an, und „ihr Eifer für die angebohrne väterliche Religion, ferner der Mangel des Unterrichtes und besserer Belehrung, die fast allgemeine Unfähigkeit zum Denken „und Untersuchen, und dann noch oben darein ihr „Abscheu vor den Lastern der Christen ihnen fast eben „so sehr, wie jenen moralisch-unvermeidliche Hindernisse sind das Christenthum anzunehmen. Daher „überzeuge uns die Geschichte sowohl, als die Erfahrung, daß es unter all diesen Nichtchristen, zur „Schande unzähliger Christen, die beßten, die redlichsten, die gottesfürchtigsten Menschen gebe." Nun so dürfte man entweders die Versicherung der Schrift: Gott will alle Menschen selig machen I. Tim. II. 4. nicht durch die enge Bestimmung, er wolle es bloß durch den Glauben an Christum, durch das Christenthum, durch die christliche Religion (alles eins) beschränken; und so werde der Alleinseligmachungssatz schon für sich selbst fallen: oder man müsse die unvermeidliche Folge zugeben, Gott, aus dessen Anordnung es unwiderstreitig geschieht, daß der Nichtchrist als ein solcher gebohren, erzogen, belehret werde, und endlich auch sterbe, habe alle diese hundert Millionen seiner Geschöpfe wenigstens durch einen negativen Rathschluß so gut, als bloß zur Hölle bestimmt, welches eine aufgelegte

legte Gotteslästerung ist, und eben darum die Unwahrheit des Satzes der Alleinselichmachung entscheidet.

§. 9. Jedoch, mein Freund! haben Sie nicht auch hier viel zu rasch und aus solchen Prämissen geschlossen, bey denen Sie mich, und manche andere gründliche Theologen vielfältig mißverstanden haben? — Ich meines Theils läugne nicht, daß es bis heut Millionen Nichtchristen gebe, denen das Christenthum sogar als existierend noch niemals ist bekannt worden; ich behaupte noch überdas: Niemand aus denjenigen, die gar keine Kenntniß von dem allgemeinen Welterlöser haben (sollte das auch aus Schuld ihrer Voraltern geschehen seyn) werde dieser unwillkührlichen Unwissenheit, sondern nur persönlicher Sünden halber von Gott verdammet. Allein läßt sich hieraus eine logischrichtige Folge erzwingen: Gott wäre es mit ihrer Seligmachung nicht ernst gewesen, wenn er diese von der Bedingung, an Ihn, und zugleich an einen Mittler zwischen Ihm und dem ganzen Menschengeschlechte zu glauben, hätte abhangen lassen; sondern er hätte sie eben darum, weil er sie als Nichtchristen läßt gebohren, erzogen, belehrt, und so gar vom Tode überraschet werden, von Ewigkeit her, und

ohne

ohne ihre Schuld zur Hölle bestimmt? — Erlauben Sie mir hier ein Gleichniß zu brauchen. Ein Fürst will die aus Nachläßigkeit ihrer widerspänstigen und endlich verwilderten Voråltern in der rohesten Unwissenheit und dem zügellosesten Sittenverderbnisse erzogenen Einwohner einer seiner Provinzen in bessere Menschen umschaffen, um sie glückselig zu machen. Dieser Absicht zu Folge giebt er ihnen tüchtige Lehrer, von denen sie freylich nicht gleich in den erhabnern Kenntnissen, doch aber in den ersten Grundsätzen der bürgerlichen Klug- und Rechtschaffenheit sollten unterichtet werden, um selbe sodann nach eines jeden Anlage durch einsichtsvollere Lehrer stäts besser aufklären zu lassen. Wenn nun ein großer Theil dieser Leute zu faul und zu bequem ist, auch nur den ersten Unterricht anzunehmen, und zu nutzen, und der Fürst bloß diejenigen, die seiner Gnade entsprechen, zum höheren Unterrichte auswählet und befördert; die Uebrigen aber, die sich wider seine wohlthätigen Absichten hartsinnig stemmen, ihrem unseligen Schicksale überläßt, und alsbald sie auch hinlänglich verkündete Gesetze übertreten, als boshafte Störer der bürgerlichen Ordnung und Sicherheit straft: darf man sagen, er habe keinen ernstlichen Willen gehabt diese Leute zu glückseligen Bürgern zu machen? sein Antrag sey bloß gewesen blutige Opfer

zu haben, die er nach Belieben peinigen und schlachten könnte? — Nun, mein Herr, ihnen zu zeigen, wie viel Aehnliches unsre Frage mit diesem Gleichnisse habe, erinnern Sie sich, daß durch den Ungehorsam unsrer ersten Aeltern das Verderbniß der Natur stäts tiefere Wurzeln geschlagen, und mit der Zeit manche Völker fast bis zur Niedrigkeit des vernunftlosen Viehes herabgesetzt habe. Zu dieser Klasse gehören unwidersprechlich jene barbarische Nationen, die von der Existenz des Christenthumes gar nichts wissen, ja wohl auch vom Daseyn des einzigen höchsten Wesens vielfältig nichts hören wollen. Allein Gott, dessen Güte das gefallene Menschengeschlecht wieder aufrichten, und nach seinem Anfangs anerschaffnen Ebenbilde umstalten wollte, hat auch diesen verwilderten Menschen einen tüchtigen Lehrmeister, nämlich das in ihren eben so wohl, als in allen übrigen Menschen = Herzen eingeschriebene **Vernunft-Gesetz** gegeben, und er unterstützet noch darüber einen jeden derselben, der seiner Vernunft mächtig ist, durch seine **wahrhaft hinreichende Gnade**, so daß es allerdings beym Menschen liegt, ob er mit derselben ernstlich wirken, und durch seine Treue sich noch zu weiteren und kräftigeren Heils = Mitteln fähig machen wolle, oder nicht; wie ich mich dießfalls an seinem gehörigen Platze darüber erkläret, und über

alle

alle Schulzänkereyen hinausgesetzet habe. Ich halte mich unterdessen an den Apostel, welcher, da er die Heyden auf die Betrachtung der Welt zurückführet, daraus den Schluß machet, der Schöpfer habe dieß alles in der Absicht dargestellet, daß sie sich nach dem Herrn umsehen, und ihn suchen möchten, ob sie ihn nicht (wohlgemerkt) beynahe mit Händen greifen könnten. Apostel = Gesch. XVII. 27. Würden demnach jene Barbaren sich diese allgemeine göttliche Lehranstalt zur genauern Kenntniß der ersten Grundsätze in der natürlichen Religion und Moralität mit Folgsamkeit zu Nutzen machen: so könnte ihnen der fernere Beystand auch höhere Kenntnisse zu erlangen, (so weit diese zur Erreichung des ewigen Heils unvermeidlich nothwendig sind) keineswegs mangeln. Denn Gott läßt sich immer sogar mit Auszeichnung des Weges von denen finden, die ihn mit aufrichtigen Herzen suchen. Sirach, IV. 12. verglichen mit Jak. I. 5. und seine Allweisheit hat tausend Mittel an Handen, dieses auch ohne auffallende Wunder, zur schicklichsten Zeit, sowohl innerlich, als äußerlich zu bewirken. Es ist demnach dieser ganze Satz keine blosse und grundlose Vermuthung des heiligen Augustins, welche ihm, wie mein Hr. Gegner S. 27. glaubt, die Theologen, besonders der heili-

ge Thomas 1) fleißig nachvermuthet haben: sondern sie hat allerdings Schriftzeugnisse und würdige Begriffe von Gottes Eigenschaften für sich. Nur muß man den zum Heil schlechthin nothwendigen Glauben an unsern einzigen Mittler nicht mit dem ganzen Christenthume, oder mit dem Umfange der gesammten christlichen Religion verwechseln. Nein, das ist nicht alles eins. — Doch hievon in der Folge etwas mehrers. Zur gegenwärtigen Frage ist es genug, und unläugbar, daß Gott dadurch, daß er auch solchen Barbaren das Vernunftgesetz ins Herz eingeschrieben habe, daß er ihnen noch darüber eine wahrhaft hinreichende Gnade wirklich verleihe, und unter dem gerechtesten Bedingnisse einer ernstlichen Mitwirkung auch seinen fernern Beystand, um die nothwendigen höheren Kenntnisse zu erlangen, bereit halte, seinen ernstlichen Willen alle Menschen selig zu machen nachdrücklichst an Tag lege, wenn er schon zugleich dieses in sich begreift, daß sie unter seinem Beystande zu einer aufgeklärtern Kenntniß der Wahrheit gelangen sollten. Gott will, sagt Paulus, daß alle Menschen selig werden, und (das hätte mein Hr. Gegner nicht weglassen sollen) zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, — Welcher Wahrheit? Nämlich, daß nur ein Gott, nur ein Mittler zwischen

Gott

Gott und den Menschen ist, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst für alle zur Erlösung hat dargegeben, I. Tim. II. 4 — 6. Nun aber haben jene verwilderten Nationen bisher die von Gott festgesetzten Bedingnisse erfüllet? haben sie jene allgemeine göttliche Lehranstalten zur genauern Kenntniß der natürlichen Religion, zur Folgsamkeit der ersten Moralitäts = Grundsätze benutzet? — Die bewehrtesten Geographen, die erfahrendsten Reisebeschreiber, die einsichtigsten Missionäre versichern einstimmig, daß die fast unglaubliche Trägheit derley Völker sich hartsinnig weigere ihre Denkkraft über die Gränze der sinnlichen Dürfnisse oder Lüste zu erheben, daß sie sich dawider stemme, die faßlichsten Beweise so gar von dem Daseyn einer Gottheit auch nur anzuhören, daß sie sich verstelle, als ob sie schlechthin keine Religion jemals gehabt hätten, um nur der Mühe überhoben zu seyn, über einen so wichtigen Vortrag nachzudenken, und daß dieses die vorzüglichste Ursache sey, warum sie sich von der ersten Jugend her in den gräulichsten und unnatürlichsten Lastern herumwälzen. Wer kann eine solche Unwissenheit schuldlos nennen? Wer darf sagen, daß sie Gott bestimmet habe in derselben endlich auch zu sterben, und zur Hölle zu eilen? Verdienten sie es nicht eben sowohl, als jene alte Hey-

den beym Paulus Ephes. IV. 17 — 19. Daß sie Gottes Gerechtigkeit der Eitelkeit ihres Sinnes überließ; wodurch ihr Verstand immer mehr verfinstert, und ihr Herz von dem Leben, das aus Gott ist, kraft der sträflichen Unwissenheit und Blindheit ihres Gemüthes entfernet würde, die endlich in die Ruchlosigkeit und auf die gräulichsten Laster ausartete.

*) Q. XIV. de Verit. Art. XI. ad 1. et 2.

§. 10. Wir wollen nun von den verwilderten Völkern zur zweyten Klasse der kultiviertern Nichtchristen fortschreiten. Mein Herr Gegner rechnet vorzüglich die Juden dahin. Allein gleich bey diesen finde ich großen Anstand. Es läßt sich nicht läugnen, daß es bey ihnen insgesammt einen charakteristischen Religionsartikel ausmache, Christum zu verläugnen, und einen andern Messias zu erwarten. Dabey hat und hält jeder vernunftmächtige und seines Gesetzes kündige Hebräer eben dieselben Bücher des A. B., aus welchen wir die Beweise der christlichen Religion nehmen, für eine göttliche Offenbarung. Kann er die darin enthaltenen Weißagungen z. B. bey dem Isaias, oder im IX. K. Daniels ꝛc. lesen, ohne einen Verdacht zu fassen, der Meßias, dieser so frühe vorhergekündete Stürzer der

Abgötterey müßte schon um die Zeit der Zerstörung Jerusalems gekommen; er möchte sehr wahrscheinlich eben jener Jesus von Nazareth seyn, dessen Namen und Thaten ihm gewiß nichts unerhörtes sind? Dessen Wunder er selbst als historisch-wahr eingesteht; dem er aber doch als einem Betrüger flucht, dessen Machtwerke er entweders für Wirkungen der Zauberkünste, oder der Kraft des Namens Jehova höchst abergläubisch angiebt? — Man vergleiche mit diesem das XI. Kap. aus dem Briefe an die Römer. Paulus betrachtet hier die schreckliche Verblendung seines einst auserwählten Volkes als den unläugbarsten Beweis der Strenge Gottes in Bestrafung des Unglaubens an den gesendeten Meßias. Dieses Unglaubens halber sind die Juden in seinen Augen bis auf ein aus Gnaden erwähltes Ueberbleibsel, abgeschnittene, verloren gegebene Zweige. Er sagt aber dieses nicht bloß von seinen, freylich viel strafbarern Zeitgenossen, sondern auch von ihrer späten Nachkommenschaft, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob diese nicht größten Theils ihrer Erziehung und eingewurzelter Vorurtheile, ihrer kummervollen Lage, oder von Seite der Christen gegebener Aergernisse halber in eine moralische Unmöglichkeit an Christum zu glauben versetzt werden dürfte? Ob bey

der standhaften Anbethung des einzig wahren Gottes, bey dem Eifer für die Handhabung seines Gesetzes, bey einer unbescholtenen Rechtschaffenheit des sittlichen Charakters nicht eine schuldlose Unrichtigkeit der sonst nothwendigen Kenntnisse das ewige Heil von sehr vielen derselben in eine zureichende Sicherheit setzen könnte? Ohne alle dergleichen Rücksicht, sage ich, versichert der Apostel sogar mit Bezuge auf die alten Weissagungen des Isaias und Jeremias: Blindheit ist einem Theile von Israel so lang widerfahren, bis die Fülle der Heyden (d. i. die Ergänzung des Volks Gottes aus den Heyden) eingegangen seyn wird; und so ganz Israel das Heil erlange; nämlich sich zu Christus bekehre, und dadurch dieses Volk überhaupt, (nicht jede Person einzeln genommen) vom Verderben errettet die ewige Seligkeit erlange. Denn, setzt der Heydenlehrer bey, wie ihr Heyden ehedem ungläubig gegen Gott gewesen, und nun, da die Reihe des Unglaubens an sie kam, zu Gnaden seyd aufgenommen worden: so sind auch diese jetzt ungläubig, euch die Gnade zuzuwenden. Aber die Folge wird seyn, daß Gott sich ihrer erbarme. Denn Gott hat alle in den Unglauben übergeben, damit er sich aller erbarme. V. 25 — 32. *)

*) Ueber

*) Ueber diese ganze Stelle verdient vorzüglich Michaelis in seinen Anmerkungen zum Briefe an die Römer S. 130 — 134. und noch besser zum LIX. K. des Jsaias 19. und folgenden Versen S. 290 — 303. nachgelesen zu werden. Sieh auch, mein Handbuch II. B. §. 17.

§. 11. Mit den Juden verbindet der Hr. Verfasser die Türken und solche Heyden, die mit den Christen in politischer Verwandschaft stehen, oder unter denen sich Missionäre befinden; mit einem Worte Leute, denen das Christenthnm bereits einiger Massen bekannt ist. Auch von diesen behauptet er, daß sie, im Durchschnitte genommen, moralisch-unvermeidliche Hindernisse haben das Christenthum anzunehmen. — Welche Hindernisse? Die große Anhänglichkeit an- und- ihren Eifer für die angebohrne väterliche Religion. — O mein Freund! wenn das hinlänglich ist den Unglauben zu entschuldigen; so ist nichts unbilligers, als das immerwährende Klagen und Verdammen wider die Sünde des Unglaubens, welches wir allenthalben in den Schriften des A. und N. B. lesen, und so gar aus dem Munde Jesu Christi und seiner Apostel hören. Was hat die Synagoge, ihre Priester und Schriftgelehrten wieder den Heiland bis dahin empöret, daß sie desselben wohlthätigste Wunder für Teufels Werke verschrien? Was hat die meisten Tyrannen vermocht,

die

die Gläubigen mit einer so unmenschlichen Wuth zu verfolgen, als die große Anhänglichkeit an = und ihr blinder Eifer für die angebohrne väterliche Religion? — Allein unzähligen Nichtchristen mangelt auch der Unterricht, und die bessere Belehrung? — Wenn sie mit den Christen in politischer Verwandtschaft stehen, oder Missionäre unter sich haben: so könnten sie fürwahr den nothwendigsten Unterricht immer suchen und finden; Gelegenheit aber zu einer bessern erbaulichen Belehrung würde ihnen Gott auf tausenderley innerlichen oder äußerlichen Wegen, die ihm allzeit offen stehen, sicher verschaffen. — Uebrigens müssen denn alle Glaubensbothen inspirirte Apostel, oder Propheten, alle tiefsinnige Doctoren, alle Wundermänner seyn? Paulus fand in der Kirche zu Korinth nicht viel nach menschlicher Art Gelehrte I. Kor. I. 26. — Doch die fast allgemeine Unfähigkeit zum Denken und Untersuchen? — Ich habe es schon gezeigt, daß sie bey den heutigen verwilderten Nationen von der fast unglaublichen und gewiß nicht zu entschuldigenden Trägheit und Fühllosigkeit herkomme. Die Denkkraft war auch in den ersten Zeiten des Christenthums bey vielen noch sehr unkultivierten Völkern ziemlich stumpf; und doch verhinderte sie die Bekehrung so gar bey den rohesten Barba-

ren nicht. — Christus selbst fand stäts bey dem gemeinen und unwissenden Volke ungleich mehr getreue Nachfolger, als unter den stolzen Schriftgelehrten, und er preiset den Vater, daß er die Geheimnisse des göttlichen Reiches den Kleinen geoffenbaret, und vor den Weisen verborgen habe. Matth. XI. 25. Nämlich wird Gottes Wort von gutwilligen Herzen aufgenommen: so ersetzet seine Salbung den Mangel, und lehret die Wahrheit. I. Joh. II. 27. — Sie lehret auch die Laster nichtswürdiger Maulchristen, jenes letzte vorgewendete Hinderniß, verabscheuen, ohne dabey die Heiligkeit und Göttlichkeit der Religion zu mißkennen. Christus hat es vorhergesagt, daß die Bosheit auch unter seiner Heerde überhandnehmen, und die Liebe bey vielen erkalten werde. Matth. XXIV. 12. Schon die Apostel haben über lasterhafte Gläubige geklagt, daß ihrer Aergernisse halber Gott, und die Religionslehre gelästert werde. Röm. II. 24. II. Petr. II. 2. Ja die Heyden und Juden haben den Glaubigen die gräulichsten Missethaten auf die arglistigste Weise angedichtet und sie öffentlich verläumdet. Nirgends aber findet man eine Spur, daß unter diesem Vorwande der Unglauben für ganz schuldlos bemäntelt, oder dieses Verderbniß als ein moralisch-unübersteigliches Hinderniß des Glaubens

bemerket würde. Und giebt es denn unter den Christen nicht auch die herrlichsten Tugendbeyspiele? hat man nicht allenthalben und stäts wahre Tugendhelden gesehen? — Aber, mein Herr! wie weit würden Sie zurückbleiben, wenn Sie einen strengen Beweis führen müßten, daß es unter allen Nichtchristen die beßten, die redlichsten, die gottesfürchtigsten Menschen gebe? Wie viele dergleichen könnten Sie unter den barbarischen Nationen, wo man bey ihrer mehr als viehischen Lebensart kaum einige Spuren der vernünftigen Menschheit findet, aufzählen können? Hier, fürchte ich, würde Geschichte und Erfahrung wider Sie zeugen. — Daß es unter besser kultivierten Völkern, wie die Juden, oder Muhamedaner sind, und einstens viele Heyden waren, sehr gutgesittete, redliche, ja auch gottesfürchtige Leute gegeben habe, und zum Theile noch gebe, läugne ich nicht: aber wie fällt das Verhältniß aus, wenn man sie mit den schlechten, lasterhaften, gottlosen der nämlichen Klasse, und noch mehr mit der Menge so vieler Millionen von jeher gut lebender Christen vergleichet? — Läßt es sich läugnen, daß dem allgemeinen Sittenverderbnisse der Welt nicht einmal die Philosophie, sondern bloß das verkündete Evangelium hat steuern können? Oder kann man von äußerlich-auffallenden löblichen Handlungen (wenn auch

deren

deren viele sind) sogleich einen sichern und logisch-richtigen Schluß auf die ganze eben so lobwürdige innerliche Gemüthsbeschaffenheit, auf alle andere heimliche Thaten, auf eine ununterbrochene, wenigstens allzeit wiederergänzte Folge von lauter guten Werken machen? — Diese Beobachtungen, dächte ich, könnten hinlänglich seyn, Sie selbst, mein Freund, zu überzeugen, daß ihre Einwendungen eben nicht unauflösbar sind.

§. 12. Unterdessen wäre ich doch neugierig zu wissen, was Sie gründliches antworten könnten, wenn man den ganzen von Ihnen aufgestellten Beweis wider Sie selbst kehren wollte. — Es ist eine von den Urzeiten her unwidersprechliche und durch die gleichförmigste Erfahrung bestättigte Wahrheit, daß die göttliche Offenbarung, besonders jene evangelische, und der Glaube an dieselbe das einzige kräftige Mittel gewesen ist, dem Menschengeschlechte hinreichende Motiven zur standhaften Ausübung des ächten Guten, und Vermeidung des Bösen zu verschaffen. Je weniger sie davon wußten, oder so viel weiter sie davon abwichen: so viel schlechter, ausschweifender und unmoralischer wurden ihre Sitten. Man könnte demnach mit einem den ihrigen ganz ähnlichen Grunde sagen: der schuldfreye Mangel jener

vor-

vorenthaltenen Offenbarung ist ein moralisch-unvermeidliches Hinderniß das Gute standhaft zu üben, und das Böse zu vermeiden; weil ja der Mensch ohne hinlängliche Motiven das nicht, und am wenigsten bey der vorwiegenden sinnlichen Begierlichkeit zu leisten vermag. Nun, werthester Freund! wissen Sie es wohl selbst, daß, nachdem die Menschen alle Zäune des Vernunftgesetzes durchgebrochen, und bis auf die unverbesserlichste Ruchlosigkeit ausgeartet haben, die geschriebene Offenbarung der Religions-Wahrheiten und göttlichen Sittengesetze bloß der Nachkommenschaft des Abrahams, als dem auserwählten Volke ist gegeben worden, und daß Christus noch so viele Jahrhunderte später gekommen ist, um sowohl die Juden, als auch die Heyden zur würdigen Gotteskenntniß und auf die Wege des Heils zu führen. Geschieht es demnach, wie Sie S. 39. selbst sagen, nach dem ernstlichen Willen Gottes, und zwar von jeher, und noch immer, daß der Jude Jude, der Türke Türke, der Heyde Heyde, der Christ Christ seyn solle, und als ein solcher gebohren, erzogen, belehret werde, ja auch sterbe: so folgt zugleich, daß (einstens die Juden und dermal die Christen ausgenommen) viele hundert Millionen Nichtchristen mit einem moralisch-unvermeidlichen Hindernisse das zur Seligkeit nach

ihrem

ihrem eigenen Bekenntniß wesentlich nothwendige Gute zu üben, und das Böse zu vermeiden leben und sterben; weil auch der größte Theil der Juden erst nach eingegangener Fülle der Heyden das Heil erlangen solle, §. 10. und für alle jene übrige Millionen ein moralisch = unvermeidliches Hinderniß im Wege liegt, die christliche Offenbarung für göttlich anzunehmen. Hiemit folgt aus ihrer Lehre noch ferner, daß Gott alle diese Menschen nicht ernstlich selig machen wolle; weil man sich von dem Allmächtigen und Allgütigen nicht kann träumen lassen, Er werde etwas wollen, und doch nicht ernstlich wollen, d. i. nicht solche Veranstaltungen treffen, welche, wenn es besonders, wie in diesem Falle, das ewige Seelenheil von Millionen und Millionen Menschen betrifft, nicht gewiß wirksam seyn, und diese Hindernisse aus dem Wege räumen würden. So hat er demnach wenigstens durch einen negativen Rathschluß mehrere hundert Millionen Menschen so gut, als bloß zur Hölle bestimmet. Wollen Sie solche Folgen vertreten? — In meinem Systeme ist die Beantwortung auf diese von Ihnen S. 49. gerügte Frage nicht schwer. Ich behaupte einen ernstlichen und wirksamen, aber bedingten Willen Gottes alle Menschen selig zu machen. Die Bedingniß für Vernunftfähige besteht in den Wor-

ten des Heilandes, da er spricht: Dieß ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den einzigen wahren Gott, und den du gesendet hast, Jesum Christum, (oder den Menschen Jesum als Christum, den von dir gesalbten Gottmenschen) erkennen, Joh. XVII. 3. mittelst eines praktischen Glaubens erkennen. Eine wahrhaft hinreichende Gnade zu dieser nothwendigen Kenntniß zu gelangen giebt Gott allen: aber eine noch kräftigere, kraft der sie ihn unfehlbar erkennen, ist er niemanden, und am allerwenigsten jenen schuldig, welche die erstere getreu zu brauchen vernachläßigen; besonders da es bey der Allgemeinheit unsers ererbten Naturverderbnisses I. Theil meines Handbuches §§. 148. 149. in der freyesten Willkühr Gottes steht, wessen er sich erbarmen, oder wen er jenem Stande der Erhärtung überlassen will: Röm. IX. 18. So hängt es demnach einzig und allein von seiner weisesten Verfügung ab, unter welchen Bedingnissen, oder auf welchen Zeitpunkt er jedem Volke, oder besonderen Menschen seine Erbarmnisse wolle angedeihen lassen. Gleichwie also niemand mit Gott rechten darf, warum er den Welterlöser nicht früher gesendet habe; oder warum die Juden, deren Vätern der Meßias so feyerlich war verheißen worden, aus deren Geschlecht er selbst der Menschheit nach abstammte,

ihn

ihn größtentheils erst nach den Heyden erkennen, und dadurch selig werden sollten: Röm. XI. 25. ꝛc. so hat auch keine billige Klage statt, wenn der Allerhöchste den Glauben an den Welterlöser als eine allgemeine und für alle Zeiten und Menschen unnachläßliche Bedingniß zur Erreichung der ewigen Seligkeit fordert. Auch da darf man die unbegreiflichen Gerichte und die unerforschlichen Wege des Allweisesten nicht vor den Richterstuhl der blöden Menschenvernunft ziehen: sondern man muß sie nach dem Beyspiele des Apostels V. 33 — 36. mit demüthigen Glauben anbethen, und ehren.

§. 13. Es beruhet demnach alles auf dieser Frage: Ob Gott beschlossen habe, die Menschen nicht anders, als vermittelst des Glaubens an den Welterlöser selig zu machen? Oder, welches eben so viel heißt: Ob es der Mensch gemäß der von Gott festgesetzten Ordnung und Bedingung ohne allen Glauben an diesen göttlichen Mittler jemals dahin bringen könne, vermittelst seiner standhaften Beharrlichkeit im Guten für die Hoffnung seines ewigen Heils eine hinreichende Sicherheit zu erringen? §. 8. — Das ist aber eine Frage, die sich niemals aus bloß menschlichen Vernunftgründen (denn meine Gedanken, spricht der

Herr,

Herr, sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine unendlich erhabnere Wege, Isa. LV. 8. 9.) sondern nur aus der Offenbarung entscheiden läßt. Nun habe ich in meinem Handbuche aus der Geschichte des alten Bundes gezeiget, daß die göttlichen Vorherkündungen des allgemeinen Welterlösers vor und während dem Gesetze zu einer obschon dünklern Kenntniß für das ganze Menschengeschlecht hinreichend gewesen sind. II. B. §§. 20 — 24. Nicht minder gewiß ist es aus den Schriften des neuen Bundes, daß der Weltheiland, der als das Licht der Heyden zur Erleuchtung aller Völker versprochen war, (Isa. XLIX. 6. verglichen mit Apostelgesch. XIII. 47.) gleich nach seiner Himmelfahrt vermittelst der Apostel und derselben Nachfolger, die reine Gottes-Kenntniß, sein Evangelium und die wahre Anbethung im Geiste und in der Wahrheit schon großen Theils auf Erden verbreitet habe, und zur bestimmten Zeit auch bey jenen Nationen werde bekannt machen, die bis jetzt in den Finsternissen und Schatten des Todes sitzen; denn Christus hat es gebothen, daß seine Jünger sein Evangelium in der ganzen Welt verkünden sollten. Mark. XVI. 15, (*) Da nun also der Apostel die Rechtfertigung aller Frommen vom Anbeginne der Welt auf diesen Glauben an den Welterlöser grün-

det: Alle (Menschen) haben gesündiget, und bedürfen der preiswürdigen Barmherzigkeit Gottes; werden aber ohne ihre Verdienste gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott zum Versöhnopfer dargestellet hat, und dieß (wohlgemerkt) durch den Glauben an sein Blut; Röm. III. 23 — 25. da er I. Kor. X. 3. 4. versichert, daß die Väter des A. B. alle mit uns (obschon bloß in Vorbildern) von einerley geistlicher Speise genossen haben, und alle mit einerley geistlichem Getränke sind gelabet worden; weil jener geistliche Fels, woraus sie tranken, Christus war; da er II. Kor. IV. 13. behauptet, daß wir mit den alten Propheten eben den Geist des Glaubens haben, wie geschrieben steht: Weil ich geglaubt habe, darum habe ich geredet; da wir dießfalls noch ungleich deutlichere Zeugnisse für die Zeit des neuen Gnadenbundes haben: heißt es nicht der klaren Schrift widerstreben, wenn man die Nothwendigkeit dieses Glaubens in Zweifel zieht, oder leichtsinnig läugnet?

§. 14. Doch das leuchtet meinem Herrn Gegner gar nicht ein. Er befremdet sich, (S. 48. und 49. in der Note) daß ich das auffallende Vorurtheil vom alleinseligmachenden christlichen Glau-

ben in Schutz genommen habe, und trauet meiner Wahrheitsliebe zu, daß ich seinen mit Gründen belegten Widerspruch beherzigen werde. Allerdings, mein Werthester! Wahrheit ist es, wornach ich redlich strebe, und darum habe ich auch ihre Gründe mit der möglichsten Kaltblütigkeit beherziget, um mich von Vorurtheilen, wenn ich davon sollte irregeführet worden seyn, loszuwinden. Allein auch ich mußte mich darüber befremden, daß sie, indem Sie mich bekehren wollen, gerade von jenen Schriftstellen, die ich angeführt hatte, fast gar nichts melden; sondern meistens solche zu widerlegen bemühet sind, deren ich mich zu bedienen nicht für zuträglich fand. Ich bin also wohl gezwungen, mich dießmal über die von mir in den ehemaligen Ausgaben angezogenen näher zu erklären, und sodann die von Ihnen entkräfteten, oder eigentlicher zu reden, entgegen gestellten, so weit es nothwendig ist, damit zu vergleichen. Ich will mich enge halten, und abermal mit dem Briefe des heil. Paulus an die Römer den Anfang machen. Sie wissen es wohl selbst, daß er in den ersten zwey Kapiteln die stärksten Beweise bringt, zu zeigen, daß sich sowohl die Heyden, als die Juden, jene wider das Vernunft = diese wider ihr eigenes Gesetz der schwersten Sünden schuldig gemacht haben. Er schließt daraus, beyde, Juden und Heyden liegen

unter

unter der Schuld und Verdammlichkeit der Sünde. III. 9. und es ist unläugbar, daß er unter diesen zween Nämen nicht bloß jene, die von beyden Parteyen zu Rom waren, sondern alle Völker des Erdenkreises, alle Menschen der damals gegenwärtigen und vergangenen Zeit bezeichnet habe. V. 19. Nun aber zeigt der Apostel das Falsche des jüdischen Vertrauens, da diese Leute stolz auf die buchstäbliche Beobachtung ihres Gesetzes, dessen Opfer und Werke doch bloß zur Erkenntniß und dem Bekenntniße der Sünde führten, davon auch die Vergebung hofften, V. 20. wohingegen das ächte Mittel zu einer vor Gott geltenden Gerechtigkeit zu gelangen, so wie es längst durch das Zeugniß des Gesetzes und der Propheten war verheißen worden, vermittelst des gesendeten Meßias bereits jedermann vor Augen lag. Ein Mittel, das nicht von jenem Gesetze abhieng, und eben so gut für Heyden, als für Juden bestimmt war. V. 21. — Niemand kann träumen, daß eine vor Gott gültige Gerechtigkeit mit der Sünde, oder die Hoffnung der künftigen Seligkeit ohne eine solche Gerechtigkeit bestehen könne: hiemit bleibt nur noch die Frage über, unter welcher Bedingung, und durch was für ein Mittel Gottes Ratschluß festgesetzt habe, diese Rechtfertigung den Menschen der vor- und gegenwärtigen Zeit ange-

deihen zu lassen. Paulus antwortet, es sey die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum Christum für alle, und über alle, die glauben. V. 22. Nothwendig müssen Sie, mein Herr! nach ihrem beliebten Lehrsysteme gleich hier die Einwendung machen: „Es sey unmöglich, daß jene an Christus glauben, die weder vorhin etwas von dem Zeugniße des Gesetzes und der Propheten, noch in den spätern Zeiten von der Predigt des Evangeliums gehört haben, und da sie viele hundert Millionen ausmachen, müsse ihnen Gott einen anderen Weg angewiesen haben, auf dem sie sich von der übrigen Schaare sündhafter Menschen scheiden, und ihre Seligkeit erreichen könnten. — Allein der Apostel fällt Ihnen in die Rede. Nein, sagt er: Hier ist kein Unterschied; und merken Sie auf die Ursache. Denn, setzt er bey: Alle haben gesündiget, und mangelten der Ehre bey Gott. (d. h. Keiner konnte sich einiger Verdienste vor Gott rühmen) Sie werden demnach aus einer ganz unverdienten Güte, bloß aus seiner Gnade gerechtfertiget, die sie der Erlösung zu verdanken haben, welche durch Jesum Christum geschehen ist, den Gott zum Versöhnopfer dargestellet hat, und dieß durch den Glauben an ein Blut: zur Rettung seiner Gerechtigkeit bey Vergebung sowohl der vorhin begangenen, und

von

von Gott mit Geduld und Langmuth ertragenen Sünden, als auch in dieser jetzigen Zeit, so, daß er gerecht bleibt (die Sünde nicht ungestraft läßt) und jeden rechtfertiget, der an Jesum Christum glaubt; nämlich der praktisch glaubt, und wegen der dem göttlichen Mittler für ihn geleisteten Genugthuung gerechtfertigt wird. V. 24 — 26. Will man bey einer so ernstlichen Sache nicht mit Worten spielen: so sehe ich nicht, wie man noch läugnen könne: Der Apostel, gleichwie er offenbar von allen Menschen ohne jeden Unterschied redet, baue auch die ganze Hoffnung des ewigen Heils nicht bloß auf die Verdienste Christi, so daß niemand als durch Christum selig werden könne, welches auch mein Herr Gegner S. 43. 44. eingesteht: sondern auf den Glauben an unsern einzigen Mittler. Deutlicher hätte er fürwahr die ganze Heilsordnung, d. i. die Aussöhnung mit Gott, unsre Erlösung und Rechtfertigung dem Glauben an Jesum nicht zuschreiben können, als es in den angezogenen Worten geschieht. Da er nun abermal V. 30. betheuert: Es ist ein Gott, der die Juden in dem Glauben, und die Heyden durch den Glauben (nämlich wie er oben sagte, an Jesum Christum) gerecht macht, und abermal XI. 32. sowohl von den sehr spät zur Erkenntniß des wahren Gottes und Weltheilandes berufenen

Hey=

Heyden, als auch von den nach der Hand mit lang anhaltender Blindheit geschlagenen Juden versichert: Gott habe alle in den Unglauben übergeben, damit er sich aller erbarme: kann man noch mißkennen, daß auch der nicht willkührliche Unglauben gemäß der paulinischen Lehre ein wahres Hinderniß zur Erlangung der Seligkeit sey? *)

*) Ausführlicher habe ich diesen Satz im III. B. meines Handbuches §. 274. **) erkläret.

§. 15. Ist nun dieser der ächte Sinn der paulinischen Lehre: so läßt sich auch jener Ausspruch des Heilandes zu dem Nikodemus nicht enger beschränken. Wie Moyses, sagt er Joh. III. 14 — 17. die Schlange in der Wüste hoch aufgehängt hat: so muß auch der Menschen Sohn erhöhet werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden; sondern das ewige Leben haben. Denn so hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden; sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, die Welt zu richten; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Es ist abermal sicher und gewiß, daß Christus hier durch das Wort Welt nicht bloß die

Juden,

Juden, sondern auch alle übrige Nationen und das ganze Menschengeschlecht habe bezeichnen wollen. Die bewährtesten Schriftausleger sogar unter den Protestanten *) sind einstimmig, daß er diesen Ausdruck den Irrthum der Juden zu widerlegen gewählt habe, welche vorgaben, die Wohlthat des Meßias gehöre einzig für sie; fast alle andere Leute aber hätten von ihm nichts anders, als schwere Gerichte, Strafen für das gegenwärtige und künftige Leben zu gewarten. Da haben wir demnach eine neue Versicherung von dem ernstlichsten und wirksamsten Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen; aber einen bedingten Willen, welcher die Hoffnung der Seligkeit nicht bloß von dem Verdienste des Todes, zu dem Gott seinen eingebohrnen Sohn als ein Versöhnopfer für uns dargiebt, sondern auch von unserm Glauben an diesen göttlichen Mittler abhängen läßt, und diesen Glauben mit wiederholten Worten von allen Menschen dieser Welt fordert: Alle, die an ihn glauben. Wer kann eigenmächtig diese deutlich beschränkte Bedingung aufheben? Wer darf sie eigenmächtig auf jene, die nicht glauben, ausdehnen? — Freylich hat Gott, wie Christus weiter spricht, seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, die Welt (nach dem Irrwahne der Juden) zu richten; sondern daß die Welt durch ihn selig werde: aber er setzt abermal

mal bey: Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet: (sein wirksamer Glauben stellt ihn wider das Straf= und Verdammnißurtheil sicher) wer aber nicht glaubt, der ist schon verurtheilt; weil er nicht an den Namen des eingebohrnen Sohn=Gottes glaubt. V. 18. Und wenn ich auch gern zugebe, der Heiland habe bey diesen und den folgenden Worten hauptsächlich das Verdammliche des unbiegsamen jüdischen Unglaubens zum Augenmerke gehabt: wer kann es für eine logische Folge gelten lassen, wenn man schließt: „Der positive und erboßte Unglauben zieht die unvermeidlichste und schrecklichste Verdammniß nach sich: so kann also bey dem unwillkührlichen Unglauben die Hoffnung der Seligkeit bestehen?" Kann sie nicht der menschlichen Nachläßigkeit, nicht anderer schwerer Verbrechen halber scheitern? — Wir dürfen nur abermal Christum selbst hören: Dieß aber, sagt er ferner, ist der Urtheilsspruch: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. V. 19. Eingestanden, daß auch hier die Rede vorzüglich von der jüdischen Hartsinnigkeit sey: allein unläugbar ist es, daß, indem der Welterlöser zugleich das zur Erleuchtung der Heyden und zum Heil aller Völker bis an die äußersten Gränzen der

Welt

Welt bestimmte Licht ist, das wahre Licht, welches alle Menschen, die auf diese Welt kommen, (wenigstens durch eine wirklich hinreichende Gnade) erleuchtet. Isa. XLIX. 6. Ap. Gesch. XIII. 47. Luk. II. 32. Joh. I. 9. Unläugbar ist es, sage ich, daß auch unter den Heyden Millionen jederzeit gewesen, und noch sind, welche, wie ich schon oben zeigte, §§. 9 und 11. schon bey den ersten Stralen dieses Lichtes, einige aus Trägheit, andere aus Stolz die Augen verschlossen, und sich dadurch, noch mehr aber, weil sie ihren Lüsten gefrohnet haben, weil ihre Werke böse waren, weil sie die Finsternisse mehr, als das Licht liebten, einer kraftvollern Erleuchtung unwürdig gemacht haben. Sey es demnach, daß ihr Unglauben (weil sie eine solche Erleuchtung, als die Folge einer ernstlichern Verwendung nicht vorsehen konnten) weder zurechnungs- noch verdammnißmäßig sey: ist derenthalben auch ihre Trägheit, oder Saumseligkeit, ihr Stolz, ihre viehische Geilheit nebst so vielen anderen innerlich- und äußerlichen Uebertretungen des allgemeinen Vernunftgesetzes, ist ihre auffallende Thorheit entweders gar keine, oder die schändlichsten Gottheiten anzubethen schuldlos? Trifft sie nicht ebensfalls der Urtheilsspruch: Das Licht ist in die Welt gekommen; die

Men-

Menschen aber haben die Finsterniß mehr geliebt, als das Licht; denn ihre Werke waren böse?

*) Zum Beyspiele Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des N. T. II. Theil S. 30. und 31. wie auch Georgii Rosenmülleri Scholia in N. T. Tom. II. p. 214 — 15. ad Vers. 16 et 17.

§. 16. Sie haben sich demnach, werthester Freund, eine undankbare Mühe gemacht, da Sie S. 8 — 24. mit großem Aufwande ihrer Gelehrsamkeit über die Stellen Mark. XVI. 16. Joh. VI. 16. Hebr. XI. 6. Röm. X. 9. Ap. Gesch. XVI. 31. u. s. w. exegesieren, um zu zeigen, daß die Rede immer von Leuten sey, welchen das Evangelium bereits war hinlänglich geprediget worden. Wer hat jemals geläugnet, daß, wie sich jene, die es annahmen, und befolgten, die Erwartung des ewig seligen Lebens versichert haben: also hingegen, welche die göttliche Wahrheit unbillig unterdrücken, derselben widersprechen, oder sie leichtsinnig verlassen, die fürchterlichste Verdammung auf den Hals ziehen? Darum sagt Petrus von der letzten Gattung II. Br. II. 20. 21. Bey ihnen werde das Letzte ärger, als das erste, so, daß es für sie besser wäre, den Weg der christlichen Gerechligkeit niemals erkennt zu haben, als wieder davon abzuweichen. — Allein von diesen ist die Frage nicht, sondern ob unwillkührliche Unglau-

gläubige alle nothwendigen Eigenschaften zur Seligkeit haben? Denn in dem kommen wir abermal übereins, daß der unwillkührliche Unglauben an Christus für sich selbst nicht moralisch, also auch nicht sündhaft, nicht verdammlich sey. Das, und nichts mehrers sagt Christus, wenn er von den Schriftgelehrten der Juden und ihrem ungläubigen Anhange Joh. XV. 22. spricht: **Wäre ich nicht gekommen, und hätte zu ihnen geredet, so hätten sie keine Schuld: aber jetzt haben sie keinen Vorwand, damit sie ihre Sünde entschuldigen können**, verglichen mit Joh. IX. 41. Nämlich hätte sich Jesus nicht als den im Gesetze verheißenen Meßias mit Worten und Thaten ausgezeichnet: so hätten die jüdischen Schriftgelehrten allerdings Ursache gehabt, auf einen andern genauer karakterisirten zu warten: nun aber war im Gegenfalle ihr Unglauben äußerst verdammlich — Allein wir wollen setzen, Jesus wäre nicht gekommen rc. und hiemit ihr Unglauben schuldlos gewesen: hätte ihnen darum bey ihrer heuchlerischen Verdrehung des ächten Gottesdienstes, der alten Weißagungen, des göttlichen Sittengesetzes keine nothwendige Eigenschaft zur Erlangung der Seligkeit gemangelt? — Nun das ist der nämliche Fall bey den unwillkührlichen Ungläubigen. Wenn sie verdammt werden, so geschieht das nicht ihres Unglau-

glau-

glaubens halber, sondern weil sie die erste und wirklich hinreichende Gnade nicht gebraucht, dadurch einer kräftigern und nähern Erleuchtung sich unwürdig gemacht, und das Vernunftgesetz, welches sie bey einer ernstlichern Verwendung ungleich besser hätten einsehen können und sollen, vielfältig übertreten haben. Nämlich nicht nur der ungetreue, sondern auch der faule Knecht, welcher sein Pfund vergräbt, wird verdammt. Luk. XII. 45. XIX. 20. ꝛc. — Vergeblich berufen Sie sich demnach, mein Herr! auf Ap. Gesch. X. 35. I. Joh. III. 7. und andere dergleichen Bibelstellen. Hatte es der Hauptmann Cornelius an sich erwinden lassen mit der vorkommenden Gnade Gottes zu wirken? Redet Johannes nicht zu Gläubigen, die schon wußten, daß der Heiland erschienen ist, unsre Sünde wegzunehmen? und so auch Christus fieng er nicht Matth. V. 3. ꝛc. mit der Empfehlung der Seligkeiten jene Predigt an, welche er hielt, das gutmüthige Volk in seiner neuen Religion zu unterrichten? Wo aber soll man eine deutliche Stelle finden, welche den Ungläubigen die Hoffnung der Seligkeit zusichert? Wo ist der Beweis, daß jemals ein Mensch ohne alle Kenntniß eines versöhnenden Mittlers zu jener Standhaftigkeit in der sowohl äußerlich= als innerlichen Ausübung des Guten, und Vermeidung, oder

doch

doch Verbesserung alles Uebels gelanget wäre, deren Nothwendigkeit Sie selbst nicht widersprechen können? — Ich habe es schon gesagt: eine hinreichende Gnade dazu, welche auch zur nothwendigen Kenntniß jenes Mittlers führen würde, ist Gott nicht der verdorbenen Masse des gefallenen Menschengeschlechtes, sondern bloß seinem eben so barmherzigen, als ernstlichen Willen uns alle selig zu machen, und nur vermittelst dieses Rathschlußes jedem vernunftmächtigen Menschen schuldig. Diese giebt er auch allen. Aber er hat nicht versprochen, daß er jemanden, der diese Gnade zu brauchen versäumet, mit noch kräftigern und unfehlbar wirkenden Gnadentrieben zu sich ziehen werde. Er hat zwar auch dieses bey vielen, sogar bey den unwürdigsten, bey den widerspänstigsten gethan: aber Niemand hat darauf einen Anspruch, Niemand kann ihn, wenn er den Nachläßigen diese außerdentliche Hilfe versaget, einer Unbillig- oder Parteylichkeit anklagen, Niemand darf sich beschweren, wenn er schon verdorbenen und hoffnungslosen Geschöpfen einen neuen Weg des ewigen Heils zu eröffnen eine selbstbeliebige Bedingung setzet, und noch darüber das Mittel selbe zu erfüllen anbiethet, nämlich jene, die uns der Apostelfürst in der heil. Geschichte IV. 12. erkläret, da er spricht: **Es ist unter dem Himmel**

mel für die Menschen kein anderer Namen (das ist Glauben) gegeben, in welchem wir sollen selig werden, als der Namen Jesu Christi. — Diese Stelle, mein Herr! beweiset mehr, als Ihnen lieb seyn mag. Petrus hat freylich das nur vor dem hohen Rath der Synagoge geredet: allein waren denn die Juden die einzigen Menschen unter dem Himmel? Hat er das bloß von den Juden gesagt, daß in Jesu allein das Heil, und kein anderer Namen sey, in welchen die Menschen nach Gottes Rathschluß sollten selig werden? Dieser Jesus, spricht er im vorgehenden Verse, ist jener Stein, welchen ihr Baumeister (hohe Priester und Schriftgelehrte) verworfen habt: er ist aber zum Ecksteine geworden, nämlich die besser gesinnten Nachkömmlinge Abrahams und die übrige Heydenschaft in eine einzige Gemeinde seiner Gläubigen zu sammeln. Eben darum geht es auch die Heyden an, was der Apostel sagt: In ihm allein ist das Heil; denn es ist unter dem Himmel für die Menschen kein anderer Namen gegeben, in welchem wir (hiemit alle Menschen) sollen selig werden. Folglich kann auch dieser letzte Ausdruck nicht bloß die Rettung vom jüdischen Aberglauben, Gräul, Verdorbenheit, und zeitlichen Untergange bedeuten. Lesen Sie hierüber die gründlichen Anmerkungen

gen des Herrn Dr. Rosenmüllers. Ich weis es zwar wohl, daß auch Michaelis diese ganze Stelle auf die Wunder=Genesung des Lahmen einzuschränken bemühet ist. Man darf aber nur die Folge des Kapitels durchgehen, um sich zu überzeugen, daß es dem Synedrium nicht so fast um diese Wunderthat, als um die Verbreitung der Lehre Jesu zu thun war; und Petrus hatte den Befehl seines verklärten Meisters nicht vergessen, daß das Evangelium mit der Zeit auch allen Völkern sollte verkündet werden. Luk. XXIV. 47. Aus dem bisher Gesagten lassen sich meines Erachtens auch die übrigen Einwendungen meines Herrn Gegners hinlänglich beantworten, und da ich hier in geziemenden Schranken bleiben muß: mag sich derselbe sowohl, als ein jeder anderer Leser mit den erklärten Bibelstellen begnügen, und zugleich bescheiden, ob mir die Absicht zur Schuld komme, auffallende, entweders eigene oder fremde Vorurtheile in Schutz zu nehmen, da ich schon vorhin eben diese Lehre vertheidigte, und noch immer vorwiegende Gründe zu haben glaube, dabey zu beharren. *)

*) Noch eine kurze Anmerkung. Ich hatte mich dieser Lehre halber auf die übereinstimmenden Zeugnisse der heil Väter berufen, welche der berühmte Arnald, und noch genauer der in diesem Fache vorzüglich erfahrne Dupin im Werke von der Nothwendigkeit des Glaubens, und der Vor-

rede dazu von einem Jahrhundert zum andern dargestellet haben. Hingegen behauptet mein Herr Gegner S. 2. ꝛc. „Cyprian der berufene Bischof zu Carthago wäre „der erste gewesen, der diesen höchst unchristlichen und „menschenfeindlichen Gedanken hegte.“ — Wie? Waren z. B. der Verfasser des dem heil. Barnabas zugeschriebenen Briefes K. 12. Der Apostelјünger Ignaz in seinem Schreiben an die christliche Gemeinde zu Smyrna, K. 6. Origenes über Röm. II. 10. nicht ältere Väter, als Cyprian? Woher aber hatte ein Bischof zu Carthago ein solches Gewicht, vermöge dessen alle andere Bischöfe der Christenwelt sich hätten für verpflichtet halten sollen, demselben einen bisher unerhörten, unchristlichrn und menschenfeindlichen Einfall ohne alle Selbstprüfung für unwidersprechlich anzunehmen, und blindhin nachzubethen? — Er hatte seiner Meynung wegen Wiederholung der Ketzertaufe einen so hohen Grad der Wahrscheinlichkeit zu geben gewußt, daß sie von seinen Mitbischöfen in Afrika und Capadocien mit Hitze vertheidiget wurde: aber sie fand nichts desto weniger bey anderen gleich Anfangs heftige Gegner; sie ward nach der Hand im ersten Concilium zu Arles, sodann im allgemeinen Nicänischen verworfen, und von den Afrikanern selbst verlassen: wo bleibt bey dieser Vergleichung die geringste Wahrscheinlichkeit über, daß alle nachfolgende Väter sich sollen bequemet haben, mit ihm bey einer so bedenklichen Lehrneuerung ganz unbesonnen in ein Horn zu blasen? — Wäre hingegen die Nothwendigkeit des Glaubens an Christum nicht eine von jeher angenommene und allgemeine Lehre der Kirche gewesen: wie hätte der heil. Augustin L. II. Oper. imperf. C. 118. ohne alle Wiederrede der Gläubigen den Gegensatz als einen ketzerischen Irrthum der Pelagianer brandmarken dürfen? — Ich weis es wohl, die Väter einzeln betrachtet, sind und bleiben fehlbare Menschen; aber bey einer solchen Uebereinkunft derselben,

der=

dergleichen sich hier zeigt, hatte das Concilium zu Trient in Prooemio, et C. 1 — 4. ac 7. Seff. VI. de Justif. allerdings Ursache zu befehlen: Man solle glauben, daß sich weder die Heyden durch die natürlichen Kräfte, noch die Juden durch den bloßen Buchstaben des Mosaischen Gesetzes von der Dienstbarkeit und dem Verderben der Erbsünde haben losmachen können: sondern diese Wohlthat einzig und allein dem eben darum schon vor- und während dem Gesetze vielen aus den Vätern verheißenen Welterlöser und Sohn Gottes zu verdanken haben, und daß niemals jemand die Rechtfertigung ohne den Glauben erlanget habe, welches nicht geschieht, wenn wir nicht in Christo wiedergebohren, und vermittelst dieses zweyten und bessern Adams in den Stand der Gnade und der Kinder Gottes übersetzet werden. Diese aber sey jene Lehre, die Jesus Christus der Urheber und Vollender unsers Glaubens gelehret, die Apostel hinterlassen, und die katholische Kirche durch Eingebung des heil. Geistes allzeit beybehalten hat, und von der sie sich zu entfernen ernstlich verbiethet. — Man vergleiche damit, was die großen Bischöfe Bossuet Ep. a M. Brisacier Tom. II. Oeuvres posthum. Franz Fizjames Instruct. pastoral. Tom. IV. P. II. Sect. V. C. 3. von diesem Gegenstande geschrieben haben. Diese und viele andere sind doch solche Männer, deren gründliche Gelehrsamkeit viele leichtsinnige Neologen aufwiegt.

§. 17. Allein bey diesen Grundsätzen, glaubt mein Herr Gegner, „müßte man den größten Theil des menschlichen Geschlechtes vom Anfange der Welt bis auf unsere, und die letzten Zeiten hin, und unter diesen auch die beßten, die redlichsten, die got-

tesfürchtigsten Leute, ja sogar die tugendhaftesten Heyden, den Sokrates, Plato ꝛc. ꝛc. wider Schrift und Vernunft: wider alle würdige Begriffe von den Eigenschaften Gottes, und angeschaffene Triebe der Menschlichkeit verdammen, und der Hölle preisgeben." — Hat dieser allenthalben ertönende Lärm, dem auch Sie, mein Herr! alle mögliche Stärke zu geben trachten, einen tüchtigen Grund? — Wir wollen unsere beyderseitige Grundsätze nocheinmal gegen einander halten. Ich habe mich schon §§. 9. und 16. erkläret, daß niemand wegen dem unwillkührlichen Unglauben, sondern bloß seiner persönlichen und schweren Sünden halber verdammet werde. Hat sich also der Ungläubige keines solchen Verbrechens schuldig gemacht: so müßte man ihn, nach meiner Einsicht, für das künftige Leben, wenigstens der Hauptsache nach, mit den ungetauften Kindern, oder ihrer Vernunft niemals mächtigen Erwachsenen in die nämliche Classe setzen, von der ich bereits im I. Bande meines Handbuches §. 150. geredet habe. Sie hingegen fordern S. 34. zur Seligmachung der Nichtchristen anstatt des Glaubens an den einzigen göttlichen Mittler, daß all ihr innerlich- und äußerliches Verhalten so beschaffen sey, damit sie Gott wirklich wohlgefällig werden mögen. — Nun von wie vielen unter diesen hundert und mehr Millio-

nen

nen Nichtchristen, welche sie so sehr bedauern, könnten sie, mein Herr! Oder vielmehr könnten Sie nur von einem einzigen derselben, einen apodiktischen, einen logisch= oder doch historisch=ganz sichern Beweis aufbringen, daß all sein innerlich= und äußerliches Verhalten nach ihrer eigenen Bedingniß genau beschaffen, und Gott wirklich sey wohlgefällig gewesen? immer, sage ich, oder doch vermöge einer auf die Verbrechen folgenden standhaften Buße und Besserung sey wohlgefällig gewesen? — Ich denke, Sie werden redlich eingestehen, daß sie das so wenig können, und wissen als ich? — Wie steht es demnach mit ihrer angemaßten Versicherung von der Seligkeit jener Millionen Nichtchristen? Oder wollen Sie vielleicht den aufgelegten Widerspruch vertreten: die wesentliche Heiligkeit des Schöpfers könne sich vermittelst seiner Gnade, oder wohl gar durch den ewig glückseligen Genuß mit einem Geschöpfe vereinigen, dessen Wille entweder bey dem angeerbten Verderbniße, oder persönlicher Sünden halber seinen Gesetzen noch abhold ist und widerstrebt? — War es demnach meiner Seits nicht bescheidener zu erinnern: „Die Offenbarung lehre uns zwar, was zur Seligkeit eines jeden unumgänglich nothwendig ist, und sage es zur Warnung, daß die von Gott geforderten Bedingnisse ohne dessen Schuld bey vielen

Menschen gemangelt haben: bey dem allen aber blieben Millionen aus jedem Zeitalter über, von denen die Schrift schweigt, die Geschichte nichts zweckmäßiges aufbehalten hat, und wir, die wir eben so wenig Herzensforscher sind, nichts hinreichendes wissen, welches uns, sonderheitlich bey den unerforschlichen Wegen und Urtheilen Gottes, die geringste Befugniß geben könnte einen fremden Knecht zu richten, oder zu verdammen?" — Wollen Sie aber uns bloße Muthmaßungen für Machtsprüche bey einer Sache aufdringen, deren Gewißheit einzig von der freyen Willkühre Gottes; und hiemit von der Offenbarung abhängt: so kann ich Sie immer mit gleicher Münze abfertigen. Wie würden Sie z. B. durch eine vollkommene legale Probe erweisen können, daß Plato die Nothwendigkeit, die Hoffnung und so gar die Erwartung eines höhern Religions- und Sittenlehrers, daß Sokrates jene vortreffliche und dem sterbenden Heilande so ähnliche Skitze bloß aus der Vernunft geschöpfet, und nicht vermittelst einer innerlichen Gnaden-Erleuchtung in den noch übrigen Spuren der ehemals allgemein bekannten Vorherkündungen eines Welterretters entdecket; oder wohl gar aus den heiligen Büchern des alten Bundes, welche nach Zeugniß des jüdischen Geschichtschreibers Joseph den Griechen schon einst bekannt waren,

ren, geborget haben? — Könnte man nicht etwas Aehnliches von sehr vielen sonst tugendhaften Heyden vermuthen, welches ihnen schon einen, obschon dunkeln, doch damals zur Rechtfertigung hinreichenden Glauben an den allgemeinen göttlichen Mittler gewähren würde? — Wenn ich mich nun noch näher einlasse; und Ihnen, mein Freund! zu zeigen, daß ich auch ihre Schrift, so bald mir eine größere Wahrscheinlichkeit in die Augen leuchtete, benutzet habe, meine ehemalige Schulmeynung von der zur Zeit des N. B. nothwendigen ausdrücklichen Glaubens-Kenntniß Christi (jedoch mit vorbehaltener kirchlichen Billigung oder Duldung) mildere: werden Sie mir das nicht zuguthalten? Vernehmen Sie mich. — Ich habe mich schon oben §. 1. von der alten Schulmeynung losgesagt, welche eine genauere Kenntniß der wesentlichen Gottheit Jesu Christi und der damit nächstverbundenen Dogmen als ein für alle Menschen unumgänglich nothwendiges Mittel zur Seligkeit hält: Hingegen habe ich es auch §. 9. gerüget, daß Sie den Glauben an Christus mit dem ganzen Christenthume und Umfange der gesammten christlichen Religion (alles, wie Sie sagen, eins) zu vermengen scheinen; indem man nach meinen dermaligen Begriffen, wo die Rede von unwillkührlichen Ungläubigen, und den unveränderlich nothwendi-

gen

gen Heilsmitteln ist, diese Sachen genau unterscheiden muß. Wenn man nun eines Theils innerhalb dieser ausgestellten Gränzen bleibt, und anderen Theils auf einzelne Modifikationen einiger Väter, Schriftausleger, oder Theologen keine besondere Rücksicht nimmt: so fordert meines Erachtens die Schrift und allgemeine Uebergabe von dergleichen Leuten nichts weiteres, als einen praktischen Glauben an einen hinlänglichen Mittler zwischen Gott und unserm schwachen Menschengeschlecht. Ein solcher Glauben kann meines Erachtens, unter dem Beystande der göttlichen Gnade so gar das Gemüth eines Barbaren wirklich zu einer Hoffnung und Liebe erheben, welche hinreichend ist, ihn nicht nur von der Erbmackel, sondern auch von persönlichen Sünden zu reinigen, nach einer klärern Kenntniß des Vernunftgesetzes zu ringen, und in der treuen Beobachtung desselben zu stärken; wenn er auch übrigens von dem Christenthume etwas zu hören, oder die viel reichhaltigern Religions-Mittel zu brauchen keine Gelegenheit finden soll. — Warum aber sollen z. B. unter der Millionen starken Zahl der Muhamedaner, die Christum nicht lästern, sondern für einen göttlichen Gesandten halten, nicht viele gutmüthige und vernünftige Seelen dahin gelangen können, daß sie einsehen, es sey ungleich

sicherer,

sicherer, auf Jesus, als auf den Muhamed und seinen fabelhaften Coran die Hoffnung des ewigen Heils zu bauen? Warum soll nicht mancher Wilder (nichts mehr von jener, Gottes Güte und Allmacht vollkommen würdiger, und in der Schrift nicht ungegründeter Lehre der heil. Augustins und Thomas §. 9. zu sagen) gleich einem gewissen Grönländer bey Kranzen, von einer bedachtsamen Betrachtung der Schöpfung die Schlußreihe bis auf einen allgemeinen Schöpfer der Welt fortsetzen, und bey der Erfahrung unsrer menschlichen Hinfälligkeit auch auf einen Vermittler unsers Geschlechtes bey demselben sein Vertrauen erschwingen können? — Das, was solches unmöglich, daß es niemals, daß es nicht oft geschehen sey, läßt sich gewiß nicht erweisen. — Doch was folgt aus allen diesen gegenseitigen Vermuthungen? — Nichts anders, als daß wir beyde, wenn wir die Rathschläge, und Urtheile des Unendlichen durchdringen wollen, gleichsam mit der Stange im Nebel herumstechen; und daß, wenn meine Hypothese der Wahrheit näher kömmt, Sie mein Herr! von ihrer S. 125. ꝛc. aufgezählten Hölle = Rechnung abermal, auch von Seite der Nichtchristen einen sehr starken Abzug machen müssen. Oder scheint Ihnen bey dem allen die Zahl der Verworfenen noch immer zu groß? — Da mögen Sie

end-

endlich den Handel mit dem heil. Paulus ausmachen. Dieser giebt ihnen die ganze Folge einer Lehre zu, welche Sie höchst menschenfeindlich, und so gar gotteslästerlich zu seyn wähnen. Gott, spricht er zu den Bürgern von Lystra Apostelgesch. XIV. 15. ließ in vorigen Zeiten (wo er kaum in dem engen Erdwinkel des Judenlandes bekannt war) alle Völker ihre Wege gehen. — Das waren doch für Götzendiener keine Wege des Heils? Daher sollten sie sich zu dem lebendigen Schöpfer des Himmels, der Erde, des Meeres, und der ganzen erschaffenen Allheit bekehren, der ihnen städs deutliche Anzeigen von sich selbst vom Himmel durch Regen, fruchtbare Zeiten rc. erwies V. 14. — 16. — Doch mir scheint, Sie haben in ihrer Disputierhitze den aufgestellten Rechnungsplan schon darum gar zu sehr verenget, weil Sie keine Rücksicht auf das Verhältniß der ganzen erschaffenen Allheit genommen haben. — Was sind diese noch so viele Millionen aus ihrer eigenen Schuld verlorner Erdbewohner gegen die Myriaden vernünftiger Geschöpfe, die wir uns mit der größten Wahrscheinlichkeit auch nur auf unsern übrigen Planeten, und sodann in den unzähligen Sonnensystemen denken können? Alle Völker, sagt Isaias XL. 15. sind vor Gott, wie ein vom Eimer abfallender Tropfen, und wie

ein

ein Stäubchen auf der Wage. Er aber, der sich selbst erkleckende, und keiner Sache bedürftige, so gütig er sonderheitlich gegen seine folgsamen Ebenbilder ist, zählt die unverbesserlichen Sünder nicht; sondern bläst sie, wie der Sturmwind den Staub, von der Oberfläche der Erde weg. Psal. I. 4.

§. 18. So wäre demnach die vorgeblich gotteslästerliche und unmenschliche Verdammungssucht, die man aus der vertheidigten Nothwendigkeit des Glaubens an Christus zu folgern trachtet, weiter nichts als ein blinder Lärm. Es ist diese Meynung (ich bekenne es noch einmal) keine von der Kirche feyerlich und deutlich festgesetzte Glaubenslehre: aber haben die Gegner für die ihrige ein klares und entscheidendes Schriftzeugniß? Ich hoffe das Grundlose dieser vorgeblichen Evidenz hinreichend erwiesen zu haben. So kömmt denn alles auf das größere oder kleinere Gewicht wahrscheinlicher und tüchtiger Gründe und Gegengründe an: stehen wir aber auch dießfalls den Gegnern merklich nach? Meine Lehre von der Nothwendigkeit des Glaubens an den allgemeinen und einzigen göttlichen Mittler hat gewiß einen sehr festen Grund in der Bibel und ältesten Uebergabe, und ist dabey so gemildert, daß ich noch immer viel Gutes auch für gutmüthige

Nicht-

Nichtchristen hoffen kann; weil Gott keines seiner Geschöpfe zum Verderben gemacht hat, sein allmächtiger Arm nicht verkürzet ist, und seine Erbarmnisse sich vom Geschlechte zu Geschlecht über alle erstrecken, die ihn fürchten. Mein Herr Gegner aber, um den engen Weg zum Heil zu erweitern, und die Himmelspforte auch den Ungläubigen angelbreit zu öffnen, verwirft die Nothwendigkeit des Glaubens an den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, und ist zufrieden, wenn die Nichtchristen nur innerlich und äußerlich rechtschaffene Leute sind: dabey aber entzieht er ihnen eines Theils den stärksten Beweggrund, Hilfe bey dem lebenslänglichen Kampfe mit der verdorbnen Natur, und Vergebung, wenn sie sich haben überwinden lassen, mit hinreichender Zuversicht zu hoffen: andern Theils kann er es von keinem einzigen jener Ungläubigen, denen er den Himmel zuspricht, versichern, daß derselbe die von ihm selbst geforderten Bedingnisse erfüllet habe. — Nun also was nützt dieser ganze Zank? Wir gestehen es frey, kein Sterblicher ist befugt seinen Mitknecht zu richten. Gott hat sich dieses Recht über uns insgesammt allein vorbehalten; uns hingegen fehlt so gar die nothwendige Herzenskenntniß ein richtiges Urtheil zu fällen; weil es nämlich zu unsrer Heiligung nicht gehöret, die persönli-

sönlichen Umstände und Schicksale eines jeden Menschen, oder alle verborgene Wege Gottes zu wissen; wobey wir doch versichert sind, daß die Art, wie Gott richtet (nicht wie er nach unserm Dünkel richten solle) allzeit gut, weise, billig, und gerecht sey. Allein wie wir niemand nach unserm Gutachten in die Hölle schicken können: so haben auch unsere Gegner keine Macht, Gott Gesetze vorzuschreiben, unter was für Bedingnissen er seine Geschöpfe in den Himmel einlassen müsse. — Ich frage demnach, ist es nicht thöricht sich über derjenigen Seligkeit, oder Verdamniß lieblos zu zanken, deren Schicksal Theils längst entschieden, Theils so beschaffen ist, daß wir ihnen weder helfen, noch schaden können? — Ey so lasset uns dann nicht vor der Zeit richten, bis der Herr kömmt, welcher die finstern Winkel erleuchten, und die Gedanken der Herzen entdecken wird. I. Kor. IV. 5. Ich frage aber ferner: Ist es nicht noch dazu und äußerst nachtheilig, wenn man bey diesem Zanke sein, und anderer Leute ewiges Heil auf das Spiel waget? — Einmal, wenn man etwas tiefer dem Grunde dieser lärmenvollen Streitigkeit nachspüret: scheint es mir, es sey manchen Neologen, welche die vermeinte Grausamkeit unsrer Lehre mit so schwarzen Farben schildern, nicht so fast um die ewige Seligkeit der Nichtchristen, als darum

zu thun, daß sie unter diesem Vorwande Theils für sich selbst nebst einer allgemeinen theologischen Toleranz aller Sekten, eine ganz zügellose Freydenkerey in Religions- und Glaubenssachen erzwingen, und allenthalben verbreiten mögen. Diese sind aber, wie mein Hr. Gegner S. 48. ganz recht sagt, die höchstgefährlichen Folgen, welche ich stäts befürchtete, wenn man alle Nothwendigkeit des Glaubens an Jesum Christum läugnet. Wollte Gott! wir sähen nicht schon wirklich die verpestete Frucht dieses Freyheitstaumels hervorsprossen, ich will sagen, ein neues Heydenthum entstehen, welches jemand, dessen man darüber spottete, nur gar zu richtig vorhergekündet hat! — Eben so sehnlich wünschte ich, daß Sie, mein Freund! den Schritt niemals gewagt hätten, der sie dahin führte, daß sie sich §. 103. ꝛc. weigerten die Tradition als eine Quelle göttlicher Glaubenslehren zu erkennen, und endlich S. 107. ꝛc. so gar die Untrüglichkeit der Kirche zu bekämpfen. Ich kann und will hier nicht zum Laste meiner Leser jenes wiederholen, was ich über diese Gegenstände bereits in der vorhergehenden Abhandlung, oder in meinem Handbuche gesagt habe: aber das muß ich Sie versichern, daß jenes, was Sie S. 139. ꝛc. vorbringen, meine Furcht ab den höchstgefährlichen Folgen der geläugneten Nothwendigkeit eines

Glaubens an Christus gar nicht beruhiget habe. Will man den Freyheitssinn in der Religion unter den Katholiken bis dahin treiben, daß weder die Tradition für eine Quelle göttlicher Glaubensregeln, noch die Untrüglichkeit der Kirche in Entscheidung der über Glaubenswahrheiten entstehenden Zwiste als der höchste und endliche Richterstuhl ferner soll anerkennet werden; folglich ein jeder bloß die Schrift zur Richtschnur zu nehmen, über den ächten Sinn derselben, wo er zweifelhaft scheint, sich durch eigene Forschung und mögliche Einsicht zu beruhigen, und auf diese Weise, was er glauben soll, mittelst der Vernunft zu bestimmen hat: so bin ich zwar selbst der Meynung, man werde keine so häufige Uebergänge von der katholischen zu einer anderen Kirche zu besorgen haben. Auch ein mittelmäßiger Kopf wird sich bey dieser Denkensart leicht bescheiden: Warum soll ich mich durch eine öffentliche Trennung von jener Kirche, in der ich gebohren und erzogen bin, manchen Verdrießlichkeiten, Feindseligkeiten, vielleicht auch Gefahren bloßgeben? Warum bey meinen bisherigen Religionsgenossen Aufsehen, und allerley Gerede erwecken? — Man predige mir immer vor, das müsse als unfehlbare Wahrheit geglaubet, jenes als ein verbindliches Kirchengeboth befolget,

dieses aber als eine höchst verbothene Sache unterlassen, und vermieden werden: wer kann mich zwingen etwas, welches nach meinen Begriffen ein Irrthum, oder abergläubischer Mißbrauch ist, für wahr oder gut zu halten? Nun aber den hergebrachten äußerlichen Gottesdienst kann ich immer mitmachen. Da kömmt es ja nur auf die innerliche gute Absicht an, wodurch sich den verschiedenen Ceremonien ståts eine bessere und der Wahrheit angemessenere Deutung unterstellen läßt. — Daß dieses geschehen könne, daß es wirklich, und nicht selten geschehe, glaube ich selbst. Wenn aber diese Freydenkerey und Verstellung allgemein werden sollte: wo müßte man die katholische Kirche und ihre Glieder suchen? Eine jede Kirche ist schon kraft ihres Begriffes eine Gesellschaft solcher Leute, die sich durch das Bekenntniß der nämlichen Glaubenslehren und die daraus bestimmte Ausübung des Gottesdienstes vereiniget haben, eine Gesellschaft, die sich dadurch auszeichnet, und von anderen dergleichen Gesellschaften unterscheidet. Würde sich nun bey ihrem so unbeschränkten Religionssysteme nicht ein jeder Katholik die Freyheit herausnehmen, nach eigenem Dünkel eine Glaubens-Richtschnur zu fabriciren, mit welcher bey der ståts wechselnden Verschiedenheit und Parteylichkeit der Einsichten oder Vorurtheile ein

anderer

anderer eben so wenig übereinstimmen würde, als heut zu Tage diejenige unter den Protestanten zusammentreffen können, welche sich über alle symbolische Bücher hinaussetzen, und bloß darin einig zu seyn scheinen, der wirklichen Glaubenslehren täglich weniger zu machen, und das Christenthum in eine bloße Vernunft- und Naturreligion umzuschaffen? — Bey dieser gefahrvollen Anmassung der Gelehrten, oder gelehrtscheinenwollenden (deren Zahl, wenn man auf die hiezu nothwendigen Vorerkenntnisse und eine unverdächtige Gemüthsverfassung Rücksicht nimmt, ohne Vergleich die größere ist) müßte nicht der allergrößte Haufen des gemeinern Volkes immer hin und her schwanken? — Und wenn überdas nicht bloß der verständigere Lay, sondern auch der Religionslehrer, der Priester, der Seelsorger sich stäts verstellen, hiemit seine Amtspflichten, wie sie die Kirche vorschreibt, verrichten, die Sakramente darstellen und verwalten, die katholische Glaubenslehre unverfälscht vortragen, und selbst alles Aeußerliche mitmachen wollte: wäre das nicht entweders ein unerträglicher Zwang, oder die eigennützigste und schwärzeste Heucheley? — Endlich, würde man sich nicht des nämlichen Freyheitssinnes bedienen, die unbequemern christlichen Sittenregeln unter allerley Vorwänden hinweg zu exe-

gesi-

gesiren, oder auf einen gelindern Ton herabzustimmen, hiemit die evangelische Selbstverläugnung, die Kreutzigung des Fleisches und der bösen Lüste 2c. mit einem Worte das ächte praktische Christenthum zu entnerven? — Die Hand auf die Brust, mein Herr Pfarrer, und die Augen gegen Himmel! Läßt es sich läugnen, daß dieses ganze Verderben schon weit um sich gerissen hat? Haben so manche tiefdenkende Männer unrecht, wenn sie darüber anstehen, ob nicht bey der wirklich wohlthätigen Aufklärung unserer Zeiten alles das Gute, welches dadurch wahrhaft und von allen Seiten ist verbreitet worden, durch das Böse, welches der Mißbrauch davon, besonders der ganz unbändige Freyheitstaumel im religiösen und politischen Sache vor unsern Augen stiftet, sehr merklich überwogen werde? — Nun aber diese sind im Betrachte des hier behandelten zweyten Satzes die höchstgefährlichen Folgen, welche ich befürchtet, und schon damals, als ich jenes schrieb, geahndet habe. Diese haben mich auch jetzt bewogen, meine Gedanken über ihre Zumuthungen dem katholischen Publikum ohne Verletzung der Achtung, die ihre Gelehrsamkeit verdienet; aber doch offenherzig vorzulegen.

Bey den Verleger dieses und in allen Buchhandlungen Deutschlandes sind auch nachstehende Bücher um beygesetzte Preise zu haben.

Andachtsübungen (kurze) sammt einem Anhange von heil. Gesängen. 8. 15 kr.

Beleuchtung (kurze) der Emser Punctation meistens aus der Geschichte. gr. 8. 36. kr.

Beyträge (beurkundete) zur Geschichte und Prüfung des Vorzugs der Erzbischöfe zu Salzburg vor dem Kurfürsten zu Pfalz, als Herzogen zu Bayern gr. 8. 24 kr.

— zur Homiletik für Seelsorger, Prediger und Katecheten. 3 Bändchen. 8. 1 fl. 30 kr.

Büchlein (ein) für das Landvolk, in welchem jeder Hausvater eine kurze, faßliche Anweisung finden wird, wie man in den vorfallenden Krankheiten des Rindviehes auf die sicherste Art helfen könne. 8. 10 kr.

Christ (der in dem katholischen Glauben gründlich unterrichtete) 6 Theile. gr. 8. 5 fl. 15 kr.

Danzer (Jak. B.) Anleitung zur christlichen Moral für seine Schüler in Privatstunden. 3 Bände. 8. 6 fl.

De Legatis et nuntiis pontificum, eorumque fatis et potestate. Commentatio historico-canonica. 8. maj. 20 kr.

Dupui (Pet.) Geschichte des abendländischen Kirchenschisma. Ein wichtiger Beytrag zur nähern Beleuchtung der damaligen Verfassung der Kirche, und zur Charakteristik der römischen Bischöfe. Aus dem Französ. 8. 1 fl. 30 kr.

Esinger (J.) der wahre Priester und Seelsorger auf dem Lande und in der Stadt. 8. 16 kr.

Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs. Nach dem Gebrauche der Kirche. 8. 12 kr.

Gebethe und Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten und Pflichten der Religion. Ein Lehr- und Erbauungsbuch für nachdenkende und gutgesinnte Christen aus allen Ständen. gr. 8. 30 kr.

Gaertner (C.) de jure Capitulorum germaniae condendi Statuta commentarius specialis. 8. maj. 24 kr.

Gelegenheitsreden fürs Landvolk sechs Sammlungen. 8. 2 fl. 52 kr.

Gottesverehrung (erste) für Kinder. 32. 1 kr.

Gutrath (P. R. R.) Allocutiones partheniae pro variis dominicis et festis ad DD. Sodales marianos 2 part. 8. 4 fl.

— — Orationes academicae, anno 1761. usque ad annum 1777. 8. maj. 1 fl. 12 kr.

Hofer (P. J.) über den Umfang der orientalisch-biblischen Litteratur. 8. 4 kr.

Horia (Ch. L. Baro de) Schediasma academicum de utilitate et obligatione ecclesiarum cathedralium ac collegiatarum. 8. maj. 20 kr.

Jais (P. Aeg.) guter Same für ein gutes Erdreich; ein Lehr- und Gebethbuch für gutgesinnte Christen, besonders fürs liebe Landvolk. 8. 36 kr.

— — (Pr.) auf den Tod Constantins, Rektors der Universität zu Salzburg. 4. 6 kr.

Leben, Reisen und Schicksale Georg Schweighارts eines Schlossers. Ein Büchlein für Meister, Gesellen und Lehrjungen. 3 Bändchen. 8. 1 fl. 24 kr.

Lebensgeschichte (kurzgefaßte) Ludwigs XVI. Ein Versuch. 8. 12 kr.

Leben und Sitten der heiligen Jungfrau Maria. Mit einem Anhange zur Erbauung ihrer ächten Verehrer, und zum nützlichen Gebrauch der Seelsorger. 8. 30 kr.

Lehr- und Sittenbüchlein für kleine Kinder aus dem Bauern- und Bürgerstande, welches als ein Lesebuch in den Schulen gebraucht werden kann. 8. 6 kr.

Lesebuch (moralisches für Kinder) welche gut verständig und glücklich werden wollen. 8. 16 kr.

— — zweyter Theil. 12 kr.

Lesübungen in lehrreichen und ländlichen Erzählungen. 8. 6 kr.

Lieder (verschiedene geistliche) von Gott und christlicher Tugend, damit selbe zur Privaterbauung gebraucht werden mögen. 8. 8 kr.

Marschal (Fr. Lor.) von der Kastration. 8. 24 kr.

Meinungen (auserlesene, über die Massen kräftige) und sehr gute zu den heiligen Messen auf die ganze Woche. 12. 2 kr.

Messanguay (Hrn. Abts) Abhandlungen von der Liebe Go.tes, und von dem christlichen Gebothe. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

— — gründlicher Unterricht von Abläßen für geübtere Leser. 8. 8 kr.

— — Auslegung des heil. Meßopfers, gezogen aus der heil. Schrift, und aus den Gebethen der Kirche. gr. 8. 12 kr.

— — Auslegung der christlichen Lehre, oder Unterweisungen in den Grundwahrheiten der Religion 6 Theile. gr. 8. 5 fl. 15 kr.

Musenalmanach (salzburgischer) auf das Jahr 1788 v. L. Hübner. 12 36 kr.

Nachrichten vom Zustande der Gegenden und

Stadt Juvavia vor, während, und nach Beherrschung der Römer, bis zur Ankunft des heiligen Ruperts und von dessen Verwandlung in das heutige Salzburg. Fol. 8 fl.

Niederhuber (D. J.) einige nothwendige praktische Erläuterungen über den nützlichen Gebrauch des Gasteiner Wildbades. gr. 8. 15 kr.

Oelbergsandacht (die) für die Stadt- und Landpfarrkirchen der erzbischöflich-salzburgischen Diözese. 8. 6 kr.

Predigten von dem heiligsten Geheimnisse des Altars. 8. 30 kr.

Rumpler (Math.) de iis, quae circa interpretationem epistolae S. Pauli ad Romanos observanda sunt, exercitatio academica. 8. maj. 24 kr.

Schelle (P. A.) praktische Philosophie zum Gebrauche der akademischen Vorlesungen. 2 Th. Neue verbesserte Auflage. gr. 8. 3 fl. 48 kr.

— — Abriß der Universalhistorie zum Gebrauche der akademischen Vorlesungen. 2 Theile. 8. 2 fl. 12 kr.

Schwarzhuber (S.) praktisch-katholisches Religioshandbuch für nachdenkende Christen. Dritte vom Auctor abermal verbesserte und vermehrte Auflage. 4 Bände. gr. 8. 5 fl. 45 kr.

— — dessen Religioshandbuch in einem Auszuge, von dem Auctor selbst. gr. 8. 4 fl.

Thanner (Ign.) akademischer Versuch über das Vogteyrecht im Allgemeinen mit Anwendung auf das hohe Erzstift Salzburg; nebst Disputirsätzen aus beyden Rechten, welche unter dem Vorsitze des ordentl. Lehrers des canonischen Rechts rc. rc. Corbinian Gärtner zur öffentlichen Prüfung aufstellt. gr. 8. 24 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzhueber, Simpert,

Gedanken über die bedenklichsten Einwendungen gegen die Untrüglichkeit der Kirche

Salzburg 1794

Polem. 2517
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776488-2
VD18 14588005-001